

Dostál, Bořivoj

## **Das Vordringen der grossmährischen materiellen Kultur in die Nachbarländer**

In: *Magna Moravia : sborník k 1100. výročí příchodu byzantské mise na Moravu*. Vyd. 1. Praha: Státní pedagogické nakladatelství, 1965, pp. 361-417

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/119654>

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

## DAS VORDRINGEN DER GROSSMÄHRISCHEN MATERIELLEN KULTUR IN DIE NACHBARLÄNDER

Der Reichtum, die Reife und die Eigenart der grossmährischen materiellen Kultur wird nach dem Beginn und den ersten Ergebnissen der Ausgrabungen auf bedeutungsvollen mährischen Burgwällen, Staré Město bei Uherské Hradiště, Mikulčice und Břeclav-Pohansko,<sup>1</sup> allgemein anerkannt. Gewöhnlich nimmt man auch an, dass diese Kultur ihrem Ursprung nach eine synkretische ist, dass zu ihrer Bildung Strömungen aus verschiedenen, oft entfernten Zentren der damaligen gebildeten Welt beigetragen haben und dass ihre Originalität auf der eigenartigen Verarbeitung verschiedener Einflüsse<sup>2</sup> und ihrer spezifischen Anwendung auf sonst unbekanntem Gegenständen und Formen beruht. Eines der zuverlässig datierten historischen Ereignisse, das mit einem gewaltigen Zustrom kultureller Impulse, die auch in der materiellen Kultur und insbesondere im Kunstgewerbe ihren Niederschlag fanden, im Zusammenhang steht, ist das Auftreten der byzantinischen Mission Konstantins und Methodius in Grossmähren im Jahre 863. In der Zeit nach ihrer Ankunft ist in den südmährischen Zentren der grösste Aufschwung in der Herstellung eines charakteristischen Schmucks, des sgn. Veligrader Schmucks zu verzeichnen, eines greifbaren Beweises jenes kulturellen Aufstiegs in dieser Zeit, der an seinem zweiten Pol die Anfänge des altkirchenslawischen Schrifttums darstellt. Deshalb hat diese Studie, ein Versuch in groben Umrissen die Belege für den Einfluss der grossmährischen materiellen Kultur in den Nachbarländern sowohl im 9. als auch in den nachfolgenden Jahrhunderten zusammenzufassen, ihren Platz in einer Sammelschrift, deren Ziel es ist, die Bedeutung der byzantinischen Mission und ihres Kulturerbes zu werten.

### **Zeitliche und territoriale Unterschiede in der grossmährischen materiellen Kultur**

Die grossmährische materielle Kultur ist ein Bestandteil der slawischen materiellen Kultur des frühen Mittelalters und ist eng mit ihr verbunden. In ihr, insbesondere in dem Teil, der Eigentum des Volkes war (Keramik, Arbeitsgeräte, einfacher Schmuck, volkstümliche Architektur usw.), finden wir zahlreiche Elemente, die viele Autoren zu Betrachtungen über die Einheit der slawischen materiellen Kultur<sup>3</sup> anregten. Wenn wir von der grossmährischen materiellen Kultur sprechen und besonders wenn wir ihren Einfluss auf die benachbarten Gebiete erwägen, müssen wir uns auf jene Elemente beschränken, die sich von den Kategorien derselben Gattung an anderen Orten in der slawischen Welt des 9. Jahrh. unterscheiden und nur für das Gebiet Grossmährens typisch sind. Allein auch bei dieser Beschränkung stellen wir fest, dass die grossmährische materielle Kultur weder zeitlich noch territorial einheitlich ist.

Vom chronologischen Standpunkt lassen sich in ihr drei Horizonte unterschei-

den, die vor allem auf Grund von Erzeugnissen des Kunsthandwerks festgesetzt sind; sie sind den Veränderungen der Mode gegenüber am empfindlichsten und mit ihnen lassen sich auch andere Arten von Funden synchronisieren: 1. *Der Horizont Blatnica—Mikulčice* aus dem ersten Drittel bis zu der Hälfte des 9. Jahrhunderts in dem wir noch in kunstgewerblichen Erzeugnissen deutlich fremde Elemente unterscheiden; 2. *der Horizont Staré Město* (Veligrad) aus der zweiten Hälfte, bzw. dem letzten Drittel des 9. Jahrh. bis zur Hälfte des 10. Jahrh., in dem sich die fremden Elemente bereits zu einer eigenartigen Äusserung verschmelzen; 3. *der Horizont nach der grossmährischen Epoche* aus der zweiten Hälfte des 10. bis zum Beginn des 11. Jahrh., der wesentlich ärmer ist als die beiden vorhergehenden und sich vor allem in der Keramik äussert.<sup>4</sup>

Betrachten wir die grossmährische materielle Kultur vom territorialen Standpunkt ohne den Rahmen des ursprünglichen Gebietes von Grossmähren, das ungefähr das heutige Mähren mit dem anliegenden Teil von Niederösterreich, die heutige Slowakei bis an die Prešover und Zempliner Höhen, sowie einen Teil von Transdanubien in der Krümmung des Flusses<sup>5</sup> umfasste, zu verlassen, so stellen wir fest, dass sie auch territorial nicht einheitlich ist. *Das Gebiet der grossen Burgwälle am Unterlauf der March*, offenbar die Sitze der Mojmirdynastie und Mittelpunkt der Zentralisierung des westlichen Teils von Grossmähren, tritt deutlich in den Vordergrund. In diesem Milieu begann sich am Anfang des 9. Jahrhunderts ein synkretischer künstlerischer Stil herauszubilden, für den J. Poulik in letzter Zeit die Benennung Mikulčicer Stil<sup>6</sup> vorschlägt; er wird durch prunkvolle mit Keilschnitt, menschlichen Masken, Palmetten, Punzierung, gravierten menschlichen Gestalten usw. verzierte Gürtelgarnituren und Sporen repräsentiert. Diese Erzeugnisse sind vor allem aus den Mikulčicer Gräbern bekannt, aber sie sind auch in Staré Město (Grab 266/49, 190/50, 223/51, 114/51) und in Břeclav-Pohansko (Grab 13, 193) anzutreffen, wenn auch in kleinerem Ausmass und oft in den Fundkomplexen aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrh. stammend, wie es übrigens auch in Mikulčice der Fall ist. Ausserhalb des höfischen Milieus des zentralen Gebietes am Unterlauf der March kommen sie nicht vor. Analogische Erzeugnisse entstanden ganz konvergent auch in anderen mitteleuropäischen Gebieten und bei den Südslawen (Blatnica, Krungl, Biskupija, Brestovac u. a.). Ob an der March schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts Blechknöpfe mit gepresster Verzierung hergestellt wurden, darüber ist man sich noch nicht einig;<sup>7</sup> zweifellos fällt der Aufschwung in ihrer Erzeugung sowie der Schwerpunkt ihres Vorkommens erst in die zweite Hälfte des 9. Jahrh. In der ersten Hälfte des 9. Jahrh. zeigt sich in den südmährischen Zentren auch die erste gemauerte Kirchenarchitektur. Es ist nicht auszuschliessen, dass noch zu Beginn des 9. Jahrh. in einige Gräber in Südmähren (zwischen Thaja und Donau) die letzten bronzenen gegossenen Gürtelgarnituren vom Keszthelyer Typ gelegt wurden. Sonst kennen wir im alten mährischen Siedlungsgebiet in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. eine Anzahl ländlicher Begräbnisstätten mit Flach- oder Hügelgräbern, die jedoch ausser Keramik nur wenig charakteristisches Inventar liefern. Es sind dies Äxte, Feuerstähle, Messer, einige weitere Arten kleiner eiserner Gegenstände, sowie einige Typen einfacher Ohrhinge donauländischer Herkunft, die ein grosses Areal was ihre Verbreitung betrifft und einen zu weiten zeitlichen Umfang des Vorkommens aufweisen, um als spezifisch mährisch betrachtet werden zu können.<sup>8</sup> Ausser Bartäxten und mit Eisenblech beschlagenen Eimern finden wir in der materiellen Kultur Mährens in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. nichts spezifisches, womit es seine Umgebung

beeinflussen könnte. Es ist eine Epoche, während der sich in Mähren die Voraussetzungen für das Entstehen einer eigenen originellen Kultur erst ansammeln und das Land bestenfalls ein Durchgangsfeld für kulturelle Einflüsse, die z. B. aus dem Karpatenbecken nach Böhmen<sup>9</sup> führten, darstellte. Erst in der zweiten Hälfte des 9. Jahrh., insbesondere im Zusammenhang mit der Ankunft der byzantinischen Mission in Mähren, entfaltete sich der Formenreichtum der mährischen Schmiedekunst (deren Tradition allerdings lokalen Charakters war und sich bereits zur Zeit der Zentralisierung des mährischen Staates, sowie in der zweiten Hälfte des 9. Jahrh. im Zusammenhang mit seiner Expansion mächtig zu entfalten begann) und in erster Reihe des Kunsthandwerks, das in den südmährischen Zentren prunkvollen Schmuck byzantinisch-orientalischen Gepräges<sup>10</sup> produzierte, der als Veligrader bezeichnet wird, weil er zuerst am gründlichsten bei Ausgrabungen auf dem Begräbnisfeld in Staré Město erforscht wurde, das wahrscheinlich im 9. Jahrh., wie es aus schriftlichen Quellen für das 12.—14. Jahrh. ersichtlich ist, Veligrad genannt wurde. Der Veligrader Schmuck wird zu einem originellen Erzeugnis der zentralen Werkstätten des westlichen Teils von Grossmähren und verbreitet sich von hier aus im Verlauf des 9. Jahrh. in die Nachbarländer, wo einige seiner Formen mehr oder weniger getreu nachgeahmt und im Verlauf des 10., zum Teil auch im 11. Jahrh. durch unterschiedliche technische Verfahren weiter entfaltet werden. Ausserhalb der zentralen Burgwälle und ihrer Umgebung ist der für das höfische Milieu typische Veligrader Schmuck auf anderen Lokalitäten der mittleren Burgwallzeit selbst in Mähren verhältnismässig selten. Auf ländlichen Begräbnisstätten ist häufig einfacher volkstümlicher Schmuck donauländischer Herkunft anzutreffen, auf dem sich im Thayagebiet starke Einflüsse der Kottlacher Kultur zeigen.

Anders war die Situation im östlichen Teil Grossmährens. Auch dort ist in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. die Existenz des synkretischen Blatnicer Stils zu verzeichnen. In Nitra selbst entsteht bereits in dieser Zeit die Steinarchitektur, deren Überreste in letzter Zeit entdeckt wurden.<sup>11</sup> Zugleich gelangen jedoch zu Beginn des 9. Jahrh. in der Südwestslowakei die letzten gegossenen Gürtelgarnituren vom spätkeszthelyschen Typ in die Gräber.<sup>12</sup> In Nitra wird im Verlauf der ersten Hälfte und insbesondere um die Mitte des 9. Jahrh. ein spezifischer volkstümlicher Schmuck hergestellt, den wir als Nitraer Schmuck bezeichnen können. Es handelt sich im wesentlichen um traubenartige Formen mit einem gegossenen (Abb. 7: 4—5) oder hohlen Anhängsel aus Blech (Abb. 7: 2—3), mondsichelartige Formen aus Blech oder Draht mit einer gegossenen Traube (Abb. 7: 1), seltener um trommelartige Formen; der untere Bogen ist bei allen Typen oft mit dünnem Draht umwickelt.<sup>13</sup> Diese Ohringe knüpfen eng an die donauländische Juweliertradition und an den Schmuck vom sgn. keszthelyschen Typ an. Sie sind nicht wie der Veligrader Schmuck von byzantinisch-orientalischem Geschmack beeinflusst. Man kann voll mit B. Chropovský übereinstimmen, nach dessen Ansicht der Nitraer Schmuck bereits in die erste Hälfte des 9. Jahrh. gehört, vor allem angesichts der Tatsache, dass er an die spätkeszthelysche Tradition anknüpft. Übrigens beweist auch die Datierung einiger Ohringe, die jenen aus Nitra sehr nahe stehen und auf dem Gebiet der ČSSR bekannt sind — Ohringe mit Blechanhängseln aus dem Jarohněvicer Hügelgräberfeld, trommelförmige Ohringe aus den älteren Gräbern aus Přebostice (Ausgrabung Č. Staňas), trommelförmige Ohringe aus Brno-Maloměřice, Ohringe mit gegossenem Anhängsel aus Blučina, ein gegossener Ohrring aus Královský Chlmec<sup>14</sup> — die Richtigkeit der Zeitstellung der

Ziersachen aus den Gräbern in Nitra-Lupka in die erste Hälfte des 9. Jahrh. Demgegenüber zeigen wieder Funde aus Trnovec (Grab 141, 238, 558), dass der Nitraer Schmuck sich bis ins 10. Jahrh. erhält. Den Vergleich der Funde aus Nitra mit Schmuckstücken aus den Schätzen von Ivachniki, Poltava, Pastyrskoje und Kopijevka betrachte ich nicht als glücklich, denn einige aus diesen Schätzen sind wesentlich älteren Ursprungs, die anderen wieder bedeutend jünger als die Nitraer Ziergegenstände; ausserdem ist die Datierung von einigen dieser Schätze sehr labil und diskutiert,<sup>15</sup> abgesehen davon, dass angesichts der Entfernung zwischen beiden Fundgebieten zu wenig übereinstimmende Züge vorhanden sind, um sie vergleichen zu können. Nicht bestritten werden kann jedoch die Nähe des Nitraer Schmucks zu einigen südslawischen Funden (Abb. 7: 9–14),<sup>16</sup> wenn es auch schwer zu entscheiden ist, ob die betreffenden Formen der Ohringe dort als ein Ergebnis der lokalen konvergenten Entwicklung erschienen oder ob es sich um Importe aus dem Nitra-Gebiet handelt. Die zweite Annahme wäre mit der Datierung dieser Ohringe durch M. Čorović-Ljubinković bis zum Beginn des 10. Jahrh. nicht in Widerspruch, denn ihr Erscheinen im Süden könnte man mit dem magyarischen Druck und der Flucht eines Teiles der mährischen Bevölkerung resp. von Handwerkern aus dem überfallenen Gebiet in Zusammenhang bringen.

Während in den Schmiede und Töpfererzeugnissen zwischen dem eigentlichen mährischen und dem Nitraer Gebiet eine relative Einheitlichkeit besteht, unterscheidet sich was den Schmuck betrifft das Nitra Gebiet von Mähren ziemlich markant. Das ist wahrscheinlich dadurch zu erklären, dass Mähren und das Nitra-Gebiet in politischer Hinsicht bis zum Beginn des zweiten Drittels des 9. Jahrh. eine eigene Entwicklung durchmachten und das Nitra Gebiet auch später im Rahmen von Grossmähren seine Sonderstellung beibehielt. Dies äusserte sich auch darin, dass Nitra sein eigenes Bistum besass, wo in der Zeit des Methodius der westliche Klerus Zuflucht fand und wo unter der Regierung Rostislavs wahrscheinlich der Sitz Svatopluks war; beide Fürsten unternahmen ihre wichtigen politischen Schritte stets nach gegenseitigem Übereinkommen, wie z. B. bei der Entsendung der Botschaft an den byzantinischen Kaiser Michael III. im Jahre 862.<sup>17</sup> Wenn der typische Veligrader Schmuck erst zu Ende des 9. und zumeist bis im 10. Jahr. in das Nitra-Gebiet vordringt, ohne dass wir ihn in grösseren Mengen auf den Gräberfeldern der regierenden Schicht vorfinden, wie es in Mähren der Fall ist,<sup>18</sup> müssen wir voraussetzen, dass dort im 9. Jahrh. der Nitraer Schmuck, der wahrscheinlich auch in die benachbarten Gebiete vordrang, wenn auch nicht so markant wie der Veligrader, überwog.

### Spezifische Elemente der grossmährischen materiellen Kultur

Wir wollen nun versuchen festzustellen, welche Gegenstände der materiellen Kultur wir als typisch grossmährisch in dem Sinne bezeichnen können, dass sie in maximalem Masse nur auf dem Gebiet von Grossmähren vorkommen und nur in der Epoche seines Bestehens, eventuell während einer bestimmten Zeit nach seinem Verfall, benutzt wurden. Dabei entdecken wir, dass es sich nur um eine verhältnismässig geringe Anzahl Arten von Gegenständen handelt.

*Die burgwallzeitliche Keramik*, die zu allen angeführten grossmährischen Fundhorizonten parallel verläuft, knüpft direkt an die Keramik des 8. Jahrh. an und

wir sind gegenwärtig nicht in der Lage sie auf Grund der nicht stratifizierten Funde zeitlich mit Sicherheit einzuordnen. Insbesondere vermögen wir sie nicht von der zeitgenössischen Keramik der slawischen Nachbargebiete zu unterscheiden, abgesehen von geringfügigen regionalen Nuancen, die auf der Vermischung des Tonmaterials (Graphit usw.), der Verzierung, oder kleinen Unterschieden in der Form beruhen, die noch Gegenstand von Diskussionen sind. Ich übergehe hier absichtlich die Problematik des sgn. March- und Blučiner Typs, dessen nicht aus Mähren stammende Funde zuweilen als Beweise mährischer Einflüsse angeführt werden;<sup>19</sup> es handelt sich um Formen, die in verschiedenen Gebieten selbstständig entstehen konnten, wie es sich vor allem bei der jüngst gemachten Entdeckungen in Nitra-Lupka<sup>20</sup> zeigt. Im Grunde handelt es sich in Grossmähren um den sgn. donauländischen Typ der burgwallzeitlichen Keramik, der nicht nur auf dem Gebiet von Altmähren und der heutigen Slowakei<sup>21</sup> verbreitet ist, sondern auch in Böhmen,<sup>22</sup> in den südlichen Gebieten der DDR und Polens,<sup>23</sup> sowie auch im Karpatenbecken in der slawisch-awarischen Epoche<sup>24</sup> und auf den Begräbnisstätten des 9.—10. Jahrhunderts.<sup>25</sup> Auch die spezifischen keramischen Formen in einigen Gebieten<sup>26</sup> können den donauländischen Charakter der Hauptmasse der Keramik in den Arealen ihres Vorkommens nicht in den Hintergrund drängen. Ein mährisches Spezifikum, wenn auch kein ausschliessliches, ist Keramik antiker Formen.

Von *Schmiedeerzeugnissen* sind Sporen mit Nietplatten in den mährischen Gräbern häufig. Man kann sie jedoch nicht als typisch mährisch bezeichnen, da sie karolingischen Ursprungs sind, wenngleich sie in Mähren im Verlaufe des 9. Jahrh. hergestellt wurden. Ihr Vorkommen ist nämlich territorial nicht nur auf Grossmähren beschränkt. Man findet sie zwar nicht in Polen, wo auch über das 9. Jahrh. hinaus Hakensporen verwendet wurden,<sup>27</sup> auch nicht im mittleren Donaunraum, wo sie wegen der awarischen Tradition nicht Fuss fassten (die Awaren benutzten zum Antreiben des Pferdes eine Reitpeitsche), aber dagegen sind sie im karolingischen Westen ziemlich häufig. Soweit wir jedoch Sporen mit Nietplatten in der grossmährischen Sphäre dort auffinden, wo man keine fränkischen Einflüsse voraussetzen kann, brauchen wir ihre mährische Herkunft nicht in Frage zu stellen. Eine typische grossmährische Form unter den Eisenerzeugnissen sind mährisch-slowakische Bartäxte (Taf. I: 1), mit Eisenblech beschlagene Eimer (Taf. I: 3), axtförmige Eisenbarren (Taf. I: 4) und Feuerstähle mit mehrfach gebogenen Armen (Taf. I: 2).

Die meisten spezifischen Erzeugnisse finden wir unter dem *Schmuck*, insbesondere im Schmuck des Veligrader Horizonts. Es sind dies im Grunde alle Typen von Ohrringen byzantinisch-orientalischen Charakters, traubenartige, mondsichelartige, trommelartige, körbchenartige und säulchenartige, weiter sind es einige Typen von Blechknöpfen, besonders Kugelknöpfe mit gepressten geometrischen, Pflanzen- oder Figuralornamenten und über die ganze Oberfläche mit Granulation verzierte Knöpfe (schliesslich auch Knöpfe mit granulierten Buckeln, sowie polygonale Knöpfe, die uns jedoch in den benachbarten Gebieten weder als mährische Importe noch als Imitationen bekannt sind), weiter auch einige Schmuckstücke donauländischer Herkunft wie Glasknöpfe mit Metallösen und schildchenartige mit getriebenen Mustern verzierte Blechringe.

Die Mehrzahl der genannten Erzeugnisse verbreitete sich aus dem zentralen mährischen Gebiet, wo mit ihrer Herstellung begonnen wurde, in die benachbarten Länder, nach Böhmen, in die heutige Slowakei (insoweit wir an Veligrader

Schmuck denken) und in Gebiete ausserhalb der heutigen ČSSR und das wieder vor allem in die Kulturzentren dieser Gebiete (Mittelböhmen, das Fürstentum Pribinas und Kocels in Pannonien u. a.), wo eine höhere gesellschaftliche Schicht lebte, die sich solche Luxusgegenstände leisten konnte. Das beweisen Fundortverzeichnisse (Seite 373—374, 377—379, 381—382, 384—385, 387—388, 392 bis 395) und die kartographische Erfassung der Fundorte von Gegenständen mährischen Ursprungs oder ihrer Nachahmungen (Karte 1—8), die deutlich die grösste Dichte und die grösste Anzahl von Vorkommen der genannten Gegenstände in Mähren, eventuell in Grossmähren (d. h. mit der heutigen Slowakei) sowie die Gebiete ihres sekundären Vorkommens und die Richtungen der Verbreitung zeigen. Gegenstände mährischen Charakters konnten sich auf verschiedene Weise verbreiten: durch Handel, durch die Umsiedlung von Handwerkern, als Geschenk bei diplomatischen Verhandlungen oder als Belohnung für die Teilnahme an Kriegszügen, im Zusammenhang mit Heiraten von Angehörigen der höheren gesellschaftlichen Schicht, gegebenenfalls als Kriegsbeute. Alle diese Möglichkeiten verstärkten sich insbesondere in jenen Gebieten, die allmählich zu Bestandteilen des Grossmährischen Reiches wurden. Auf den neu erworbenen Gebieten bildeten sich die Voraussetzungen für das Entstehen von Werkstätten, in denen mährische Meister arbeiteten, Markanter konnten sich die mährischen Importe dort äussern, bzw. konnten Werkstätten, die mährische Erzeugnisse nachahmten auf jenen Gebieten entstehen, die bereits längere Zeit Teile des Grossmährischen Reiches waren. Die archäologischen Denkmäler mährischen Ursprungs aus dem 9.—10. Jahrh., die sich in den benachbarten Gebieten von Mähren zeigen, könnten uns die Richtung und die Bereiche der intensivsten mährischen Einflüsse andeuten und in gewissem Masse auch die Richtigkeit der von den Historikern auf der Grundlage schriftlicher Quellen aufgestellten Hypothesen über die Ausdehnung des Grossmährischen Reiches überprüfen. Der Umkreis der grossmährischen materiellen Kultur lässt sich begreiflicher Weise nicht mechanisch mit dem Grossmährischen Reich vergleichen.<sup>28</sup> Innerhalb kurzer Zeitspannen verlaufende politische Ereignisse werden zweifellos besser durch schriftliche Quellen festgehalten. Der intensive Einfluss der materiellen Kultur eines Gebietes auf die eines anderen muss nicht immer mit dem politischen Einfluss im Zusammenhang stehen; er lässt sich jedoch nicht ganz dort ausschliessen, wo die Belege der materiellen Kultur, wenn auch nur durch Andeutungen, mit der Aussage schriftlicher Quellen übereinstimmen.

### **Die territoriale Ausdehnung des Grossmährischen Reiches und die Zeit der Abhängigkeit der angeschlossenen Länder von dem Zentralgebiet als Voraussetzung für die Ausbreitung der grossmährischen materiellen Kultur**

Wir wollen nun kurz, soweit es für die Wertung des gesammelten archäologischen Materials unerlässlich ist, die territoriale Ausdehnung des Grossmährischen Reiches betrachten und das nicht nur von dem Standpunkt, welche Gebiete ihm angehörten, sondern auch wie lange sie seine Bestandteile waren. Der Umstand, dass diese Fragen in letzter Zeit Gegenstand des Interesses von Historikern geworden sind, wird meine Arbeit wesentlich erleichtern. Im Grunde werde ich von den Schlüssen L. Havlíks ausgehen, der in einer entsprechender Studie<sup>29</sup> die Problematik und die gesamte ältere Literatur zum gegebenen Thema zusammen-

fasste und auch einige neuere Arbeiten, die diese Fragen behandeln, berücksichtigen. L. Havlík unterscheidet, *Grossmähren* oder das eigentliche Altmähren, das als ein Ergebnis des Zentralisierungsprozesses im ersten Drittel des 9. Jahrh. entstand und sich bis zum Ende der Regierung Rostislavs kristallisierte vom *Grossmährischen Reich*, einem Resultat der expansiven Politik Svatopluks in den siebziger und achtziger Jahren des 9. Jahrh., in dessen Rahmen neben Altmähren auch eine Reihe anliegender neu eingegliedeter Länder fiel (Karte 8).

*Grossmähren* umfasste das heutige Mähren mit dem anliegenden Teil Niederösterreichs bis zur Donau (im Westen vom Sandlberg über die untere Kamp bis zur Mündung des Gollersbaches), die heutige Slowakei bis zu den Tokajer und Prešover Höhen im Osten, zum Bükk- und Matragebirge und einen Teil Transdanubiens in der Donaukrümmung im Süden. Sind sich die Autoren darin auch einig, dass der nördliche Teil Transdanubiens in der Donaukrümmung zu Altmähren gehörte, gibt es bei ihnen doch unterschiedliche Vorstellungen über seine Ausdehnung. Während L. Havlík annimmt, dass die südliche mährische Grenze irgendwo hinter Bratislava auf das rechte Ufer der Donau übergang und von hier aus den Raab entlang zur Mündung des Flusses Gerencze und ihn entlang zum Bakonyer Wald, zum Köröshegy, und weiter über Séd und Sió zur Donau gegen Budapest, wo sie die Donau überschritt und in nordöstlichen Richtung zu den südlichen Abhängen des Matra- und Bükkgebirges bis zur Theiss verlief,<sup>30</sup> rechnet M. Vach zu Mähren nur den westlicheren Teil des von Havlík angeführten transdanubischen Gebietes, nämlich das in Westen durch die Rabnitz und im Südosten durch die natürliche geographische Grenze (die vom Bakonyer Wald und von den Vértes- und Pilisgebirge gebildet wird) begrenzte Gebiet. M. Vach betrachtet diesen Teil von Nordpannonien als das ursprüngliche Fürstentum Svatopluks, noch zur Zeit von Rastislavs Regierung.<sup>31</sup> Die genaue Ausdehnung der mährischen Herrschaft in Nordpannonien mag wie schon immer gewesen sein, so viel ist gewiss, dass dieses Gebiet schon von den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrh. bis zum Fall des Grossmährischen Reiches sein fester Bestandteil war, sodass dort die mährische materielle Kultur Fuss fassen, von dort aus in weitere pannonische Gebiete vordringen und zur Grundlage der mährischen Traditionen in der Kultur des Karpatenbeckens im 10. Jahrh. werden konnte. Im Grunde war Altmähren also ein geographisch geschlossenes Ganzes, das durch Höhen und Wälder im Westen (Böhmisch-mährische Höhe), gegen Norden (Gesenke und Karpaten), Osten (die Tokajer und Prešover Höhen) und Südosten (Bükk-, Matra-, Pilis-, Vértesgebirge und Bakonyer Wald) geschützt war; nur der Süden zwischen den östlichen Ausläufern der Alpen und dem Bakonyer Wald blieb offen.

Nach dem Frieden von Forchheim im Jahre 874 begann Svatopluk seine expansive Politik zu betreiben; er gliederte die benachbarten Gebiete nach und nach Grossmähren ein und gründete so das Grossmährische Reich. Wir wollen den Verlauf, die Ergebnisse und die Dauer der Erfolge dieser Expansion verfolgen.

Auf Grund der Angaben der Legende Das Leben des Methodius über den heidnischen Fürsten des Weichselgebietes und dessen gewaltsame Taufe in der Fremde infolge des Nichtbefolgens des ihm von Methodius gegebenen Rates wird angenommen, dass Svatopluk irgendwann in den Jahren 875/880 *das Weichselgebiet* (von der Wasserscheide der Olsa und Weichsel im Westen, zur Linie Sanok-Przemysł im Osten, die Nordgrenze verlief annähernd über die Tarnowiecker und



Swietokrzyskier Höhen zum Flusse Wieprz) eroberte, das dann wahrscheinlich, wenn auch nicht in seinem ganzen Umfang, ein Bestandteil des mährischen Staates blieb (auch nach dem Zerfall des Grossmährischen Reiches am Anfang des 10. Jahrh.) und zuletzt in der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. in den böhmischen Staat eingegliedert wurde.<sup>32</sup> Eine Übersicht der Ansichten über das Weichselgebiet als Bestandteil des Grossmährischen Reiches und der damit zusammenhängenden Problematik gibt H. Bulín, der zu dem Schluss gelangt, dass die Taufe des Fürsten des Weichselgebietes unter Svatopluk und Methodius (womit die Anfänge des Christentums in Klempolen zusammenhängen) und wahrscheinliche Missionstätigkeit Wichings im Weichselgebiet (die von Svatopluks Souveränität in diesem Lande zeugt) als historische Tatsachen anzusehen sind.<sup>33</sup> Die von F. Graus geäußerten Zweifel über die Zugehörigkeit des Weichselgebietes zum Grossmährischen Reich bleiben vereinzelt.<sup>34</sup> Das Weichselgebiet blieb mit Mähren verhältnismässig lange verbunden (besonders wenn wir zulassen, dass dort die mährische Oberherrschaft bis zu ihrer Ablösung durch die böhmische, was scheinbar keine Unterbrechung des weiteren Verkehrs mit Mähren zur Folge hatte, erhalten blieb), sodass sich hier die mährischen Einflüsse in der materiellen Kultur stärker geltend machen konnten.

*Die östlicheren Gegenden jenseits der Karpaten* (das östliche Kroatien) am Bug und Styr und das Tschervenj-Gebiet waren scheinbar nach der Gründungsurkunde des Prager Bistums ein Bestandteil des böhmischen Reiches in der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. und viele Autoren sind der Ansicht, dass sie als das Erbe des Grossmährischen Reiches an Böhmen fielen. L. Havlík weist in seiner Arbeit über die territoriale Ausdehnung des Grossmährischen Reiches diese These zurück,<sup>35</sup> an anderer Stelle wendet er sich jedoch gegen sie mit weniger Entschiedenheit.<sup>36</sup> Die Expansion Svatopluks auf dem Gebiet der östlichen Kroaten und Wolhynien bezweifelt er jedoch nicht und einen Beweis für sie findet er bei Ibn Rosteh, dem anonymen persischen Geographen und bei Kardízi, die dem Svatopluk das Land am Flusse Ruta — Pruth zuschreiben.<sup>37</sup> Offen bleibt die Frage, wie lange dort die mährische Oberherrschaft bestand, insbesondere ob auf die mährische Herrschaft in der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. die böhmische folgte und wie stark dort infolgedessen die mährischen Einflüsse waren; zumal die Kroaten schon im Jahre 907 in Olegs Heer während des Zuges auf Konstantinopel erwähnt werden. Die Anwesenheit von kroatischen Kriegern in Olegs Heer muss allerdings kein Beweis für die Zugehörigkeit des kroatischen Landes zu Kiewrussland sein, den die Kriegesfolge von Feudalherren kämpften häufig im Dienste fremder Herrscher als Verbündete um den Preis des Anteils an der Beute usw. Die Oberherrschaft der mährischen Fürsten in diesen Gebieten mag episodisch oder von längerer Dauer gewesen sein, die Intensität mährischer Kultureinflüsse wird nur die Archäologie beweisen können.

*Das Gebiet des heutigen Schlesiens*, also der altera Chrowati nach der Gründungsurkunde des Prager Bistums, d. h. die Fürstentümer der Slesaner, Bobraner, Trebowaner, Djodoschaner, Opolaner und Holasicer, eroberte Svatopluk offenbar in zwei Unternehmungen. Oberschlesien erwarb er scheinbar zugleich mit dem Weichselgebiet in den Jahren 876/879, Mittel- und Unterschlesien gewann er offenbar erst nach der Einverleibung Böhmens nach dem Jahre 880, den Böhmen übte dort wahrscheinlich bereits seit der Heirat Bořivojs und Ludmilas (um das J. 873) einen starken Einfluss aus.<sup>38</sup> Schlesien, besonders sein mittlerer und unterer Teil, fielen vom Grossmährischen Reich entweder gleichzeitig mit Böhmen (im

Jahre 895) oder nach dem politischen Zusammenbruch des Reiches im Jahre 907 ab, wo es wahrscheinlich wiederum unter die Herrschaft der Přemysliden zurückkehrte. Oberschlesien verblieb wahrscheinlich zugleich mit dem Krakauer Gebiet noch bis tief ins 10. Jahrh. in engerer Verbindung mit Mähren,<sup>39</sup> bevor auch diese beiden Länder unter die Herrschaft der Přemysliden gelangten. Die mährische Herrschaft dauerte also wenigstens in Oberschlesien ziemlich lange und konnte sich auch in der materiellen Kultur auswirken.

*Böhmen* war, strikt nach der schriftlichen Quellen genommen, nur fünf Jahre lang (890—895) ein Bestandteil des Grossmährischen Reiches. Die meisten Historiker stimmen jedoch mit der Ansicht überein, dass Svatopluk bereits in der Zeit kurz nach dem Jahr 880 Böhmen in Besitz nahm und dass die Schenkung des Herzogtums Böhmen durch Arnulf im Jahre 890 nur eine Anerkennung des tatsächlichen Standes bedeutete.<sup>40</sup> Die kulturelle Verbundenheit mit Mähren war sehr stark, insbesondere im östlichen Zlíčaner und später Slavníkiidischen Teil von Böhmen, wo das mährische Kunsthandwerk auch in der ersten Hälfte des 10. Jahrh. seine Fortsetzung fand und sich bereits auf heimischer Basis entfaltete.

*Sorbenland*, das nordöstlich von den Bergen an der böhmischen Grenze bis zur Saale im Westen, zur Linie Fürstenwalde, Köpenick, Zossen, Dahme im Norden und zu Queis, Bober, Krossen und Oder im Osten gelegen war (mit den eigentlichen sorbischen Stämmen zwischen Elbe und Saale, den Daleminziern, Miltschanen und Lausitzern) beherrschte Svatopluk erst nach der Einverleibung Böhmens (nach dem Jahre 880), bzw. zugleich mit diesem Lande, denn die böhmische Herrschaft im Sorbengebiet ist älteren Datums und Thietmar spricht ausdrücklich von der böhmischen Herrschaft über die Sorben zur Zeit Svatopluks.<sup>41</sup> Im Jahre 897 unterwarfen sich die Sorben dem fränkischen Reich. Das Sorbenland war demnach nur kurze Zeit unter der Herrschaft des Grossmährischen Reiches. Seine Entfernung von den mährischen Zentren war beträchtlich und wenn sich dort die mährische Herrschaft nur über Böhmen verwirklichte, können wir schwerlich eine Äusserung mährischer Einflüsse in der materiellen Kultur erwarten.

*Das Gebiet des slawischen Fürstentums Pribinas und Kocels in Pannonien* (zwischen den östlichen Ausläufern der Alpen und der Donau, dem oberen und mittleren Raab, Bakonyer Wald und der Drau) eroberte Svatopluk während des erfolgreichen Feldzuges in den Jahren 883—884. Es ging für das Grossmährische Reich in den Jahren 895—896 infolge des verheerenden magyarischen Einfalls des Jahres 894 verloren, wonach Mittelpannonien unter die Herrschaft Arnulfs gelangte, der es unter die Verwaltung des Fürsten der pannonischen Kroaten, Braslav, stellte. Das slawische mittelpannonische Fürstentum gehörte etwa ein Jahrzehnt zum Grossmährischen Reich. Aber angesichts dessen, dass es an einen wahrscheinlich alten Bestandteil von Mähren im oberen Pannonien grenzte und dass hier seit dem Jahr 847 die aus Grossmähren stammenden Fürsten Pribina und Kocel herrschten, von denen der letztere offenbar gute Beziehungen zu Mähren unterhielt, waren hier mährische Einflüsse auch in der materiellen Kultur stark vertreten.

Am problematischsten ist das Ausmass der Herrschaft der Mährer im *Gebiet der Theiss*, weil für seine Feststellung keine direkten Quellen bestehen, bis auf späte ungarische Chroniken, insbesondere die Chronik des anonymen Notars König Bélás, die von slawischen Fürsten in der Zeit der Ankunft der Magyaren in der Umgebung von Ungvar (Fürst Laborec), zwischen Donau und Theiss (Fürst Salan), zwischen Szamos und Maros, im Stromgebiet der Körös (Fürst Morout

und dessen Enkel Menumorout) berichtet, wobei die Mehrzahl der Namen der Fürsten nach der Toponymie erfunden ist; die Namen der Fürsten Morout und Menumorout sind offenbar eine Widerspiegelung der Erinnerung an die Herrschaft mährischer Fürsten in diesen Gebieten. Ausserdem gibt es indirekte Angaben Konstantin Porfyrogenets, welche besagen, dass sich die Magyaren im ehemaligen Grossmähren zuerst zwischen den Flüssen Temes, Tutus, Maros, Körös und Theiss niederliessen. Mit der Frage der südöstlichen Grenze des Grossmährischen Reiches befasste sich in letzter Zeit P. Ratkoš, der auch die älteren Ansichten und die Literatur zusammenfasste und zu dem Schluss gelangte, dass die Grenze zwischen dem Bulgarenreich und Grossmähren entlang der mittleren Theiss verlief<sup>42</sup> (entgegen den früher allgemein anerkannten Ansichten, wonach die Grenze von Grossmähren am Hron lag. In letzter Zeit hält es L. Havlík, besonders auf Grund der Nachrichten Konstantin Porfyrogenets und des ungarischen Anonymus, für möglich, dass Svatopluk auch umfangreiche Gebiete an der Theiss beherrschte, die in einige Fürstentümer geteilt waren, welche von Poloniny im Norden gegen die Maros im Süden und vom Bihargebirge im Osten über die Steppe zwischen Donau und Theiss im Westen reichten. Diese Fürstentümer gerieten zuerst in den Jahren 881—882 mit den Magyaren in Berührung und fielen ihnen als erste zum Opfer.<sup>43</sup> Diese Voraussetzung bestätigen die Feststellungen von Linguisten, dass das eigentliche Theissgebiet und das Gebiet jenseits der Theiss in sprachlicher Hinsicht einen westslawischen (bzw. direkt slowakischen) und nicht südslawischen Charakter aufwies und legen diese Tatsache zuweilen direkt als ein Ergebnis der militärischen Expansion Grossmährens nach dem Osten aus.<sup>44</sup> P. Ratkoš stimmt in seiner neuen das gegebene Problem betreffenden Arbeit im wesentlichen auf Grund der Kombination von Nachrichten nicht nur des ungarischen Anonymus und Konstantin Porfyrogenets, sondern auch Alfred des Grossen, Kardízis und ibn Rustas mit den Ansichten L. Havlíks über die Herrschaft der Mährer im Theissgebiet überein und setzt ihr Ende als eine Folge der magyarischen Expansion in die Jahre 896—898.<sup>45</sup> Die Herrschaft Svatopluks im Gebiet jenseits der Theiss ist also nicht ganz auszuschliessen. Nichtsdestoweniger war sie, wenn sie auch existierte, von Anfang an wenig fest und durch die Magyaren bedroht, die sie auch im Verlauf von nicht ganz zwei Jahrzehnten liquidierten. Die labile und kurze Herrschaft des Grossmährischen Reiches über das Gebiet diesseits und jenseits der Theiss wäre keine genügende Grundlage für die Beeinflussung der dortigen materiellen Kultur. Wenn wir dort in dem archäologischen Material trotzdem gewisse grossmährische Einflüsse entdecken, so weist dies darauf hin, dass die Beziehungen zu diesem Gebiet von ständigeren Charakter und auf einer tieferen ökonomischen Basis aufgebaut waren.

Aus der kurzen Übersicht der Forschungsergebnisse betreffend die Ausdehnung des Grossmährischen Reiches ersehen wir, dass während einige Länder wie ein Teil von Niederösterreich bis zur Donau und vielleicht auch das nördliche Transdanubien zu den ursprünglichen Gebieten Altmährens praktisch das ganze 9. Jahrhundert, nur etwa zehn (Mittelpannonien) bis fünfzehn Jahre lang (Böhmen, Sorbenland, das Theiss- und Odergebiet) und wieder andere fünf und zwanzig bis dreissig Jahre lang (das Weichselgebiet, ein Teil von späterem Oberschlesien und möglicherweise auch Ostkroatien) ein Bestandteil des Grossmährischen Reiches waren, wobei gerade diese Länder später, von den sechziger Jahren des 10. Jahrhunderts an, Bestandteile des Böhmisches Staates wurden. Es ist nicht ausgeschlossen,

dass sie bis zu dieser Zeit siebzig bis achtzig Jahre hindurch in einem lockeren Bündnis mit Mähren verblieben. Dort, wo die mährische Herrschaft länger dauerte, sind begreiflicherweise grössere Voraussetzungen dafür vorhanden, dass sich diese Tatsache in der materiellen Kultur widerspiegelt. Die Intensität der sich in der materiellen Kultur äussernden Einflüsse wird jedoch nicht nur durch die Dauer der politischen Herrschaft, sondern auch durch den Umfang solcher politischer und militärischer Bündnisse bestimmt, die nicht zur Bildung einer politischen Abhängigkeit (Böhmen vor dem Forchheimer Frieden) führten, sondern auch durch den Handelsverkehr und andere Beziehungen, wie sie bereits erwähnt wurden. Diese Tatsache muss in den Schlussfolgerungen berücksichtigt werden.

## Die territoriale Verbreitung von spezifischen Elementen der grossmährischen materiellen Kultur

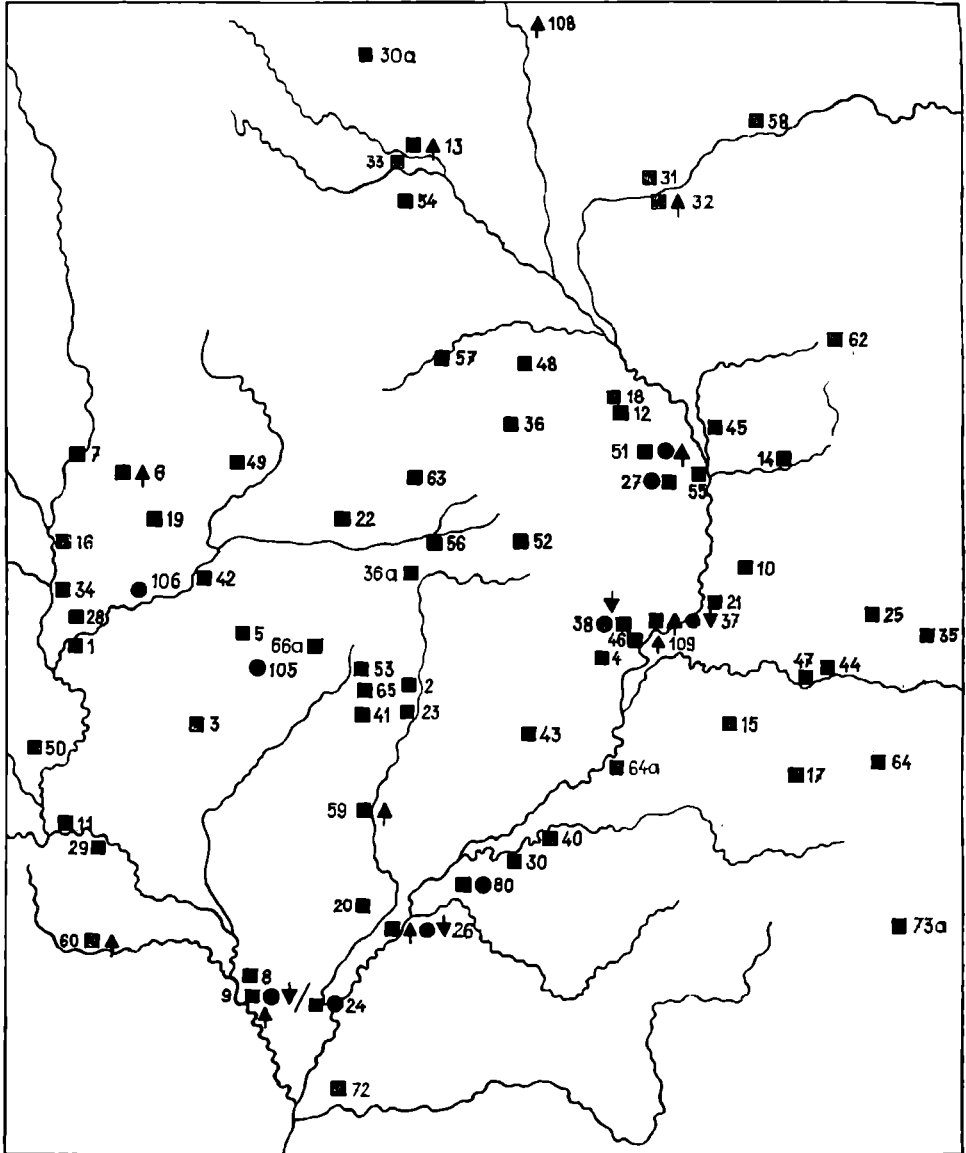
### K e r a m i k

Eine besondere Gruppe in der grossmährischen Keramik, die sich in der Form und dem Material deutlich von der gewöhnlichen burgwallzeitlichen Keramik unterscheidet und sich zeitlich verhältnismässig sicher einreihen lässt, bildet *die Keramik antiker Formen* (doppelhenkelige Amphoren, einhenkelige Krüge und Flaschen, Doppelgefässe, Feldflaschen), die in grossmährischen Gräbern (Staré Město „na Valách“ 7 Stücke, Staré Město „Čertůj kút“ 1 Stück, Mikulčice 3 Stücke, Blučina 1 Stück, Rousínov 1 Stück) und in Bruchstücken in Siedlungen zu finden ist (Staré Město, Sady, Mikulčice, Břeclav-Pohansko). Durch das Auffinden eines Töpferofens mit Bruchstücken dieser Keramik in seiner Ausfüllung in Sady ist eindeutig bewiesen, dass diese Keramik auf unserem Gebiet in der zweiten Hälfte des 9. Jahrh. hergestellt wurde.<sup>46</sup> Heute wird allgemein angenommen, dass die Erzeugung von Keramik antiken Charakters bei uns ein Resultat der aus den Traditionen römischer Provinzialwerkstätten schöpfenden Kulturströmungen ist (die in Pannonien bis ins 9. Jahrh. in Betrieb waren), die aus dem Karpatenbecken nach Mähren vorgedrungen waren,<sup>47</sup> auch wenn es nicht ganz klar ist, in welchem Zusammenhang und wann diese Strömung in unseren Raum eindrang.<sup>48</sup> Diese Keramik lässt sich jedoch nicht für die Bestimmung des Ausmasses mährischer Einflüsse verwerten. Übereinstimmende Keramik stammt vom östlichen Ufer des Plattensees (Cserszegtomaj, Zalavár, Fenépuszta), wo sie A. Sós mit überlebenden Traditionen römischer Werkstätten in Zusammenhang bringt und auf ihre Analogie in Mähren hinweist.<sup>49</sup> Man kann hier jedoch von keinen Importen aus Mähren sprechen; wir müssen im Gegenteil die umgekehrte Richtung der Einflüsse erwägen, für die sich insbesondere zur Zeit des Einfalls der Mährer in Pannonien oder zur Zeit der Regierung Kocels während der Verhandlungen betreffs der Gründung des mährisch-pannonischen Erzbistums günstige Bedingungen bildeten. Das Vorkommen von Keramik antiker Formen im 9. Jahrh. in Mittelpannonien und Mähren ist ein Beweis für das Bestehen sehr enger Kultur- und Handelsbeziehungen zwischen beiden Gebieten, wobei auch die Tatsache, dass ein Teil von Oberpannonien seit jeher ein Bestandteil des mährischen Staates war, eine nicht geringe Rolle spielte.

# Schmiedeerzeugnisse

Zu Beginn will ich die Fundortverzeichnisse einzelner Schmiedeerzeugnisse, die man als typisch grossmährisch bezeichnen kann, mit der Anzahl der gewonnenen Stücke anführen. Die Fundorte sind auf Karte 1 verzeichnet; die Nummern auf der Karte entsprechen jenen im Verzeichnis. Bei Äxten sind es direkt die laufen-

Karte 1a



den Nummern der Lokalitäten, bei Eimern, Barren und Feuerstählen steht die auf der Karte figurierende Nummer im Verzeichnis in Klammern hinter der laufenden Nummer der Lokalität, weil diese Gegenstände auf den Fundorten oft zugleich mit Äxten vorkommen und es hätte für die Übersichtlichkeit keinen Sinn, sie mit besonderen Nummern zu versehen. Auf der Karte stehen also manchmal bei einer Nummer mehrere Zeichen, wobei das Zeichen für die Äxte kartographisch relativ richtig lokalisiert ist. Die Nummer in eckigen Klammern hinter der Lokalität bezeichnet die Anzahl der aufgefundenen Stücke. Hinter dem Fundortverzeichnis, eventuell hinter einer Gruppe von Fundorten, oder einzelner Lokalitäten ist die einschlägige Literatur angeführt. Um Platz zu sparen führe ich nach Möglichkeit solche Veröffentlichungen an, die grössere Mengen dieser Funde behandeln und weitere ausführlichere Hinweise enthalten. Das beschriebene System ist auch bei den anderen weiter angegebenen Fundortverzeichnissen beibehalten.

## FUNDORTVERZEICHNIS DER MÄHRISCH-SLOWAKISCHEN

### BARTÄXTE. Taf. I: 1. Karte 1.

Mähren. Gräber: 1. Blučina [2]. 2. Bohuslavice [1]. 3. Boleradice [3]. 4. Boršice [2]. 5. Bošovice [2]. 6. Brno-Líšeň [2]. 7. Brno-Maloměřice [1]. 8. Břeclav Stará [2]. 9. Břeclav-Pohansko [2]. 10. Březolupy [1]. 11. Dolní Věstonice [1]. 12. Drahlov [1]. 13. Držovice [1]. 14. Gottwaldov—Louky [1]. 15. Hluk [1]. 16. Holásky [1]. 17. Horní Němci [2]. 18. Jarohněvice [1]. 19. Jiřikovice [2]. 20. Josefov [?]. 21. Kněžpole [1]. 22. Kojátky [1]. 23. Kyjov [1]. 24. Lanžhot [1]. 25. Luhačovice [4]. 26. Mikulčice [2]. 27. Nová Dědina [1]. 28. Opatovice [1]. 29. Pavlov [1]. 30. Petrov [1]. 30a. Pěčín [1]. 31. Předmostí [2]. 32. Přerov [1]. 33. Prostějov [1]. 34. Rebešovice [3]. 35. Rudimov [2]. 36. Slížany [2]. 36a. Šnovidky [1]. 37. Staré Město „Na valách“ [30]. 38. Staré Město „Spitálky“ [3]. 39. Stěbořice [2]. 40. Strážnice [5]. 41. Strážovice [1]. 42. Saratice [1]. 43. Těmice [1]. 44. Těšov [1]. 45. Tlumačov [1]. 46. Tupesy [1]. 47. Uherský Brod [1]. 48. Vítěčice [1]. 49. Vítovice [1]. 50. Vranovice [1]. 51. Vrbka [2]. 52. Zástřízly [1]. 53. Zďanice [1]. 54. Žešov [1]. 55. Zlutava [4]. Hortfunde: 56. Brankovice [1]. 57. Ivanovice [3]. 58. Lipník [1]. 59. Mutěnice [1]. 60. Nejdek [2]. Einzelfunde: 61. Bítov [1]. 61a. Horní Dunajovice [1]. 62. Hostýn [1]. 63. Nové Hvězdlice [1]. 64. Suchá Loz [2]. 64a. Veselí [1]. 65. Věteřov [1]. 66. Znojmo [1]. 66a. Zarošice [1]. Lit. I. L. Červinka, SMŘV, passim; J. Pouлік, SM, 176—178; V. Hrubý, SMV, 168—173; B. Dostál. Hmotná kultura, II. und III. Teil, passim.

Slowakei. Gräber: 67. Blatnica [1]. 68. Demändice [1]. 69. Děvín [1], L. Kraskovská, SIA 11/2, 1963, Abb. 6. 70. Ipelský Sokolec [2], V. Vendtová—E. Rejholec, SIA 11/1, 1963, Abb. 3: 2, 3. 70a. Koš [1]. 71. Krasňany [7]. 72. Kúty [4]. 73. Ladice [1]. 73a. Lubina [1]. 74. Nitra [2]. 75. Nitrianský Hrádok [1]. 76. Žabokreky [2]. 77. Ondrochov [1]. 78. Priekopa [1]. 79. Sv. Peter [2]. 80. Skalica [7], V. Budinský—Krička, Skalica, 130. 81. Trenčianské Biskupice [1]. 82. Trenčín [1]. 83. Veča [1]. 84. Velké Hoste [1], J. Porubský, SIA 3, 1954, Taf. 6: d. 85. Velký Grob [3]. 86. Vráble [2]. Einzelfunde: 87. Cífer [1]. 88. Gajary [1]. 89. Jesenské [1]. 90. Partizánske [1]. 91. Smolenice [1]. Lit.: J. Eisner, Slovensko v pravěku, Bratislava 1933, 252—253 (Fundorte 68—69, 74, 76, 78, 82, 86—89, 91); B. Chropovský, Slovensko v dobe veľkomoravskej, Nitra 1960, unveröff. Diss., III. Teil, Taf. 129—314 u. a. (Fundorte 70—73, 77, 79, 81, 83, 85, 90).

Böhmen. Gräber: 92. Kouřim [1], M. Šolle, PA 50/2, 1959, Abb. 41:3. 93. Libice [1], R. Turek, AR 5, 1953, Abb. 282. 94. Oškobrhn [1], J. Hellich, PA 36, 1929, 104. 95. Stehelčevs [1], J. Schránil, Země české, Taf. 21:4. 96. Zatec [2], H. Preidel, MAGW 68, 1938, 88 f., Taf. 1: 9, 10. Einzelfunde: 97. Letky [1], R. Pleiner, Zklady slovanského železářského hutnictví v českých zemích, Praha 1958, Abb. 51: 4. 97a. Radim [1], J. Schránil, Země české, Taf. 21: 3. 97b. Nymburk [1], J. Hrala, AR 16, 1964, Abb. 51:9.

Ausser ČSSR. 98. Szirák [1], J. Hampel, *Altertümer I*, Fig. 103. 99. Zistersdorf [1], R. Pittioni, *Köttlach*, 194, Taf. 15:2. 100. Czerchów [2]. 101. Mazowsze Plockie [1]. 102. Czechovice [1]. A. Nadolski, *Studia nad uzbrojeniem polskim w X, XI i XII wieku*, *Lódź* 1954, 41, Taf. 13:1,3. 103. Popczyce [1], M. Jahn, *Altschlesien* 7, 1937, Abb. 5. 104. Gnězdovo [1], J. Eisner, *Sl. Ant.* 1, 1948, 392.

#### FUNDORTVERZEICHNIS DER MIT EISENBLECH BESCHLAGENEN EIMER. Taf. I:3. Karte 1.

Mähren. 1(9). **Břeclav-Pohansko** [3], B. Dostál, *Slovácko* 3, 1961, Taf. 4:13. 2(105). **Klobouky** [1], J. Skutil, *Pravěké nálezy na Kloboucku, Klobouky u Brna 1939*, 53, Taf. 7. 3(24). **Lanzhot** [1], B. Dostál, *SPFFBU E* 7, 1962, 24, Abb. 9:4, Taf. 2:10. 4(26). **Mikulčice** [2], J. Poulík, *PA* 48, 1957, Abb. 62:9 (Grab 90); derselbe, *Rotundy*, Abb. 35 (Grab 160). 5(27). **Nová Dědina** [1], B. Dostál, *Hmotná kultura, II* 220. 6(37). **Staré Město „Na valách“** [18], V. Hrubý, *SMV*, 152–154. 7(38). **Staré Město „Špitálky“** [1], J. Poulík, *PA* 46, 1955, Abb. 24:2 (Grab 28). 8(39). **Stěbořice** [1], L. Jisl, *ČSM* 2, 1952, B, Taf. 2:2. 9(106). **Telnice** [1], M. Kostelníková, *AR* 9, 1957, Abb. 31 oben. 10(51). **Vrbka** [2], I. L. Červinka, *SMRV*, Taf. 4:11, 13.

Slowakei. 11(80). **Skalica** [2], V. Budinský - Krička, *Skalica*, Taf. 12:14 (Hügelgrab 3, Grab 1), 38:15 (Hügelgrab 33). 12(83). **Veča** [1], B. Chropovský, *SDV*, III, Taf. 209:7.

Böhmen. 13(92). **Kouřim** [2] M. Šolle, *PA* 50/2, 1959, Abb. 78:3, 4 (Grab 120, 132) 14(107). **Prachover Felsen** [1], R. Turek, *Prachovské skály*, Abb. 65–66.

#### FUNDORTVERZEICHNIS DER AXTFÖRMIGEN EISENBARREN. Taf. I:4. Karte 1.

Mähren. 1(6). **Brno-Líšeň** [16 ×]. 2(60). **Nejdek** [30]. 3(108). **Olomouc** [?]. 4(32). **Přerov** [1]. 5(51). **Vrbka** [1]. 6(37). **Staré Město** (ungefähr 70). 7(109). **Uher-ké Hradiště** [3]. 8(59). **Mutěnice** [2]. 9(26). **Mikulčice** [10 ×]. Alles nach R. Pleiner, *SIA* 9, 1961, 407–415. 10(13). **Držovice** [1], B. Dostál, *Hmotná kultura, II*, 95. 11(9). **Břeclav-Pohansko** [2], unveröffentlicht.

Slowakei. 12(110). **Hrádok** (ungefähr 400). 13(111). **Pobedim** [57 ×]. 14(112). **Žilovce** [3]. 15(113). **Bošany** [15]. 16(74). **Nitra** [2].

Ausser ČSSR. 17(114). **Zawada Lanckorońska** [10]. Alles nach R. Pleiner, *SIA* 9, 1961, 415–421.

#### FUNDORTVERZEICHNIS DER FEUERSTÄHLE MIT MEHRFACH GEBOGENEN ARMEN. Taf. I:2. Karte 1.

Mähren. 1(9). **Břeclav-Pohansko** [1], B. Dostál, *Slovácko* 3, 1961, Taf. 4:4. 2(26). **Mikulčice** [1], J. Poulík, *Rotundy*, Taf. 24:9. 3(37). **Staré Město „Na valách“** [5], V. Hrubý, *SMV*, 117 (Grab 106/AZ, 23/48, 185/49, 41/50, 35/51). 4(38). **Staré Město „Špitálky“** [1], J. Poulík, *PA* 46, 1955, Abb. 25:9 (Grab 27).

Slowakei. 4(73). **Ladice** [1], V. Vendtová, *AR* 14, 1962, Abb. 138:12.

Aus den angeführten Verzeichnissen und aus Karte 1 ist ersichtlich, dass das typischste und am meisten vorkommende Erzeugnissen des mährischen Schmiedehandwerks *Bartäxte* sind (Typ I A—C nach J. Poulík und V. Hrubý, Taf. I:1). Die untere zeitliche Grenze ihres Vorkommens ist in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts zu suchen, da sie in den Hortfunden von eisernen Gegenständen, die in diese Epoche (Brankovice) datiert werden können und ein Stück im Grabinventar mit spätkehlischen Bronzbeschlägen in Szirák war. Am zahlreichsten sind ihre Funde in grossmährischen Gräbern, sodass der Schwerpunkt ihres Vorkommens in der Zeit vom 9. bis zur ersten Hälfte des 10. Jahrh. zu erblicken ist. Um die Mitte des 10. Jahrh. wurden sie offenbar nicht mehr hergestellt und verschwinden. Ihre im Zusammenhang mit spätburgwallzeitlichen Reihengräber-

feldern (Jiřkovice, Horní Dunajovice) angeführten Funde stammen nicht aus spätpurgwallzeitlichen Gräbern, sondern aus zerstörten älteren Gräbern oder Siedlungsschichten. Die meisten Bartäxte sind uns aus Mähren bekannt (72 Fundorte, etwa 135 Stücke), weniger aus der Slowakei (28 Fundorte, etwa 48 Stücke), einige aus Böhmen (8 Fundorte, etwa 8 Stücke), vereinzelt aus Polen (4 Fundorte), der USSR (1 Fundort), aus Österreich (1 Fundort) und aus Ungarn (1 Fundort). Das Maximum der Funde ist demnach auf dem Territorium Grossmährens und der Kern seines Siedlungsgebietes ist durch die Funde der Bartäxte fast genau bestimmt.

Wesentlich seltener sind *mit Eisenblech beschlagene Eimer* (Taf. I: 3) von zylindrischer, konischer oder ovaler Form. Sie werden vom zweiten Viertel bis zum Ende des 9. Jahrh. datiert.<sup>50</sup> Ihr Vorkommen beschränkt sich auf das untere und mittlere Marchgebiet mit einem Maximum von Funden in Staré Město; an anderen Orten sind es nur vereinzelte Ausnahmen, offenbar nur Importe aus dem Gebiet von Staré Město, wo ihre Erzeugung vorausgesetzt wird. Das Areal des Vorkommens mährischer Schmiedeerzeugnisse erweitern sie nicht auch wenn sie in drei Fällen auf Lokalitäten angetroffen wurden, wo keine Bartäxte vorhanden waren (Telnice, Klobouky, Prachover Felsen).

Eine kleinere Anzahl von Fundorten im Vergleich zu Bartäxten weisen auch *axtförmige Eisenbarren* (Taf. I: 4) auf, auch wenn sie diese durch die Zahl der aufgefundenen Stücke (über 600), die häufig in grösseren Mengen entdeckt wurden, bei weitem übertreffen. Das entspricht vollkommen ihrer Funktion im Herstellungsprozess; es sind Halbfabrikate, die zur weiteren Verarbeitung in kleinere eiserne Werkzeuge und Geräte dienten, sowie auch ihrer sekundären Bestimmung, die sie im Laufe der Zeit erhielten — nämlich der Funktion als Zahlungsmittel.<sup>51</sup> Es ist bemerkenswert, dass neben dem Areal grossmährischer axtförmiger Eisenbarren, das mit der territorialen Verbreitung anderer grossmährischer Schmiedeerzeugnisse übereinstimmt, ein vollkommen isoliertes Areal ähnlicher Eisenbarren in Norwegen existiert, worauf bereits früher H. Ohlhaver und letzthin R. Pleiner hinwies.<sup>52</sup> Beide Areale entstanden jedoch völlig konvergent und es lassen sich zwischen ihnen keine Zusammenhänge feststellen. Die Frage der Zeitstellung von axtförmigen Eisenbarren betrachte ich nicht für gelöst. Die ausschliessliche Datierung in die eigentliche grossmährische Epoche des 9. und der ersten Hälfte des 10. Jahrh., wie es R. Pleiner tut,<sup>53</sup> werden nur weitere stratigraphisch begründete Beobachtungen bei Ausgrabungen beweisen können. Einige der bisherigen Funde (Přerov, Olomouc, Mikulčice) schliessen nämlich ihr Vorkommen auch im Horizont der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. nicht aus.

Die Verbreitung und die Anzahl der Funde von *Feuerstählen mit mehrfach gebogenen Armen* (Taf. I: 4) weisen darauf hin, dass sich das Zentrum ihrer Herstellung wahrscheinlich in Staré Město befand. Der Schwerpunkt ihres Vorkommens ist nach V. Hrubý im zweiten und zum Teil auch im dritten Viertel des 9. Jahrh. Ebenfalls wichtig ist die Feststellung desselben Autors, wonach Feuerstähle von ähnlicher Form auch in Bulgarien erschienen.<sup>54</sup> Wir können zur Zeit nicht entscheiden, ob in beiden Gebieten diese Form der Feuerstähle konvergent nach derselben (byzantinischen?) Vorlage selbständig entstand oder ob es sich um gegenseitige Beeinflussung handelt.

Es bleibt die Frage offen, ob wir mit dem grossmährischen Schmiedehandwerk auch *eiserne Schalen* vom sgn. schlesischen Typ als seine typische Äusserung in Zusammenhang bringen können. J. Eisner nahm an, dass sie wahrscheinlich an



der oberen Oder entstanden.<sup>55</sup> In letzter Zeit wies jedoch J. Sláma darauf hin, dass die schlesischen Funde jünger als die mährischen sind und dass der Impuls zu ihrer Erzeugung von den auf tschechoslowakischem Gebiet angesiedelten Slawen ausgehen konnte.<sup>56</sup> Diese Möglichkeit ist annehmbar, soweit allerdings einige schlesischen Funde nicht gleichfalls altertümlich sind (Popczyce!). Allein auch ohne Rücksicht auf diesen Umstand bleibt es ungewiss, ob die schlesischen Eisenschalen ein Ergebnis der grossmährischen Einflüsse sind, weil es den Anschein hat, als wären die Wurzeln ihrer Entstehung älter als grossmährisch, da sie in den Fundkomplexen mit gegossenen Beschlügen des keszthelyschen Charakters erscheinen (Krumvíř).

Alle oben angeführten Schmiedeerzeugnisse sind typisch für Eisners oder-mährisches Gebiet<sup>57</sup> und entstanden im Zusammenhang mit dem allgemeinen Aufschwung der Wirtschaft (einschliesslich des Handwerks), der zum Teil dem Entstehen Grossmährens vorausging und für die Zeit seines Bestehens typisch war. In Anbetracht dessen, dass dem autarken feudalen Wirtschaftssystem im Rahmen kleinerer Einheiten eine verhältnismässig geringe Beweglichkeit der eisernen Arbeitsgeräte entspricht,<sup>58</sup> beweist die territoriale Verbreitung der oben angeführten Schmiedeerzeugnisse (Karte 1) nicht nur eine beträchtliche Produktion der Schmiedewerkstätten, sondern auch eine enge wirtschaftliche Verbundenheit der einzelnen mährischen Gebiete durch den Binnenmarkt. Im Grunde bestätigt die Verbreitung typisch mährischer Schmiedeerzeugnisse einerseits den Umfang des ursprünglichen mährischen Staates (festgelegt auf der Grundlage schriftlicher Nachrichten), der durch Werkstätte mit einem einheitlichen Geschmack versorgt war (wobei Schmiedeerzeugnisse mährischen Gepräges in der heutigen Slowakei seltener sind als im eigentlichen Mähren, was dafür spricht, dass sich die zentralen Schmiedewerkstätten offenbar in Mähren befanden und dass sich diese Gegenstände im östlichen Teil Grossmährens während einer kürzeren Zeit, erst seit den dreissiger Jahren des 9. Jahrh., verbreiteten); andererseits beweist sie einen starken kulturellen Einfluss und die Expansion nach Böhmen (die mährischen Äxte wurden hier möglicherweise direkt durch mährische Krieger eingeführt) und nach Kleinpolen, wo ebenfalls Funde von mährischen Äxten (deren Formen sich hier nicht einbürgerten und nicht nachgebildet wurden) und vielleicht auch Eisenschalen (die dort eine ungewöhnliche Beliebtheit erlangten und auch im Verlauf des 10. und 11. Jahrh. hergestellt wurden) darauf hinweisen.

### S c h m u c k

Das geeigneteste Material, auf dem die Verbreitung der mährischen Einflüsse in den Nachbarländern zu beobachten ist, stellt der Schmuck dar. In ihm, als einer Äusserung der Mode, zeigten sich die meisten für die zentralen mährischen Goldschmiedewerkstätten typischen Merkmale und er war auch im Rahmen der Feudalwirtschaft relativ am beweglichsten, da er Gegenstand des Fernhandels,<sup>59</sup> der Beute oder von Geschenken sein konnte; er konnte auch ein Bestandteil der Brautausstattung aus höheren Schichten sein, in welchen die Heirat mit Partnern aus grösseren Entfernungen gang und gäbe war.<sup>60</sup> Schliesslich ist die Umsiedlung von Handwerkern, selbstständig oder in Begleitung des Herrn, nicht auszuschliessen. Hierbei ist es notwendig den *primären Einfluss* (wobei wir einen bestimmten Schmuck aus dem aussermährischen Bereich direkt als mährischen Import im weitesten Sinne des Wortes aus dem 9. bzw. 10. Jahrh. bezeichnen können) und

den *sekundären Einfluss* (der sich als eine lokale Annahme prunkvoller grossmährischen Zierrate, bzw. ihre teilweise Veränderung in den Nachbarländern, in der Regel in groberer Ausführung, im Verlauf des 10. oder 11. Jahrh. äussert) zu unterscheiden. Der primäre Einfluss äusserte sich in den Funden von Knöpfen mit gepresster Verzierung, einiger Stücke traubenförmiger, halbmondförmiger und trommelförmiger Ohringe, von Glasknöpfen mit Metalllösen und offenbar auch schildchenartiger Blechringe mit getriebenen Mustern. Der sekundäre grossmährische Einfluss äusserte sich auf einem weiteren Umkreis von Schmuck, d. h. Imitationen traubenförmiger, halbmondförmiger, trommelförmiger, körbchenförmiger bzw. auch säulchenförmiger Ohringe, auf Knöpfen mit Granulation und einigen Blechköpfen mit gepresster Verzierung, also auf den Imitationen von Schmuck byzantinisch-orientalischen Gepräges.

Wir wollen nun die einzelnen Typen grossmährischen Schmucks betrachten, die ausserhalb des heutigen Mähren, bzw. ausserhalb der ČSSR entweder als zeitgenössische Importe oder spätere Nachahmungen auftreten.

Ohringe mit doppelseitigen traubenartigen Anhängseln und zwei den unteren Bogen begrenzenden granulierten Kränzchen, entweder glatt (Abb. 1) oder verziert mit Reihen von Granulation oder Filigrandrähtchen (Abb. 2), können wir auf Grund der bisherigen Erfahrungen als ein typisches Erzeugnis des vor allem in den südmährischen Werkstätten konzentrierten Kunsthandwerks betrachten. Der Typ traubenförmiger Ohringe mit glattem unterem Bogen hat in den traubenförmigen Ohringen mit Perlen aus den slawisch-awarischen Gräberfeldern im Karpatenbecken sehr nahe Vorgänger;<sup>61</sup> beide sind unter demselben byzantinischen Einfluss entstanden, allein die endgültige Verarbeitung des fremden Vorbildes durch mährische Handwerker ist eine originelle.<sup>62</sup> Die Eigenart dieser Form, sowie die Tatsache, dass die typische awarisch-slawische Kunstgiesserei (gemeinsam mit traubenartigen Ohringen mit Perlen) im Karpatenbecken am Anfang des 9. Jahrh. verfiel, führt zur Annahme, dass alle traubenartigen Ohringe, die im Verlauf des 9., 10. und am Beginn des 11. Jahrh. im Karpatenbecken und im Gebiet jenseits der Karpaten erscheinen, mährischen Ursprungs sind, und das entweder unmittelbar oder als grobe gegossene Imitation, eventuell als Resultat der Anknüpfung an die Tradition der feinen grossmährischen Goldschmiedearbeit.

## FUNDORTVERZEICHNIS DER OHRINGE MIT DOPPELSEITIGEN TRAUBENARTIGEN ANHÄNGSELN UND MIT GLATTEM UNTEREM BOGEN. Karte 2.

### A. Variante mit einem paar granulierter Kränzchen (Abb. 1:1).

Mähren. 1. **Blučina** [2], J. Poulík, SM, 148, Taf. 50: 2 (Grab 12). 2. **Boršice** (2 mit gegossenen Träubchen), F. Kalousek, SPFFBU E 3, 1958, 76, Taf. 12: 16 (Grab 2). 3. **Brno-Líšeň** [1], Sammlungen des Mährischen Museums, Inv. Nr. 28/48 (Grab 19). 4. **Břeclav-Pohansko** [27], F. Kalousek, SPFFBU E 5, 1960, Abb. 6: 10. 5. **Dolní Věstonice** (2 mit gegossenen Träubchen), J. Poulík, JM, Abb. 129: f, g (Grab 105). 6. **Hluk** [1], B. Dostál, SPFFBU E 2, 1957, Abb. 9: 6. 7. **Josefov** [1], E. Sráčková, Přehled výzkumů 1958, Taf. 22: 2 (Grab 26). 8. **Lanzhot** [2], B. Dostál, SPFFBU E 7, 1962, 24, Abb 9: 5, 6 (Grab 6). 9. **Mikulčice** [8], J. Poulík, PA 48, 1957, Abb. 81: 2 (Grab 271); derselbe, Rotundy, Taf. 21: 1, 11–13 (Grab 126, 160). 10. **Modrá** (1 mit gegossenem Träubchen), V. Hrubý—V. Hochmanová—J. Pavelčík, ČMMB 40, 1955, Hist., 67, Taf. 21: 2 (Grab 3). 11. **Předmostí** [3], I. L. Červinka, SMŘV, Taf. 18: 8. 12. **Pustiměř** [2], J. Poulík, SM, 174, Taf. 74: 9 (Grab 2). 13. **Sady** [?], Objevy a aktuality I, MM Brno 1959, Taf. 4. 14. **Staré Město „Na valách“** (etwa 131), V. Hrubý, SMV, 371—538; Grabliste mit der Anzahl aufgefundener Stücke in Klammern:

19/AZ (1), 33/AZ (1), 37/AZ (2), 51/AZ (2), 57a/AZ (2), 68/AZ (1), 83/AZ (2), 88/AZ (1), 95/AZ (2), 106/AZ (4), 183/AZ (1), 233/AZ (2), 8/48 (2), 9/48 (2), 45/48 (2), 54/48 (2), 63/48 (2), 70/48 (2), 21/49 (2), 55/49 (2), 57/49 (1), 88/49 (2), 105/49 (2), 108/49 (2), 119/49 (2 gegos.), 174/49 (4), 213/49 (2—1 gegos), 224/49 (2), 252/49 (1), 239/49 (2), 278/49 (2), 281/49 (2), 270/49 (1), 282/49 (6), 281/49 (2), 323/49 (2), 345/49 (2), 70/50 (2), 81/50 (1), 116/50 (3), 123/50 (4), 124/50 (2), 143/50 (2), 144/50 (1), 155—6/50 (2), 167/50(4), 14/51 (3), 105/51 (2), 117/51 (2), 171/51 (4), 174/51 (2), 189/51 (4), 192/51 (2), 212/51 (2), 219/51 (2), 252/51 (2), 277/51 (4), 281/51 (2); V. Hochmanová, ČMMB 47, 1962, 201—270: Grab 20/57 (1), 30/57 (1), 35/57 (1), 24/58 (1). 15. **Stěbořice** (1), L. Jisl, ČSM 4, 1954—5, Hist., Abb. 35: 7 (Hügelgrab 14). 16. **Troubsko** (1), B. Dostál, Slov. pohř., Taf. 58: 6. 17. **Veletiny** (3), J. a J. Pavelčík, AR 6, 1954, 62, Abb. 25 (Grab 6, 11). 18. **Vysočany** (3), J. Král, PA 50/1, 1959, Abb. 18: 1, 10 (Hügelgrab 9, 33).

Slowakei. 19. **Bratislava — Karlova ves** [2], L. Kraskovská, SIA 3, 1955, Taf. 2: 6, 7 (Grab 2). 20. **Mást** [2], L. Kraskovská, SIA 2, 1954, Taf. 2: 9—10 (Grab 2). 21. **Nitra-Lupka** [8], B. Chropovský, SIA 10/1, 1962, Taf. 12: 12, 14; 15: 2, 3; 16: 10, 11; 17: 3; Abb. 20: 5 (Grab 39, 47, 56, 73, 78, 82). 22. **Skalica** [3], V. Budinský—Krička, Skalica, Taf. 12: 1, 6; 16: 6 (Hüg. 6, Grab 1; Hüg. 3, Grab 1). 23. **Sv. Michal** [1], B. Chropovský, SDV, Taf. 199: 2 (Grab 20/56). 24. **Sv. Peter** [2], B. Chropovský, SDV, Taf. 188: 5; 189: 1. 25. **Trnovec/V** (3 mit einem Paar von Kränzchen, 3 mit zwei Paare von Kränzchen), A. Točík, AR 7, 1955, Abb. 326:3; 239 (Grab 161, 328, 330).

Böhmen. 26. **Kouřim** [6], M. Šolle, Pa 50/2, 1959, Abb. 55: 1—4; 56: 1 (Grab 49b, 48, 110). 27. **Lahovice** [?], M. Šolle, PA 50/2, 1959, 424. 28. **Praha-Burg-Reitschule** [1], I. Borkovský, AR 3, 1951, Abb. 80 (Grab 15). 29. **Praha-Burg-Marienkirche** [1], I. Borkovský, PA 44, 1953, Abb. 17: 4 (Gruft). 30. **Praha-Motol** [1], R. Turek, PA 43, 1947/8, Abb. 16: 1 (Grab 10). 31. **Prachover Felsen** [3], R. Turek, Prachovské skály, Abb. 61: 4; 63: 2, 5 (Hüg. 15). 32. **Tušovice** [1], J. L. Píč, Starožitnosti I/II/1, Taf. 12: 4 (Grab 8). 33. **Úholičky** [1], R. Turek, PA 43, 1947/8, 68. 34. **Žalov—Levý Hradec** [2], J. Schránil, Země česká, Taf. 41: 6; I. Borkovský, AR 6, 1954, Abb. 27. 35. **Žižice** [5], V. Schmidt, PA 18, 1898/9, 232—233, Taf. 26: 7, 9, 13 (Grab 10, 11).

Ausser ČSSR. 36. **Bernhardsthal** [1], R. Pittioni, PZ 26, 1935, 175, Taf. 5: 3 (Grab 13). 37. **Steinabrunn** [1], K. Krenn, Praehistorica 6, 1939, Taf. 4: 41 (Grab 46). 38. **Czechów** [1], T. Lewicki, ZOW 20, 1951, 62. 39. **Knin** [3], L. Karaman, Starohrvatsko groblje, Taf. 18. 40. **Sofia** [2], L. Niederle, Rukovět, Abb. 51. 41. **Trilje** [2], L. Karaman, VAHD 44, 1921, Taf. I. 42. **Trojan** [1], I. Welkow, Germania 26, 1942, Taf. 9: 19. 42a. **Sopronköhida** [1], B. Szöke, Soproni szemle 9 1955, Taf. 1: 9, (Grab 11).

**B. Variante mit zwei Paaren granulierter Kränzchen feiner Goldschmiedearbeit.** Abb. 1: 6—11. Karte 2.

43. **Braničevo** [1]. 44. **Cluj** [2?]. 45. **Kevesd** [1?]. 46. **Novi Kněževac** [1]. 47. **Nyíregyháza** [1]. 48. **Slavonki Brod** [1?]. 49. **Szabolcs** [1?]. 50. **Szentes** [2]. 51. **Tápé-Malajdok** [2]. 52. **Tokaj** [10]. 53. **Užhorod** [1]. 54. **Vác** [1]. Lit. zu den Fundorten 43—54: B. Szöke, Rég. tan. I, 45—46. 55. **Belo Brdo** [1], S. Ercegovič, Starohrvatska prosvjeta III/6, 1958, Abb. 21 (Grab 225). 56. **Prša** [6], A. Točík—J. Drenko, AR 2, 1950, Abb. 114. 57. **Bierzgłowo** [1]. 58. **Mniszki** [?]. 59. **Nosków-Bzowo** [1]. 60. **Obra Nowa** [1]. 61. **Olešnica** [1]. 62. **Ošnica** [1]. 63. **Psary** [1]. 64. **Trzebawie** [1]. 65. **Zawada Lanckorońska** [4]. 66. **Babin** [2]. 67. **Denis** [3]. 68. **Jekimaucy** [3]. 69. **Kijev** [2]. 70. **Kopijevka** [27]. 71. **Ostrolupy** [3]. Lit. zu den Fundorten 57—71: J. Kostrzewski, Sl. Ant. 9, 1962, 178—180. 72. **Sejkowice** [1], M. Dekówna—E. Stattlerówna, Wczesnośredniowieczny skarb srebrny z Sejkowic, pow. Gostyń. Wrocław—Warszawa—Kraków 1961, Taf. 31: 10. 73. **Jurkovec** [6]. 74. **Borščovka** [8]. Lit. zu den Fundorten 73—74: G. F. Korzuchina, Russkije kłady IX—XIII vv. Moskva—Leningrad 1954, 84—85, Taf. 6: 6—11.

**C. Gegossene Variante mit zwei Paaren von Kränzchen.** (Abb. 1: 12).

75. **Biskupija** [1]. 76. **Deta** [1]. 77. **Junuzovci** [2]. 78. **Kiszombor** [2?]. 79. **Kloštar** [6]. 80. **Koppányzásztó** [1]. 81. **Ljubljana** [1]. 82. **Oradea** [1]. 81. **Ptuj** [24] — Grab 178 (1), 183 (2), 204 (2), 193 (3), 205 (5), 210 (1), 215 (1), 230 (7), 237 (2). 84. **Sremska Mitrovica** [1?]. 85. **Tiszabercel** [2?]. 86. **Veliki Bukovac** [2]. 87. **Vukovar** [2]. Lit. zu den Fundorten 75—87:

B. Szöke, Rég. tan. I, 46. 88. Halimba [4], G. Török, Halimba, Taf. 28 (Grab 70). 88a. Hajdina [2], J. Korošec, Staroslovenska grobišča, Abb. 31, 32. 89. Trajansbrücke [1], M. Corović - Ljubinković, Starinar 2, 1951, Abb. 19:1. 89a. Središče [1]. 89b. Slovenj Gradec [1]. Lit. zu den Fundorten 89a—b: J. Korošec, Staroslovenska grobišča, Abb. 39, 43.

Aus dem angeführten Verzeichnis und der Karte 2 ist zu ersehen, dass *Ohringe mit doppelseitigen traubenartigen Anhängseln und glattem unterem Bogen* in der Variante A (mit einem Paar Kränzchen — Abb. 1: 1) in grösster Anzahl in Mähren (18 Fundorte, etwa 193 Stücke zumeist aus St. Město und zwei weiteren bedeutungsvollen Burgwällen, Mikulčice und Břeclav-Pohansko) vorkommen, in kleinerer Anzahl in der Slowakei (7 Fundorte, etwa 14 Stücke) und in Böhmen (10 Fundorte, etwa 17 Stücke). Manche Stücke haben ein etwas anders gestaltetes Träubchen, aus dünnem Draht gewunden (Nitra, Skalica u. a.). Ausserhalb des

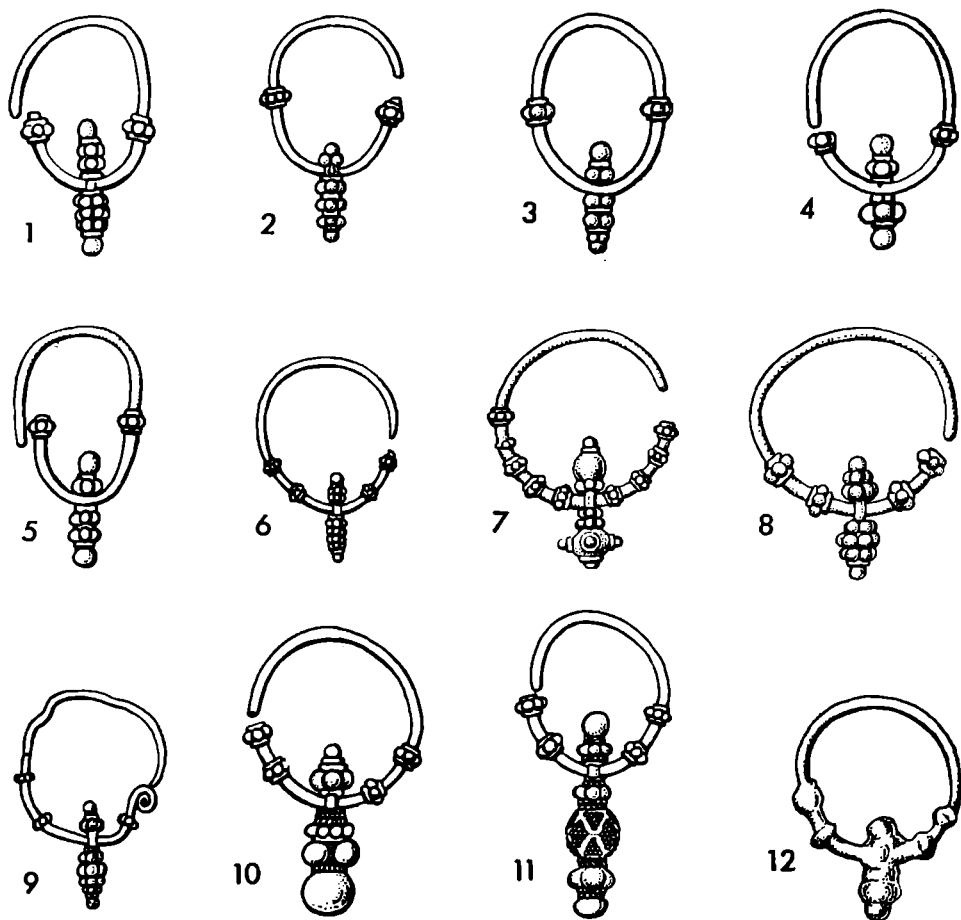


Abb. 1. Traubenartige Ohringe mit glattem unterem Bogen und ihre Varianten. 1 Břeclav-Pohansko, 2 Czechów, 3 Knín, 4 Sofia, 5 Trilje, 6 Trnovec, 7 Prša, 8 Zawada Lanckorońska, 9 Psary, 10 Tokaj, 11 Kopijevka, 12 Halimba (Grab 70).

eigentlichen Altmähren und Altböhmen, das mit Grossmähren einen engen Verkehr unterhielt und entfernter Funde aus Trilje (Abb. 1: 5), Sofia (Abb. 1: 4) und Knin (Abb. 1: 3), wo wir nicht entscheiden können ob sie, wie allgemein angenommen, direkt byzantinischer oder, wie B. Szöke voraussetzt, mährischer Herkunft sind, zeigt sich diese Variante nur im polnischen Czechów (Abb. 1: 2) in dem Schatz mit omaidischen und abbasidischen Dirhemen, von welchen die jüngsten ins dritte Viertel des 9. Jahrh. gehörten; nach ihnen wird der Schatz zum Jahr 870 datiert.<sup>63</sup> Es wäre dies also der älteste Beleg des mährischen Imports im Gebiet jenseits der Karpaten. Es scheint, dass dort dieser Typ von Ohrringen bald von den Handwerkern in Klempolen und Wolhynien übernommen und mit einer kleinen Veränderung hergestellt wurde, nämlich mit zwei Paaren granulierter Kränzchen; in den näheren klempolnischen Gebieten war das Träubchen fein granuliert oder ähnlich wie in Mähren gegossen, wie es die Exemplare aus Zawada Lanckorońska (Abb. 1: 8) und der nördlicher gelegenen Psary (Abb. 1: 9) beweisen; in den entlegeneren wolhynischen Gebieten war das Träubchen mit Filigranringen und gepressten traubenartigen Anhängseln, bzw. einem hohlen trommelartigen-Gebilde verziert mit Mohngranulation (Abb. 1: 10—11, der sgn. Tokajer oder Wolhynischer Typ von Ohrringen) kombiniert. Dass in Wolhynien am Ausgang des 9. oder zu Beginn des 10. Jahrh. ein wahrscheinlich durch die grossmährische Schmuckerzeugung beeinflusstes Zentrum des Kunsthandwerks bestand und sich eben durch Ohrringe vom wolhynischen Typ kennzeichnete, darauf weist schon die Tatsache hin, dass die wolhynischen Fundorte die grösste Anzahl dieser Ohrringe (siehe das Verzeichnis) enthalten, während sie an anderen Orten nur vereinzelt vorkommen. Diese Tatsache bemerkte schon R. Jakimowicz und bezeichnete den dortigen Schmuck als seine XIII. Gruppe.<sup>64</sup> Von den traubenartigen Ohrringen in polnischen Hacksilberfunden nimmt J. Kostrzewski an, dass sie südlichen Ursprungs sind<sup>65</sup> und führt sie im Zusammenhang mit dem tschechoslowakischen Gebiet etwa nicht deshalb nicht an, weil die polnischen Funde etwas unterscheidlich sind (sie nähern sich am meisten den wolhynischen), sondern deshalb, weil ihm in unseren Ländern nur wenige Fundorte bekannt sind. In Wirklichkeit übersteigt jedoch die Anzahl der Funde und Fundorte im tschechoslowakischen Gebiet bei weitem die übrigen Nachbargebiete einschliesslich der südlichen (siehe das Verzeichnis und Karte 2).

Die Ohrringe vom wolhynischen Typ drangen vielleicht bereits zugleich mit den Magyaren, gewiss aber auch mit dem Handel im Verlauf des 10. Jahrh., in das Karpatenbecken ein und zeigen sich auf den Fundorten der Belobrdokultur. Im Gebiet der Belobrdokultur sind also diese Ohrringe eine sekundäre Äusserung des grossmährischen Einflusses, der dort über Klempolen und Wolhynien eindrang. Es ist aber nicht auszuschliessen, dass Ohrringe mit zwei Paaren Kränzchen und einfachem traubenartigem Anhängsel auch in Grossmähren selbst entstanden, wie der Fund aus Trnovec andeutet (Abb. 1: 6), der eine von den wolhynischen Ohrringen unterschiedliche Traube hat und im Gegenteil mit den Funden aus Mähren,<sup>66</sup> Zawada Lanckorońska und Psary übereinstimmt. Es ist möglich, dass gerade diese Ohrringe, die direkt im nördlichen Teil des Karpatenbeckens auf dem Gebiet des Grossmährischen Reiches entstanden und an den südlichen Rand des Karpatenbeckens vordrangen, dort in Gusstechnik nachgeahmt wurden.<sup>67</sup> Dass zwischen Südmähren und dem südlichen Teil des Karpatenbeckens eine Handels- und Verkehrsverbindung bestand und dass auf ihr auch andere Gegenstände aus Mähren nach dem Süden gelangten, darüber besteht kein Zweifel: es handelt sich

um die alte Bernsteinstrasse, die von der Ostsee über das Weichsel- und Marchgebiet, entlang der östlichen Ausläufer der Alpen zum Adriatischen Meer führte. Auf diesem Wege gelangten manche Gegenstände nach Zalavár, Wartmannstetten, Ptuj und möglicherweise sogar bis nach Trilje.<sup>68</sup> Während also die traubenartigen Ohringe mit glattem unterem Bogen und einem Paar Kränzchen praktisch nur in Mähren und in den politisch und kulturell mit ihm zusammenhängenden Ländern (Slowakei, Böhmen) vorkommen, sind uns die abgeleiteten Formen ausschliesslich aus den benachbarten Gebieten (Polen, Wolhynien, Kiewrussland, Ungarn, Jugoslawien) bekannt, was den allgemein gültigen archäologischen Erkenntnissen voll entspricht, wonach es zu Veränderungen und einer bestimmten Vergrößerung immer in solchen Gebieten kommt, wo importierte Erzeugnisse nachgeahmt werden.<sup>69</sup>

Nun noch einige Bemerkungen zur Zeit der Entstehung der Ohringe vom Tokajer Typ. B. Szöke nimmt an, dass sie wahrscheinlich von den Magyaren aus dem Gebiet jenseits der Karpaten in die neue Heimat mitgebracht wurden.<sup>70</sup> Diese Möglichkeit ist nicht ganz auszuschliessen, wenn wir auch die Ohringe vom Wolhynischen Typ erst aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. kennen. Die alten Ungarn drangen in den Donaauraum bereits zwischen den Jahren 862—881 vor (wo die Ohringe vom Wolhynischen Typ kaum existierten), aber noch in den neunziger Jahren des 9. Jahrh. verblieb ein ansehnlicher Teil von ihnen im Gebiet jenseits der Karpaten.<sup>71</sup> In dieser Zeit konnten dort auch schon Ohringe vom Tokajer Typ unter mährischem Einfluss entstehen, denn nach dem Fund aus Czechów drangen dort schon seit den siebziger Jahren des 9. Jahrh. mährische Prototypen ein und auch historische Erwägungen räumen ein, dass zwischen den Jahren 875—880 Svatopluk einen Teil des Gebietes jenseits der Karpaten beherrschte (Weichselgebiet und vielleicht auch das östliche Kroatien). Es ist also möglich, dass dort verhältnismässig bald, schon nach zehn bis zwanzig Jahren mährischer Herrschaft, Ohringe entstanden, die von mährischen Vorbildern abgeleitet waren und dort schon in der Zeit um die Wende des 9.—10. Jahrh. getragen wurden. Sie konnten demnach durch die Magyaren ins Karpatenbecken gebracht worden sein. In die Schätze konnten diese Ohringe mit einer gewissen Retardation erst in der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. gelangen.<sup>72</sup>

#### FUNDORTVERZEICHNIS DER OHRINGE MIT DOPPELSEITIGEN TRAUBENARTIGEN ANHÄNGSELN UND MIT VERKSTÄRKTEM UNTEREM BOGEN. Abb. 2: 1—12. Karte 3.

##### A. In feinen Techniken hergestellte Exemplare. Abb. 2: 1—4.

Mähren. 1. Bohuslavice [1], B. Dostál, SPFFBU E 2, 1957, Abb. 9: 2. 3. Brno-Líšeň [2], Grab 19, Sammlungen des Mährischen Museums in Brno, Inv. Nr. 28/48. 4. Brno-Židenice [1], I. L. Červinka, SMŘV, Taf. 15: 13. 5. Břeclav-Pohansko [18], F. Kalousek, Průvodce, 8. 6. Dolní Věstonice [7], J. Pouлік, JM, Abb. 38: a, c; 37: i; 142: c-f (Grab 236, 307, 321). 7. Hluk [3], B. Dostál, SPFFBU E 2, 1957, Abb. 9: 5. 8. Josefov [4+x], E. Sráčková, Přehled výzkumů 1958, Taf. 22. 9. Mikulčice [6], J. Pouлік, PA 48, 1957, Abb. 81: 4; 100: 1, 2 (Grab 36, 129); derselbe, Rotundy, Taf. 21: 6—8 (Grab 183). 10. Modrá [2], V. Hrubý—V. Hochmanová—J. Pavelčík, ČMMB 40, 1955, Hist., Taf. 21: 4, 5 (Grab 4). 12. Předmostí [5], B. Dostál, Slov. pohř., Taf. 34: 17—22. 13. Staré Město „Na valách“ [105], V. Hrubý, SMV, Grabliste mit der Anzahl aufgefundenen Stücke in Klammern: Variante IIIa: 17/AZ (2), 22/AZ (1), 46/AZ (2), 51/AZ (2), 78/AZ (2), 97/AZ (3), 99/AZ (1), 110/AZ (2), 121/AZ (3), 22/48 (2), 52/48 (2), 83/48 (2), 20/49 (2), 205/49 (1), 208/49 (2), 298/49 (2), 252/49 (2), 14/50 (2), 46/50 (1), 67/50 (4), 93/50 (2), 162/50 (2), 171/50 (2), 80/51 (2), 117/51 (2), 37/51 (1), 157/51 (2), 159/51 (2), 202/51 (2), 224/51 (2), V. Hochmanová, ČMMB 47, 1962, 201—270: 1/57 (1), 30/57 (1), 32/58 (1), 40/51 (2). Variante IIIb: 121/AZ (3), 24/48 (8), 82/48 (2), 52/49 (2),

129/49 (1), 191/50 (1), 37/51 (1), 95/51 (2), 189/51 (2), 196/51 (2), 219/51 (2). Variante III d: 33/AZ (1), 86/AZ (2), 26/48 (2), 118/49 (2), 239/49 (2), 5/51 (2). 14. **Staré Město „Špitálky“** [8], J. Poulík, PA 46, 1955, Abb. 21 : 1, 3, 6—9; 23 : 1, 2 (Grab 13a, 24, 2). 15. **Strážovice** [2], B. Dostál, Slov. pohř., Taf. 54 : 1—2 (Hüg. 18). 16. **Uherský Brod** [1], B. Dostál, Hmotná kultura, III, Taf. 112:6. 17. **Vrbka** [1], J. Schráníl, Země české, Taf. 11 : 1. 18. **Vysočany** [2], J. Král, PA 50/1, 1959, Abb. 18 : 8,9 (Hüg. 31). 19. **Znojmo-Hradiště** [2], F. Kalousek, SPFFBU C 2, 1955, Taf. 9 : 1, 4. (Versehentlich übersprungene Nummer 2 und 11 sind am Ende dieses Verzeichnisses bei Fundorten der gegossenen Stücke benützt).

Slowakei. 20. **Nitra-Lupka** [2], B. Chropovský, SIA 10/1, 1962, Taf. 17 : 1, 2 (Grab 73). 21. **Prša** [3], B. Chropovský, SDV, Taf. 223 : 10, 12, 15. 22. **Svätý Michal** [1], B. Chropovský, SDV, Taf. 199 : 3 (Grab 20/56). 23. **Trnovec** [3], B. Chropovský, SDV, Taf. 221 : 12, 14, 16. 24. **Veča** [1], B. Chropovský, SDV, Taf. 210 : 4 (Grab 12).

Böhmen. 25. **Kouřim** [6], M. Šolle, PA 50/2, 1959, Abb. 56 : 2—5 (Grab 96b, 110). 26. **Praha-Burg** [1], I. Borkovský, PA 44, 1953, Abb. 17 : 3. 27. **Radčice** [2], H. Olmerová, PA 50/1, 1959, 233, Abb. 9 : 5; 10 : 2 (Grab 20, 24). 28. **Zákolany** [2], J. L. Pič, Starožitnosti III/1, Taf. 10 : 8, 9. 29. **Praha-Jelení-Str.** [1], I. Borkovský, Historica Slovaca 5, 1947, Abb. 9 (Grab 2). 30. **Želénky** [3], J. Schráníl, Země české, Taf. 7 : 2, 4, 5.

Ausser ČSSR. 31. **Brestovac** [1], J. Hampel, Altertümer III, Taf. 320 : 10.

**B. Gegossene Exemplare.** Abb. 2 : 5—12.

32. **Belo Brdo** [1]. 33. **Bled** [2]. 34. **Ecesd** [1]. 53. **Hódmezővásárhely** [?]. 36. **Junuzovci** [1]. 37. **Kiszombor** [?]. 38. **Kloštar** [6]. 39. **Köttlach** [3]. 40. **Piliny** [7], Grab 42 (1), 54 (2), 56 (4). 41. **Ptuj** [28], Grab 100 (3), 193 (9), 215 (10), 237 (1), 296 (5). 42. **Szentes** [8], Grab 17 (1), 38 (1), 19 (2), 93 (2), 108 (2). 43. **Vukovar** [1]. 44. **Zagreb** [1]. Lit. zu den Fundorten 32—44, B. Szöke, Rég. tan. I, 47—48. 45. **Kurvingrad** [2]. 46. **Trajanstrücke** [2]. 47. **Vinča** [3]: Lit. zu den Fundorten 45—47: M. Čorović - Ljubinković, Starinar 2, 1951, Abb. 11 : 8, 11, 9; 13 : 3, 5; 19 : 3, 4. 48. **Pacuiul lui Soare** [1], D. Vilceanu, SCIV 14, 1963, 209, Abb. 1. 49. **Središče** [2], J. Korošec, Staroslovenska grobišča, Abb. 34, 39. 50. **Szob** [1], G. Török, Folia arch. 8, 1956, Abb. 36 : 17. 51. **Halimba** [10], G. Török, Halimba, Taf. 9—11 (Grab 514, 778, 841, 848, 882, 918). 52. **Knin** [2], L. Karaman, Starohrvatsko groblje, Taf. 18 links unten. 53. **Trojan** [2], I. Welkow, Germania 26, 1942, Taf. 9 : 10, 15. 54. **Zminj** [1], B. Marušič, Istra u ranom srednjem vijeku, Pula 1960, Taf. 8 rechts unten. 2. **Hajdina** [1]. 11. **Slovenj Gradec** [2]. Lit. zu den Fundorten 2 und 11: J. Korošec, Staroslovenska grobišča, Abb. 31. 43. 55. **Sv. Peter II** [2], M. Dušek, AR 12, 1960, 371, Abb. 134 : 5—6 (Grab 1).

*Traubenartige Ohringe mit verstärktem unterem Bogen* in feiner Goldschmiedearbeit hergestellt (mit Granulation und Filigran) sind uns in einigen Varianten bekannt (Variante a — unterer Bogen mit Granulation verziert — Abb. 2 : 1; Variante b — unterer Bogen mit granuliertem Filigran verziert — Abb. 2 : 2; Variante d — unterer Bogen mit geflochtenem Filigran verziert — Abb. 2 : 3),<sup>73</sup> die wir jedoch in der Literatur nach den Abbildungen nicht immer zuverlässig unterscheiden können. In dieser Ausführung erscheinen sie vorwiegend in Mähren (17 Fundorte, etwa 170 Stücke) und vereinzelt in den am nächsten gelegenen Gebieten (Slowakei — 5 Fundorte mit etwa 10 Stücke, Böhmen — 6 Fundorte mit etwa 15 Stücke), ausnahmsweise in entlegeneren Gebieten (Brestovac). Die Funde aus der ČSSR lassen sich nach der Stratigraphie von Staré Město zur Wende des 9.—10. Jahrh. und vor allem in die erste Hälfte des 10. Jahrh. datieren.<sup>74</sup> Im 10. Jahrh. wurde mit der Nachahmung dieser Ohringe durch Abgiessen nicht nur in Mähren (Mikulčice, Grab 36, Abb. 2 : 9; Znojmo—Hradiště), sondern auch im Bereich der Belobrd-Kultur im Karpatenbecken begonnen (siehe das Verzeichnis und Karte 3), wo sie sich bis ins 11. Jahrh. hinein erhalten. Die abgegossenen traubenartigen Ohringe der Belobrd-Kultur weisen gegenüber den mährischen Vorbildern neben der technischen Ausführung auch einige weitere Abweichungen auf, die jedoch nicht das Niveau des Details überschreiten (Ausführung der Träub-

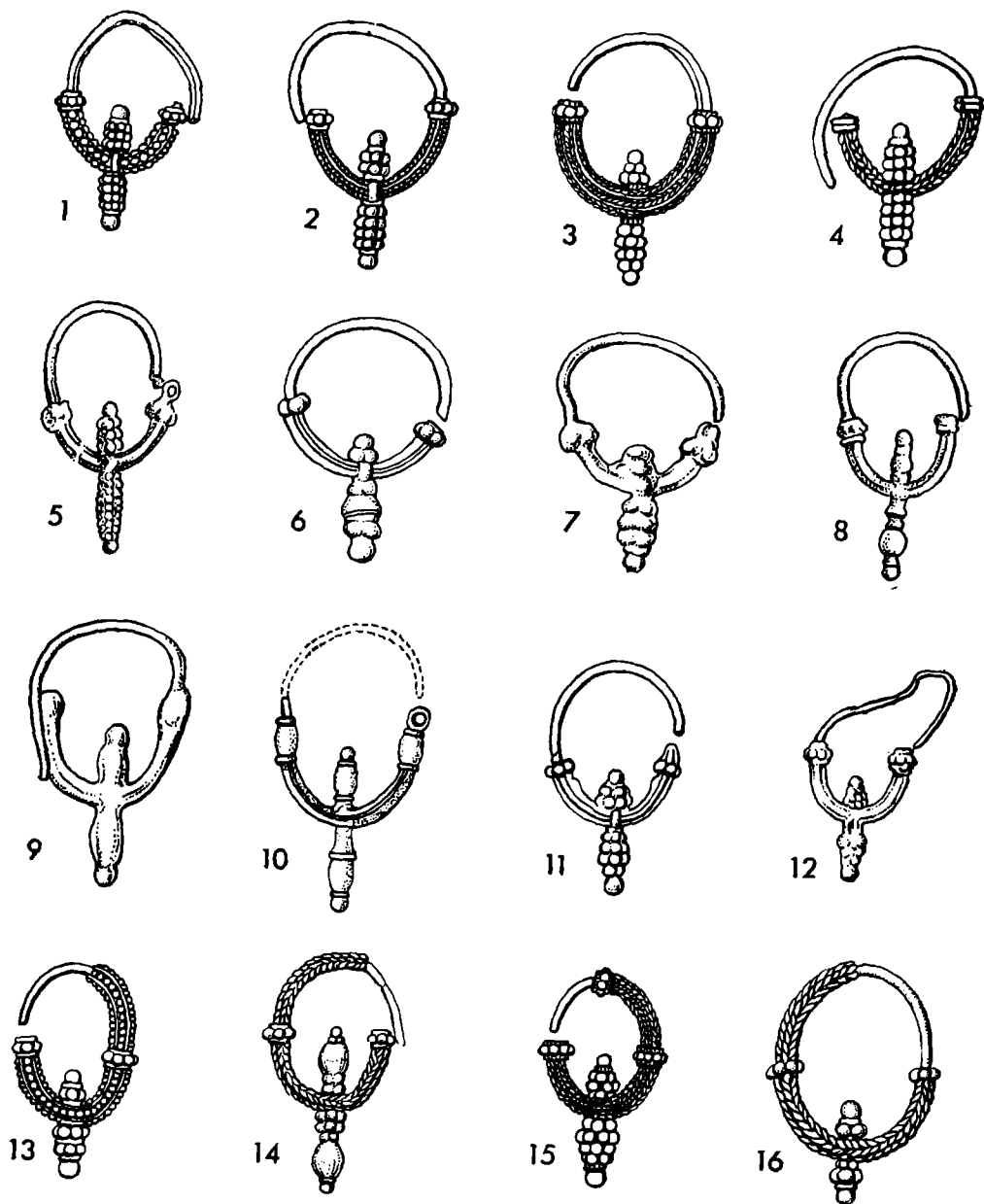


Abb. 2. Traubenartige Ohrringe mit verstärktem unterem (1–12) und teilweise auch oberem (13–16) Boger. 1, 3, 13, 14 Staré Město „Na valách“ (Grab 208/49, 26/48, 193/51, 200/51), 2 Břeclav-Pohansko, 4 Kouřim (Grab 129), 5, 8 Szentes-Szentlászló (Grab 38, 93), 6 Pilyiny-Sirmányhegy (Grab 56), 7 Kloštar, 9 Mikulčice (Grab 36), 10 Novi Kněževac, 11 Belo Brdo, 12 Pacuiul lui Soare, 15 Zalavár (Grab 71), 16 Trilje.



chen, die Öse am Ende des unteren Bogens und das Häckchen am oberen Bogen). B. Szöke unterscheidet bei den abgegossenen Stücken der traubenartigen Ohrringe (Abb. 2: 5—14) nach der Qualität der Ausführung und der Stufe der Abweichung von den durch feine Techniken hergestellten mährischen Prototypen vier Varianten und datiert sie ins 10. und an den Beginn des 11. Jahrhunderts.<sup>75</sup> Die Herkunft dieses Typs von Ohrringen in der Belobrdo-Kultur ist nur in Mähren zu suchen, was auch von den ungarischen Archäologen allgemein anerkannt wird.<sup>76</sup>

Von mährischen Einflüssen in den benachbarten Gebieten könnten auch andere Typen und Varianten traubenartiger Ohrringe Zeugnis ablegen, die weniger zahlreich und charakteristisch sind. Ich führe von Ihnen nur ein Paar Ohrringe aus dem Grab 71 in Zalavár an (Abb. 2: 15),<sup>77</sup> die eine Analogie in der Variante 4b (Abb. 2: 13) oder 4d (traubenartige am oberen Bogen mit Filigrandraht verzierte Ohrringe) in Staré Město haben, sowie Triljer Ohrringe mit feinem Drahtgeflecht am unteren und oberen Bogen (Abb. 2: 16), die der Variante 4f (Abb. 2: 14) aus Staré Město nahestehen; es ist nicht auszuschliessen, dass diese Stücke mährische Importe sind.

*Halbmondförmige Ohrringe* stellen unter dem slawischen Material eine verhältnismässig altertümliche Form dar und es wäre nicht möglich sie als Ganzes als einen typischen grossmährischen Schmuck zu erklären. Wir kennen sie bereits aus dem 6.—8. Jahrh. mit sternförmigen Anhängseln.<sup>78</sup> Zwei oder dreispitzige halbmondförmige aus Blech ausgeschnittene und mit Granulation und Filigran, bzw. mit Kettchen verzierte Ohrringe, die aus Rebešovice, Staré Město und Břeclav-Pohansko bekannt sind,<sup>79</sup> stellen jedoch bereits typisch grossmährische Erzeugnisse dar. In Zusammenhang mit ihnen können Ohrringe aus Tokaj und vielleicht auch der Ohrring aus Trojan (Abb. 3: 19) angeführt werden.<sup>80</sup> J. Kostrzewski neigt zu der Annahme, dass sie das Vorbild für polnische und nordische halbkreisförmige Ohrringe mit Anhängseln an Kettchen waren, weist jedoch auf wesentliche Unterschiede hin,<sup>81</sup> die für eine starke Abänderung im heimischen Milieu sprechen. — Eine andere ausdrucksvoll grossmährische Variante sind halbmondförmige Ohrringe mit Träubchen.

#### FUNDORTVERZEICHNIS DER MONDSICHELFORMIGEN OHRRINGE MIT TRAUBENARTIGEN ANHÄNGSELN. Abb. 3. Karte 4.

##### A. In feiner Goldschmiedearbeit (Granulation, Filigran) ausgeführte Stücke. Abb. 3: 1—6.

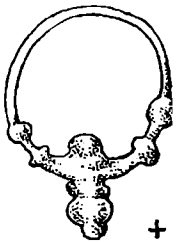
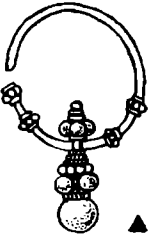
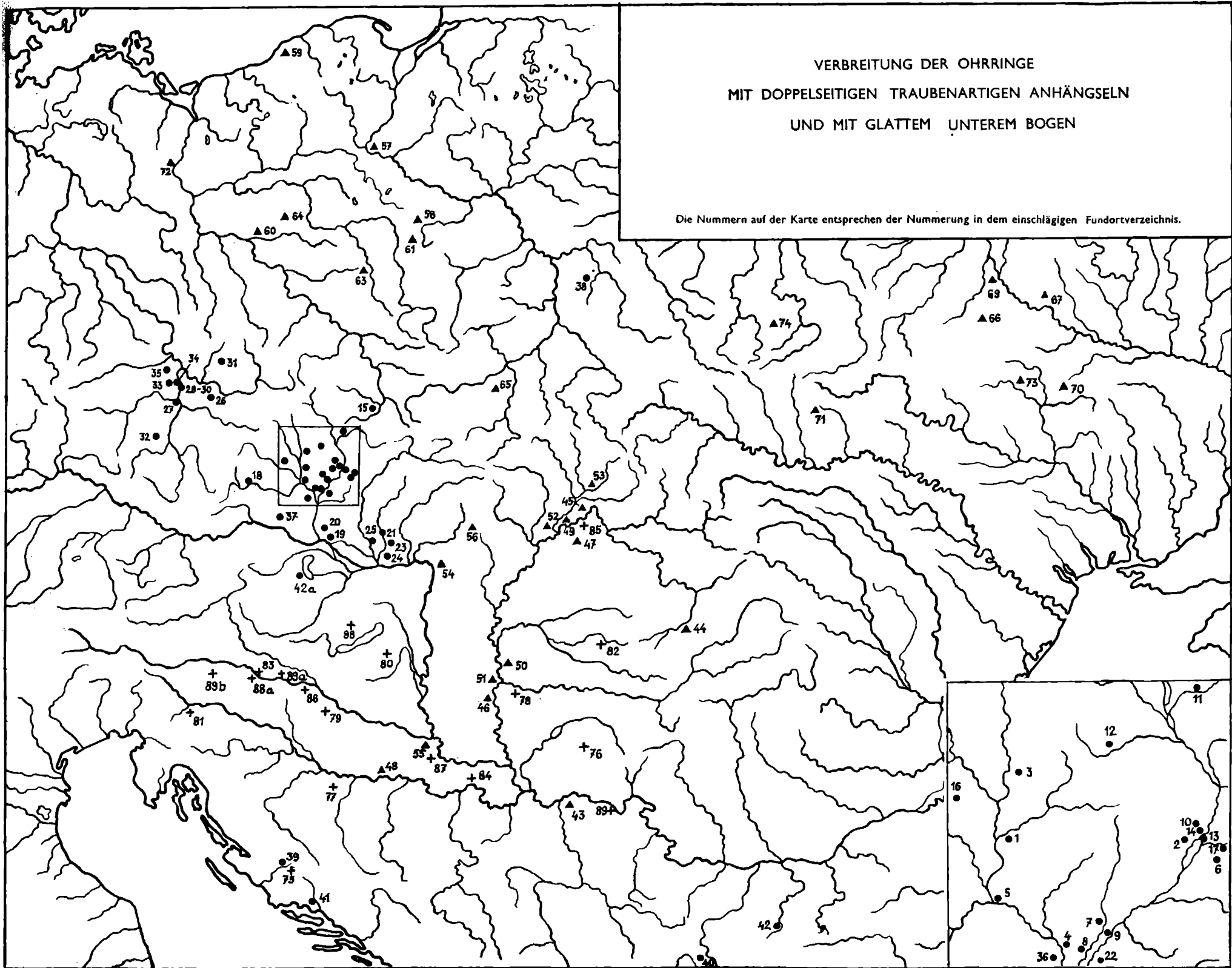
1. Břeclav-Pohansko [6], F. Kalousek, Průvodce, 8. 1a. Brno-Líšeň [1], V. Hrubý, Almanach MM 1962, 95. 2. Dolní Věstonice [2], R. Tichý, Přehled výzkumů 1957, 57—59 (Grab 742). 3. Lanžhot [2], B. Dostál, SPFFBU E 7, 1962, Abb. 9: 7, 8 (Grab 6). 4. Strážovice [3], B. Dostál, SPFFBU E 2, 1957, Abb. 9: 15, 17 (Hüg. 13, 18). 5. Staré Město „Na valách“ [26], V. Hrubý, SMV, Grabliste mit der Anzahl aufgefundener Stücke in Klammern: 103/AZ (4), 310/AZ (2), 22/48 (2), 54/48 (2), 40/51 (2), 83/51 (2), 87/51 (2), 97/51 (2), 117/51 (2), 132-3/51 (2), 167/51 (2), V. Hochmanová, CMMB 47, 1962, Grab 43/57 (1), 43/58 (1). 6. Skalica [3], V. Budinský - Krička, Skalica, Taf. 13: 3, 7 (Hüg. 3, Grab 2); L. Kraskovská, SIA 7/1, 1959, Abb. 1: 1 (Hüg. 4). 6a. Hurbanovo [2], B. Chropovský, SDV, Taf. 208: 5 (Grab 72). 7. Trnovec [1], B. Chropovský, SDV, Taf. 222: 7. 8. Kourim [2], M. Solle, 50/2, 1959, Abb. 56: 6 (Grab 136). 9. Kijev [3], M. K. Karger, Drevnij Kijev, Taf. 20: 2b (Grab 112). 10. Ptuj [2], J. Korošec, Ptuj, Abb. 13: 107 (Grab 350). 11. Borucin [3]. 12. Człuchów [1]. 13. Gostyń [3]. 14. Kania [2]. 15. Obra Nowa [3]. 16. Obrzycko [3]. 17. Zalesje [1]. 18. Zawada Lanckorońska [4]. Lit. zu den Fundorten 11—18: J. Kostrzewski, Sl. Ant. 9, 1962, 175—176.

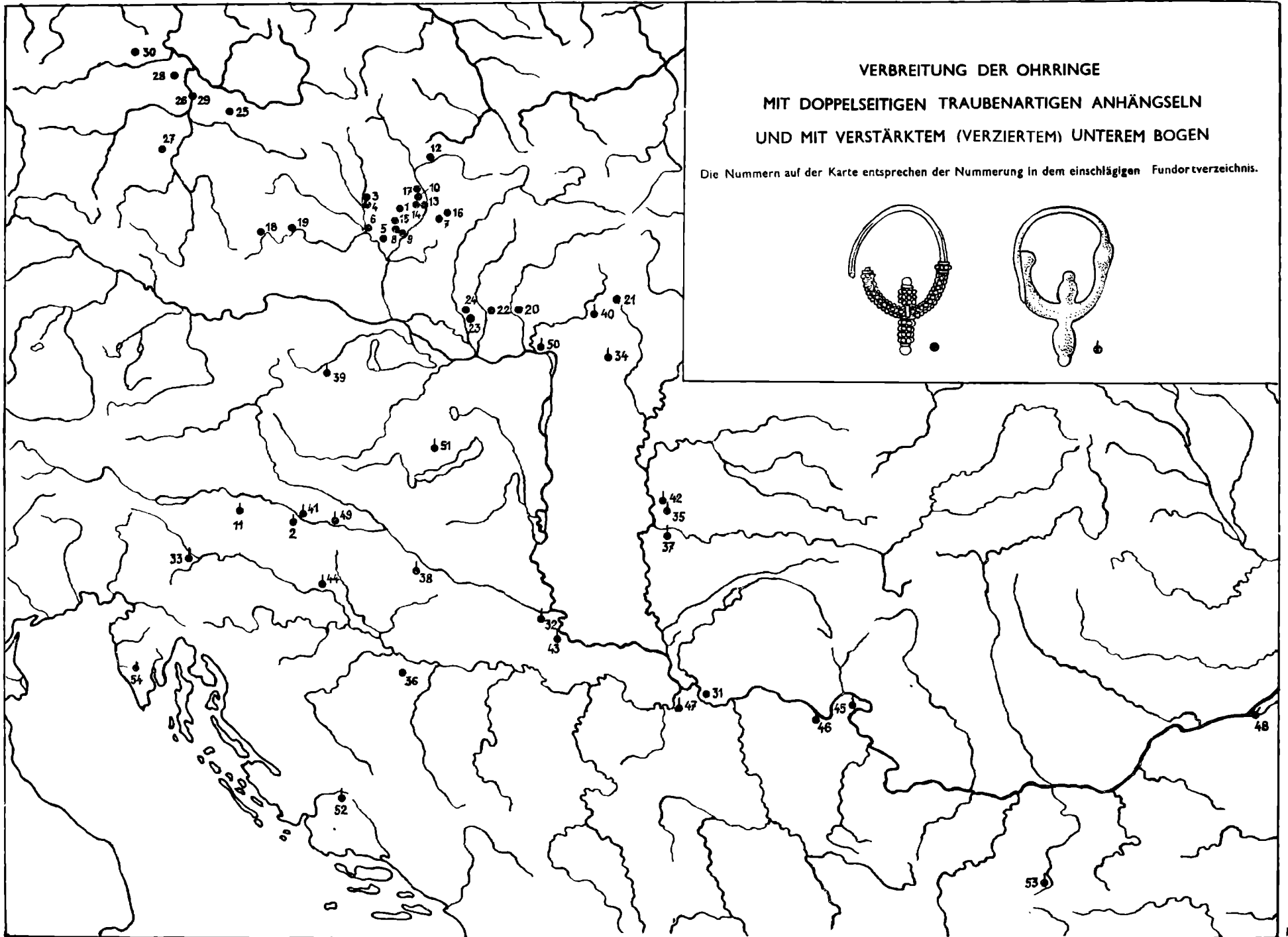
##### B. Gegossene durchbrochene Stücke. Abb. 3: 11—13.

19. Garvan [2], G. Stefan—I. Barnea—B. Mitrea, MCA 8, 1962, 679—682, Abb. 6: 3.

VERBREITUNG DER OHRRINGE  
 MIT DOPPELSEITIGEN TRAUBENARTIGEN ANHÄNGSELN  
 UND MIT GLATTEM UNTEREM BOGEN

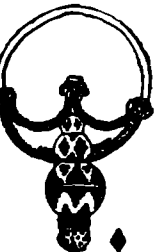
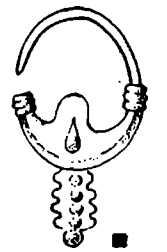
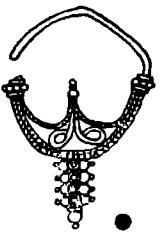
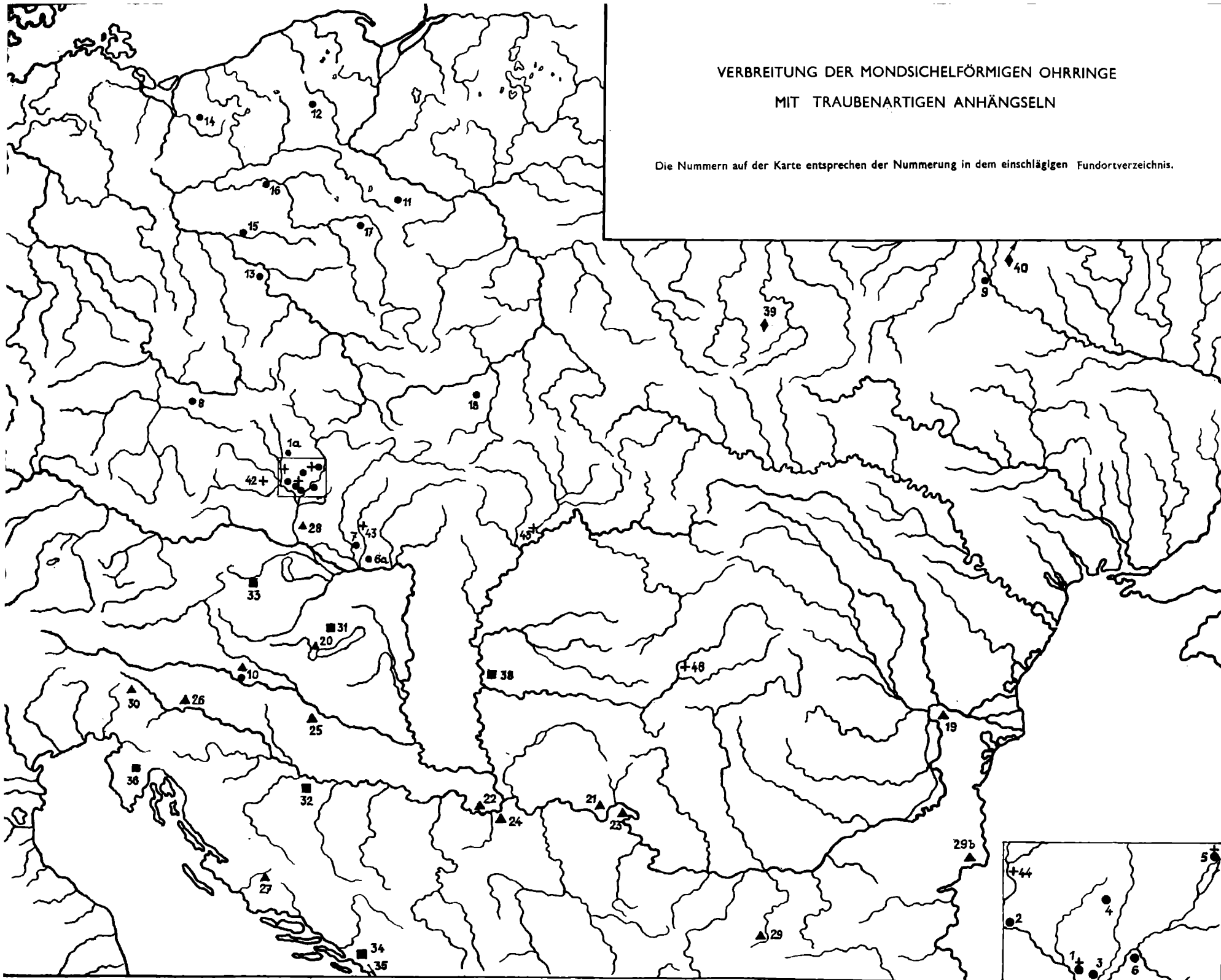
Die Nummern auf der Karte entsprechen der Nummerierung in dem einschlägigen Fundortverzeichnis.





VERBREITUNG DER MONDSICHELFORMIGEN OHRRINGE  
MIT TRAUBENARTIGEN ANHÄNGSELN

Die Nummern auf der Karte entsprechen der Nummerung in dem einschlägigen Fundortverzeichnis.



+ Andere Typen  
der mondsichelförmigen  
Ohrhinge

Karte 4.

20. Keszthely [1]. 21. Kladovo [1]. 22. Kupinovo [1]. 23. Kurvingrad [1]. 24. Vinča [4]. Lit. zu den Fundorten 20–24: M. Corović - Ljubinković, Starinar 2, 1951, Abb. 14: 2; 18: 6; 18a; 17: 2, 3, 5. 25. Kloštar [5], Z. Vinski, O bjelobrdskej kulturi, Zagreb 1946, Taf. 2 unten. 26. Menges [?], M. Corović - Ljubinković, Starinar 2, 1951, Abb. 1. 27. Knin [1], L. Karaman, Starohrvatsko groblje, Taf. 18 rechts unten. 28. Mást [3], L. Kraskovska, SlA 2, 1954, Taf. 2: 6–7. 29. Trojan [1], I. Welkow, Germania 26, 1942, Taf. 9: 18. 10. Ptuj (1–3), J. Korošec, Ptuj, Abb. 9, 19, 95 (Grab 77, 104, 296). 29a. Plavno [1], S. Gunjača, Starohrvatska prosvjeta III/7, 1960, 7, Taf. 1: 2. 29b. Kavarna [1], M. Mirčev, Izvjestija na Varnen. arch. druž. 12, 1961, Abb. 6.

#### C. Gegossene volle Stücke. Abb. 3: 16.

30. Bohinjska Srednja vas [1], J. Korošec, Staroslovenska grobišča, Taf. 3: 9. 31. Halimba [2], G. Török, Halimba, Taf. 13. 32. Junuzovci [1], J. Korošec, Staroslovenska grobišča, Taf. 2: 5. 33. Köttlach [2], R. Pittioni, Köttlach, Taf. 9: 1, 2. 34. Kalaja Dalmaces [1]. 35. Drač [1]. 36. Buzet [2]. Andere gegossene Stücke. 37. Idszik [?]. 38. Szentes „Nagyhegy“ [1]. Lit. zu den Fundorten 34–38: B. Szöke, Rég. lan. I, 50.

#### D. Stücke mit hohlen granulierten Blechanhängeln. Abb. 3: 17–18.

39. Borščovka [8], A. S. Guščin, Pamjatniki chudožestvennogo remesla drevnej Rusi X–XIII vv., Moskva. Leningrad 1936, Taf. 11. 40. Guščino [2], G. F. Korzuchina, Russkije klady, Taf. 7: 1, 3. 41. Jelizavetgradski okres [1], R. Jakimowicz, WA 12, 1933, Taf. 23: 1.

#### E. Andere Typen der mondsichelförmigen Ohringe (mit Kettchen, Trommel usw.). Abb. 3: 19; 7: 6.

42. Práče [2], B. Dostál, SPFFBU E 6, 1961, Abb. 5: 1, 2. 43. Nitra-Lupka [4], B. Chropovský, SlA 10/1, 1962, Taf. 7: 12, 13; 10: 6; 11: 3 (Grab 7, 28, 30). 44. Rebešovice [4], I. J. Cervinka, SMRV, Taf. 10: 4–7. 45. Tokaj [2], J. Hampel, Altertümer II, 492 E. 46. Ciumbrud [2], Á. Dankanits–I. Ferenczi, MCA 6, 1960, 605–612, Abb. 4. Auch auf früher angeführten Fundorten: 1. Břeclav-Pohansko [1], F. Kalousek, SPFFBU E 5, 1960, Abb. 6: 9. 5. Staré Město „Na valách“ [2], V. Hrubý, SMV, Taf. 37: 7–9. „Na Špi-tálkách“ (2), J. Poulík, PA 46, 1955, Abb. 18: 10, 11 (Grab 1). 29. Trojan [1], I. Welkow, Germania 26, 1942, Taf. 9: 36.

Aus dem angeführten Verzeichnis und der Karte 3 ist ersichtlich, dass *halbmondförmige Ohringe mit Träubchen* am meisten in Mähren um die Wende des 9. Jahrh. und namentlich in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts verbreitet waren, wo sie auch in Filigrantechnik bei den nordwestlichen und östlichen Slawen (soweit es sich nicht direkt um mährische Importe handelte) und in Gusstechnik im Gebiet der Belobrd-Kultur nachgeahmt wurden. Vereinzelt ist die Variante eines halbmondförmigen Ohrringes mit Träubchen aus Brno-Líšeň, mit aus Blech ausgeschnittenem und in den unteren Bogen eingelötetem Halbmond (Abb. 3: 1). Ihre Nachahmung könnten wir in gegossenen Ohrringen aus Székesfehérvár-Demkóhegy (Abb. 3: 14) erblicken, die weitere Derivate in Ohrringen mit zwei Dornen innerhalb des unteren Bogens aus Ptuj (Abb. 3: 15) haben.<sup>82</sup> Zum Unterschied von den vorhergehenden Varianten sind im mährischen Material durchbrochene Stücke am häufigsten anzutreffen, bei denen der Halbmond aus Filigran mit einem herzförmigen (omega oder schwalbenschwanzförmigen) Gebilde ausgefüllt ist (Abb. 3: 2, 3). Als direkte Importe aus Mähren muss man angesichts der Herstellungstechnik die Funde aus Ptuj (Abb. 3: 5), Kijev (Abb. 3: 6) und ein Filigranstück aus Obra Nowa (Abb. 3: 7) betrachten; im Grunde kann man sie in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datieren. Die genannten Stücke gehören zu jener Gruppe von Importen, die offenbar die Anregung zu örtlichen Nachahmungen dieser Formen gaben. vor allem im Gebiet der I. Gruppe Jakimowicz: dortige Exemplare (Gostyń — Abb. 3: 9, Obrzycko, Zawada Lancko-

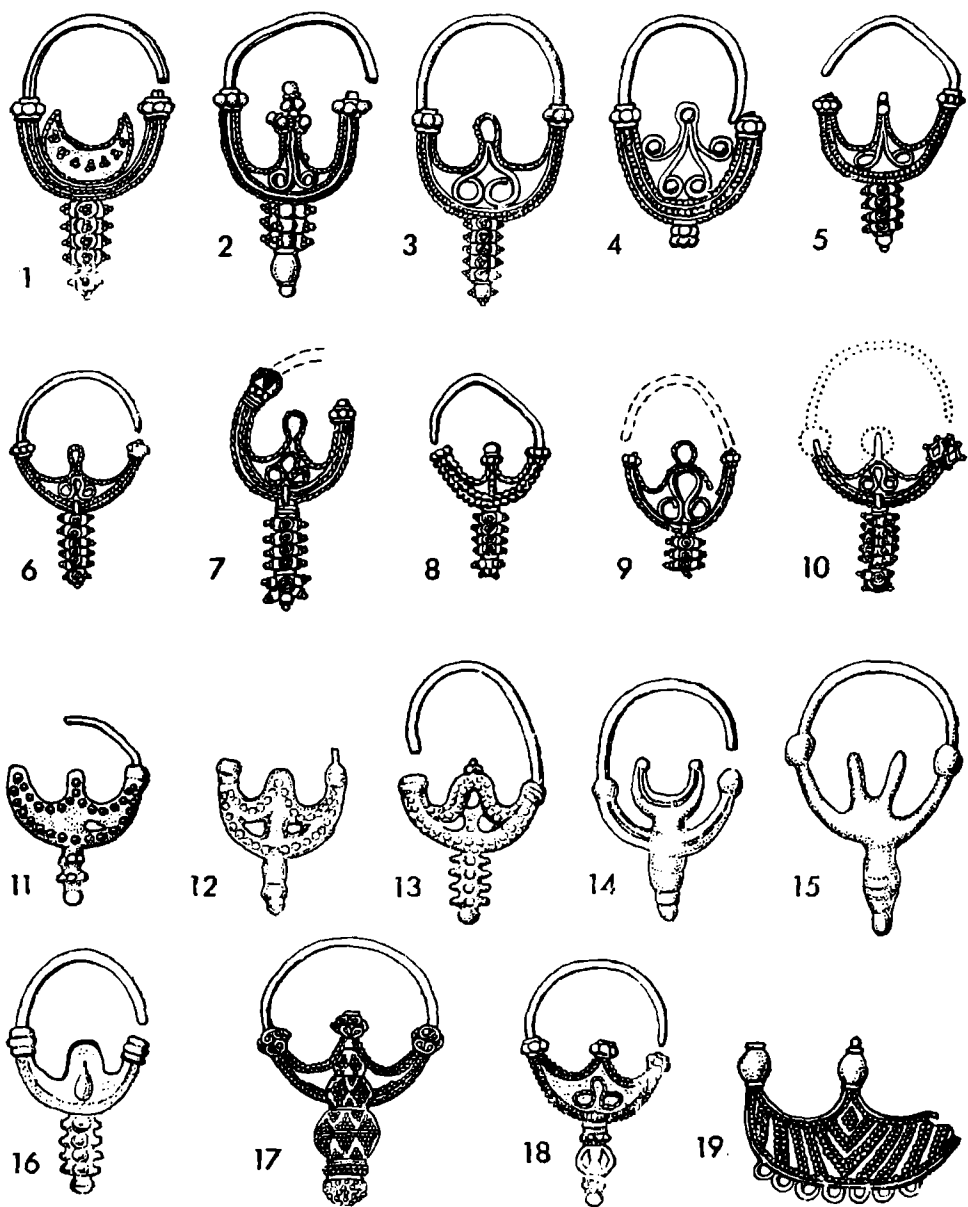


Abb. 3. Mondsichelförmige Ohringe mit traubenartigen Anhängseln und ihre Varianten.  
 1 Brno-Líšeň, 2 Břeclav-Pohansko, 3 Staré Město „Na valách“ (Grab 40/51), 4 Koutřim  
 (Grab 136), 5, 15 Ptuj (Grab 350, 104), 6 Kijev (Grab 112), 7, 8 Obra Nowa, 9 Gostyń,  
 10 Zawada Lanckorońska, 11 Mást (Grab 2), 12 Garvan, 13, 19 Trojan, 14 Székesfehérvár-  
 Demkóhegy III (Grab 4), 16 Halimba (Grab 359), 17 Gušćin, 18 Jelizavetgrader Kreis

rońska — Abb. 3: 10) sind den mährischen sehr nahe und werden auch in die erste Hälfte des 10. Jahrh. datiert.

Ein anderer Bereich der örtlichen Nachahmung war auf dem Gebiet der XIII. Gruppe von Jakimowicz (Wolhynien, die Umgebung von Kijew), wo die halbmondförmigen Ohrhinge eine ähnliche Veränderung erfahren wie die traubenartigen: das Träubchen wurde nämlich durch ein hohles fein granuliertes Anhängsel aus Blech ersetzt (Abb. 3: 17, 18). Auch dort kann es zu einer Nachahmung irgendwann im Verlauf der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, also etwas später als bei den traubenförmigen Ohrhingen, gekommen sein. Das ist daraus ersichtlich, dass die halbmondförmigen Ohrhinge vom wolhynischen Typ nicht zugleich mit den Magyaren ins Karpatenbecken gelangten. Diese Tatsache bestätigt die Richtigkeit der bisherigen Feststellungen, dass die halbmondförmigen Ohrhinge bis ins Ende des Grossmährischen Reiches gehören und ihrer Entstehung nach jünger als die traubenartigen Ohrhinge sind; sie drangen deshalb auch nicht zusammen mit ihnen nach Wolhynien vor, sondern wesentlich später, als die Magyaren aus diesem Lande endgültig abzogen. In den Schätzen jenseits der Karpaten erscheinen diese Ohrhinge erst seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrh.

Im Karpatenbecken wurden die grossmährischen halbmondförmigen Ohrhinge mit Träubchen durch Abgiessen seit der ersten Hälfte des 10. Jahrh. nachgeahmt, und das teils in jener Form, welche die Tendenz hat den durchbrochenen Charakter und die Granulationselemente auf dem Halbmond beizubehalten (Abb. 3: 11—13), teils in einer Form, wo der Halbmond voll ist und die aus Blech ausgeschnittenen Formen nachahmt (Abb. 3: 16). Gegossene Imitationen halbmondförmiger Ohrhinge mit Träubchen drangen aus dem Karpatenbecken weit nach Süden bis nach Dalmatien (Knin) und durch das Donaugebiet in östlicher Richtung nach Bulgarien (Trojan, Abb. 3: 13) und zum Donaudelta ins heutige Rumänien vor (Garvan, Abb. 3: 12).

#### FUNDORTVERZEICHNIS DER TROMMELARTIGEN OHRHINGE. Abb. 4. Karte 5.

##### A. Viertrommelige Ohrhinge des Veligrader Charakters. Abb. 4: 1—8.

1. Břeclav-Pohansko [8], B. Dostál, Slovácko 3, 1961, Taf. 3: 2. 2. Dolní Věstonice [1], R. Tichý, Přehled výzkumů 1957, 59: 3. 3. Mikulčice [1?], J. Poulik, Velkomoravské hradště Mikulčice, Brno 1962, Abb. 11. 4. Předmostí [3], B. Dostál, Slov. pohř., Taf. 34: 33, 34, 39. 5. Rebešovice [1?], J. Nekvasil, AR 6, 1954, Abb. 188. 6. Staré Město „Na valách“ [49], V. Hrubý, SMV, Grab 12a/AZ (2), 22/AZ (1), 117b/AZ (2), 5/48 (4), 15/48 (2), 22/48 (2), 33/48 (2), 76/48 (2), 251/49 (5), 253/49 (6), 268/49 (2), 299/49 (2), 14/50 (2), 151/50 (2), 178/50 (6), 2/51 (1), 95/51 (2), 132—3/51 (2), 254/51 (2). 7. Staré Město „Spítálky“ [4], J. Poulik, PA 46, 1955, Abb. 23: 8 (Grab 2). 8. Vysočany [1], J. Král, PA 50/1, 1959, Abb. 18: 7 (Hüg. 30). 9. Bratislava [2], B. Polla—T. Štefanovičová, AR 14, 1962, 820, Abb. 266 (Grab 53). 10. Skalica [4], B. Budinský—Krička, Skalica, Abb. 28: 12, 14. 11. Veča [1], B. Chropovský, SDV, Taf. 210: 2. 12. Ptuj [6], J. Korošec, Ptuj, Grab 77, 341, 355. 13. Nin [1], Ks. Vinski—Gasparini, Starohrvatska proročja III/2, 1952, Taf. 4: 3. 14. Brač [1], Ks. Vinski—Gasparini, a. a. O. Taf. 4: 2. 15. Garvan [2], Istorija Rominei II, 1962, Taf. 3. 16. Zawada Lancko-rońska [8], R. Jamka, WA 13, 1935, Taf. 15.

##### B. Viertrommelige Ohrhinge des Tempelhofer Typs, Variante A. Abb. 4: 9.

17. Borucin [2]. 18. Dzierznica [1]. 19. Gebice [2]. 20. Gostyń [1]. 21. Kowale [1]. 22. Lipki [2]. 23. Maurzyce [2]. 24. Obra Nowa [1]. 25. Piaski-Dramino [3]. 26. Poznań I [3]. 27. Psary [6]. 28. Radzików [1]. 29. Światki [2]. 30. Trzebowie [2]. 31. Wielonek [1]. 32. Wirsko [2]. 33. Zalesie [17]. Lit. zu den Fundorten 17—33: J. Kostrzewski, Sl. Ant. 9, 1962, 160—161.

##### C. Gegossene viertrommelige Ohrhinge. Abb. 4: 15—18.

34. Cetinja kod slunja [1]. 35. Novi Kněževac [1]. 36. Szentes „Nagyhegy“ [?]. 37. Tápé „Malajdok“ [2]. 38. Tibolddaróc [1]. Lit. zu den Fundorten 34—38: B. Szóke, Rég. tan. I,

52. 39. Halimba [6], G. Török, Halimba, Taf. 10, 11 (Grab 506, 621, 841). 40. Junuzovci [1], J. Korošec, Staroslovenska grobišča, Taf. 2: 1. 41. Karlsburg [1], K. Horedt, Untersuchungen zur Frühgeschichte Siebenbürgens, Bukarest 1958, Abb. 17: 17. 42. Knin [1], L. Karaman, Starohrvatsko groblje, Taf. 18 unten. 42a. Kloštar [1], Z. Vinski, O bjelobrdskej kulturi, Taf. 2 unten. 43. Skoplje [1], M. Corović - Ljubinković, Starinar 2, 1951, Abb. 12 : 7. 43a. Piatra Frecatei [2], P. Aurelian, MCA 8, 1962, 584—586, Abb. 21.

**D. Ohringe mit sieben und mehreren Trommelchen. Abb. 5: 7—9.**

44. Brno-Horní Heršpice [2], B. Dostál, Hmotná kultura, II, 52, III, Taf. 85: 1, 2. 45. Brno-Líšeň [2], Sammlungen des Mährischen Museums, Inv. Nr. 131/49 (Grab 37). 46. Jiříkovic [1], B. Dostál, Hmotná kultura II, 145, III, Taf. 32: 7. 47. Stebořice [1], B. Dostál, Slov. pohř., Taf. 48: 21. 48. Vrbka [2], B. Dostál, SPFFBU E 2, 1957, Abb. 9: 18—19. 49. Wartmannstetten [2], F. Hampl, Ein frühgeschichtliches Gräberfeld in Wartmannstetten, Archa 29, 1961, Abb. 14 (Grab 11). 50. Kolín [2], J. Schránil, Země české, Taf. 5: 5, 7. 51. Kouřim [6], M. Šolle, PA 50/2, 1959, 496—7, Abb. 57 (Grab 96b, 86, 129). Weiter wurden diese Ohringe auf den Fundorten, die in diesem Verzeichnis unter den Nummern 1, 3—7 angeführt sind, entdeckt.

*Ohringe mit vier Trommelchen entstanden offenbar konvergent einerseits in Mähren und andererseits in Dalmatien im Verlauf der zweiten Hälfte des 9. Jahrh. In beiden Gebieten unterscheiden sie sich jedoch wesentlich. Während die dalmatischen Exemplare, mit durch granulierten Filigrandrähtchen verstärktem unteren Bogen und zumeist glatten eiförmigen Trommelchen, die aus zwei Hälften zusammengelötet sind (Abb. 4: 12, 13) — in Ausnahmefällen sind die Trommelchen mit angelöteten Drahtspiralen verziert) verhältnismässig stereotyp erscheinen, sind die mährischen Stücke in der Verzierung des unteren Bogens und der kugeligen Trommelchen weitaus mannigfaltiger (verschiedene granulierten Muster: Dreiecke, Deltoide, Zickzackbänder, zusammenhängende Bedeckung der Oberfläche durch in Ringe befestigte Granulation — Abb. 4: 1—3). Deshalb können wir die mitteleuropäischen und vielleicht auch einige südeuropäische Funde von Ohringen (Ptuj — Abb. 4: 6, Nin — Abb. 4: 7, Brač — Abb. 4: 8) mit vier mannigfaltig verzierten Trommelchen am ehesten entweder als mährischen Import oder eine Imitation mährischer Vorbilder betrachten. Das betrifft besonders trommelförmige Ohringe aus dem Gebiet der I. Gruppe Jakimowicz. Am nächsten steht den mährischen Vorbildern ein dicht mit Granulation bedeckter Ohring mit vier Trommelchen aus Zawada Lanckorońska (Abb. 4: 5) und ein mit den granulierten Dreiecken verzierter Ohring aus Zalesie.<sup>83</sup> Die Ohringe vom sgn. Tempelhofer Typ, der Variante A (Abb. 4: 9), sind den mährischen ebenfalls ähnlich, unterscheiden sich von ihnen jedoch durch die Verzierung mit horizontalen Linien von Granulation; die Variante B der Ohringe vom Tempelhofer Typ (Abb. 4: 10) unterscheidet sich zwar schon beträchtlich von den mährischen Ohringen durch das Flechtwerk am unteren Bogen, nähert sich ihnen jedoch durch die Anordnung der Granulation in Dreiecke. In beiden Fällen handelt es sich um ein örtliches Erzeugnis, dessen Entstehung auf Einwirkung der mährischen Vorbilder zurückzuführen ist.<sup>84</sup> Nach mährischem Vorbild entstand anscheinend auch der Ohring aus Garvan (Abb. 4: 4), offenbar jedoch irgendwo im Gebiet der Belobrdo-Kultur, von wo aus er später in das Gebiet an der unteren Donau gelangte, wo er in der Siedlungsschicht des 12. Jahrh. erhalten blieb (wenn die Datierung dieser Schicht nicht zu spät ist).*

Im Karpatenbecken kommen abgegossene Ohringe mit vier Trommelchen vor, die manchmal am unteren Bogen mit einer Öse und am oberen mit einem Häkchen versehen sind (Abb. 4: 11—15, 17—18); sie sind in die ersten beiden Drittel



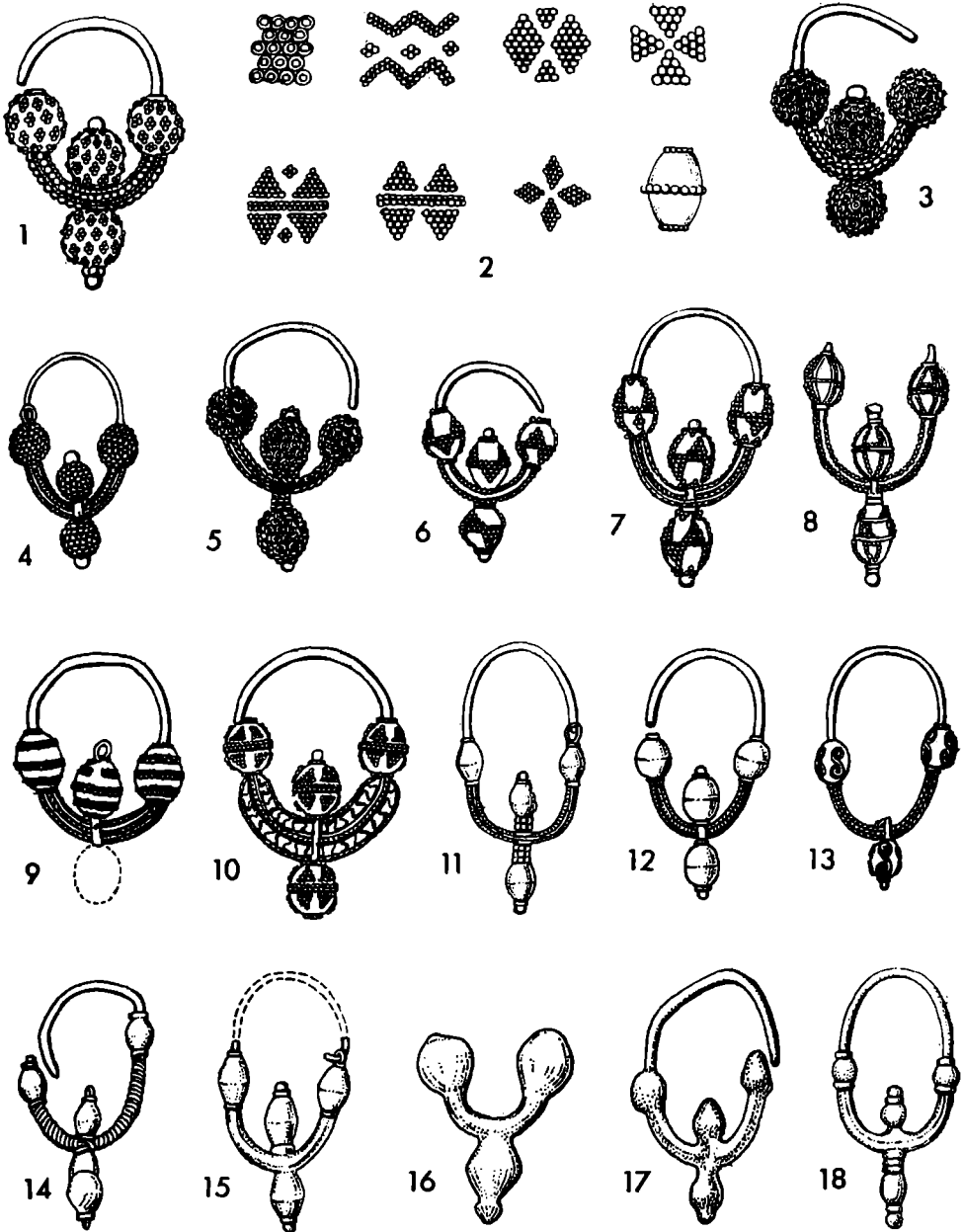


Abb. 4. Ohringe mit vier Trommelchen und ihre Varianten. 1 Staré Město „Na valách“ (Grab 22/48), 2 granulierte Muster auf den Trommelchen dieses Ohringstyps (insgesamt Staré Město), 3 Bratislava, 4 Garvan, 5 Zawada Lanckorońska, 6 Ptuj (Grab 355), 7 Nin, 8 Brač, 9 Radzików, 10 Tempelhof, 11 Pietra Precatei, 12 Solin, 13 Glavičino, 14 Vinča, 15 Tápé-Majdok, 16 Břeclav-Pohansko, 17 Knin, 18 Karlsburg.

des 10. Jahrh. datiert und als ihre Vorlagen werden mährische Ohringe angesehen.<sup>85</sup> Auch wenn wir in diesem Falle über die Ausschliesslichkeit mährischer Prototypen für diese Abgüsse angesichts des häufigen Vorkommens von trommelartigen Ohringen im nahen Dalmatien und im Kottlacher Kreis bezweifeln könnten, ist es dennoch möglich mährischen Einfluss vorzusetzen, denn die Nachbildung von trommelartigen Ohringen durch Abgiessen stellen wir auch in Mähren selbst fest; es ist durch das Auffinden eines gegossenen Ohrringes aus Břeclav-Pohansko bewiesen (Abb. 4: 16).

Ein typischer Bestandteil des Veligrader Schmucks sind *Ohringe mit sieben oder mehreren Trommelchen* (Abb. 5: 7—9). Auch im Rahmen von Grossmähren beschränkt sich ihr Vorkommen auf das eigentliche Marchgebiet ausser zwei Fundorten in Böhmen (Kolín, Kouřim). Deshalb brauchen wir nicht daran zu zweifeln, dass die Ohringe von diesem Typ aus Wartmannstetten in Österreich (Abb. 5: 9)<sup>86</sup> mährische Importe sind.

*Körbchenartige Ohringe* sind eine alte orientalische Form, die von der byzantinischen, resp. Schwarzmeerindustrie vor dem 6. Jahrh. u. Z. übernommen und nach Mitteleuropa,<sup>87</sup> vor allem in dem kesthelyschen Kreis verbreitet wurde; es handelt sich um Ohringe mit einem doppelkonischen Körbchen. Das grossmährische Kunsthandwerk schuf unter byzantinischem Einfluss eigene Formen von körbchenartigen Ohringen mit neun, sieben, sechs und vier Körbchen kugelartiger Form, die aus in gekörntem Filigran ausgeführten herzförmigen Gebilden zusammengelötet sind (Abb. 5: 1—6). Wir finden sie fast ausschliesslich nur auf Gräberfeldern der zentralen mährischen Region, ausnahmsweise in der Slowakei und in Böhmen;<sup>88</sup> sie haben also nur einen kleinen Umkreis der Verbreitung. Gleichzeitig mit den grossmährischen erscheinen auch altkroatische Ohringe mit drei Körbchen, die uns in einigen, von den grossmährischen verschiedenen Varianten<sup>89</sup> bekannt sind; sie sind von den grossmährischen unabhängig entstanden. Unklar bleibt die Frage von Ohringen mit drei Körbchen aus den Hacksilberfunden, die traditionell als Kiewer Typ bezeichnet werden. Auch wenn auf ihre Unterschiedlichkeit von den mährischen Ohringen sowohl in technischer Hinsicht als auch in Bezug auf die Zahl der Körbchen hingewiesen wird<sup>90</sup> (wobei die westslawischen den mährischen technisch und chronologisch näher sind als die eigentlichen Kiewer), wird nicht ganz ausgeschlossen, dass dieser Typ von Ohringen in Polen aus Mähren, bzw. über Böhmen übernommen wurde.<sup>91</sup> Diese Annahme würde sehr glaubwürdig sein, wenn es gelänge, in Mähren die Entwicklung körbchenförmiger Ohringe von Exemplaren mit neun Körbchen zu Stücken mit vier, bzw. drei Körbchen zu beweisen, wofür bis jetzt nur eine kleine Anzahl von Funden spricht. Einen wichtigen Platz in der Lösung dieser Frage nimmt der Fund eines Ohrringes mit drei Körbchen aus Přebostitz (Abb. 5: 6) ein: weitere beglaubigte Feststellungen wären erforderlich um entscheiden zu können, ob es sich um das Ergebnis einer ununterbrochenen örtlichen Entwicklung oder um einen späteren Import aus dem Norden handelt.

Es scheint, dass auch *die säulchenförmigen Ohringe*, namentlich die Variante mit granuliertem Säulchen aus Blech (Abb. 5: 11), die zu den jüngsten Ohringen byzantinisch-orientalischer Prägung in Mähren zählt (sie zeigt sich in den jüngsten Grabkomplexen, der untere Bogen wird oft mit einer Öse oder Schlinge abgeschlossen) ihre Fortsetzung in Ohringen mit langem hohlem granuliertem Anhängsel in den Hacksilberfunden haben. Zeitlich und formal am nächsten sind den mährischen Funden die Ohringe aus Obra Nowa (Abb. 5: 12), die zum Beginn

des 10. Jahrh. datiert werden.<sup>92</sup> Nahe sind ihnen auch Anhängsel an halbmondförmigen Ohringen vom wolhynischen Typ (Abb. 3:17), die zeitlich von den mährischen Exemplaren gleichfalls nicht allzusehr entfernt sind. Diese Zusammenhänge sind jedoch bereits viel weniger ausdrucksvoll als bei Ohringen anderer Typen.

Ein charakteristisches Erzeugnis des mährischen Kunsthandwerks sind *kugelförmige Knöpfe aus vergoldetem Kupfer- oder Silberblech* (ausnahmsweise auch Goldblech), *verziert mit Pflanzen- und Tierornamenten oder geometrischen Figuren* (Abb. 6:1). Ihr ornamentaler, spätantike sasanidische und frühislamische Elemente verbindender Stil wird mit dem Stil des Schatzes von Nagy Szent

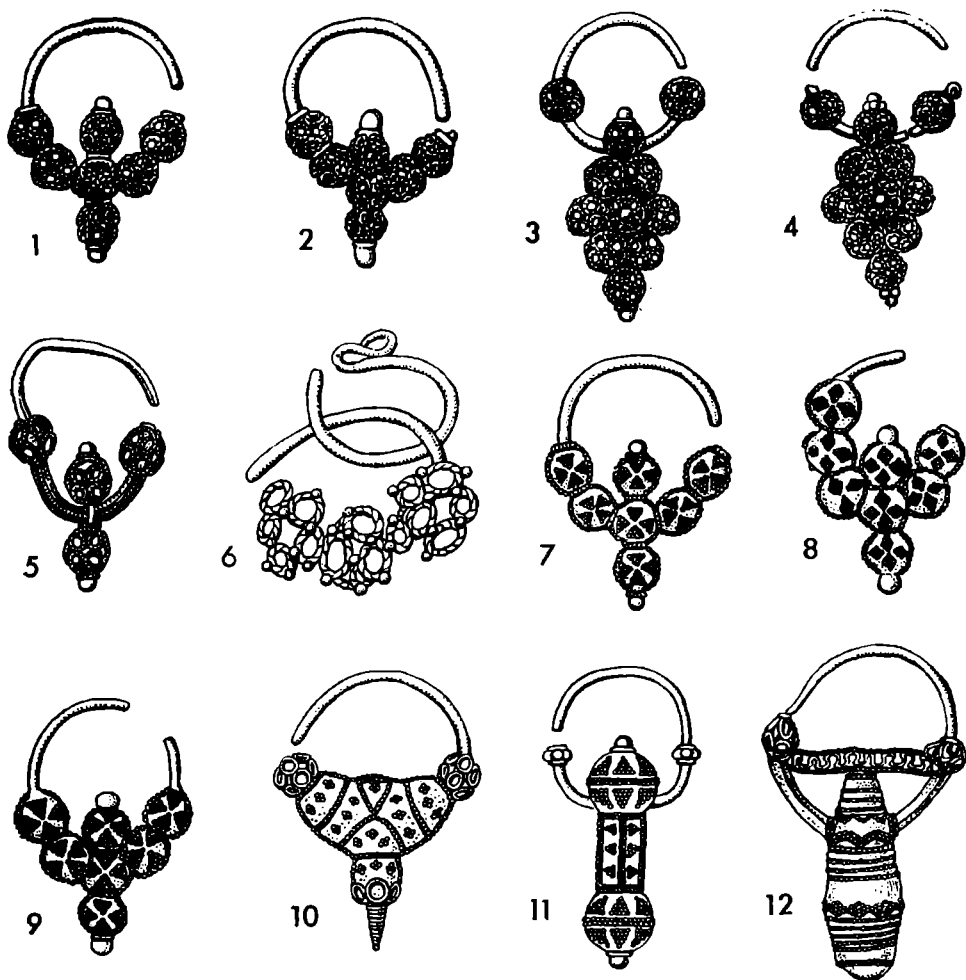


Abb. 5. Körbchen-, trommel- und säulchenförmige Ohringe, ihre Varianten und Nachahmungen. 1 Staré Město „Na valách“ (Grab 151/51), 2, 8 Kouřim (Grab 129, 96b), 3, 7 Břeclav-Pohansko, 4 Trnovec (Grab 330), 5 Mikulčice (Grab 118), 6, 11 Předmostí, 9 Wartmannstetten (Grab 11), 10 Kretki, 12 Obra Nowa.

Miklos (San Nicolaül Mare) und dem Stil der spätawarischer Riemenzungen verglichen (Brestovac),<sup>93</sup> die Ausführung selbst und die Kombination der einzelnen Elemente ist jedoch original.

#### FUNDORTVERZEICHNIS DER KUGELKNÖPFE MIT GEPRESSTER VERZIERUNG.

Abb. 6:1—8. Taf. 2:1. Karte 6.

1. Boleradice [2]. 2. Břeclav-Pohansko [39]. 3. Mikulčice [44]. 4. Předmostí [5]. 5. Slížany (2). 6. Staré Město „Na valách“ [47]. 7. Staré Město „Špitálky“ [9]. 8. Uherské Hradiště [2]. 9. Jevínoves [2]. 10. Budeč [2]. 11. Koutim [18]. 12. Praha „Smíchov“ [1]. 13. Rousovice [1]. 14. Zákolany [2]. 15. Zalov [4]. 16. Skalica [4]. 17. Rusovce [2]. 18. Nitra [4]. 20. Silas [2]. 21. Ptuj [2]. 22. Matzhausen [2]. Nach H. Preidel, Slawische Altertumskunde des östlichen Mitteleuropas im 9. und 10. Jahrhundert, I, Gräfeling bei München 1961, 155—158, Abb. 13. Nachträge: 23. Rebešovice [?], J. Nekvasil, AR 6, 1954, Abb 188. 24. Sady [?], nach V. Hrubý 25. Kolín [2], J. Schránil, Země české, Taf. 5:1, 3. 26. Veča [2] B. Chropovský, SDV, Taf. 209: 1—3. 26a. Pšov [1], H. Preidel, Südostforschungen 5, 1950, Taf. 3:5.

Das Verzeichnis und die Karte 6 zeigen deutlich das absolute Überwiegen des Vorkommens der Kugelknöpfe mit gepresster Verzierung auf den wichtigsten Burgwällen des zentralen mährischen Gebietes, wo sie zur Kleidung der höheren Schichten gehörten und wo auch ihre primäre Herstellung konzentriert war; das sekundäre Gebiet ihrer Erzeugung und ihres Vorkommens ist in Mittelböhmen. Eine umfangreiche Produktion von Blechköpfen mit gepresster Verzierung hat ausser Böhmen nirgends existiert, sodass diese sonst typische Äusserung des mährischen Kunsthandwerks keine Fortsetzung fand. Auf eine selbstständige Herstellung von Kugelknöpfen mit gepresster Verzierung in Böhmen weisen spezifische ornamentale Motive hin,<sup>94</sup> insbesondere die Knöpfe mit Verfallsornamenten aus Koutim (Abb. 6: 2).<sup>95</sup> Slowakische Kugelknöpfe mit gepresster Verzierung (Abb. 6: 3, 5, 6) zeigen zwar gleichfalls eine ziemlich spezifische Verzierung und sind von einem späten Stil; die geringe Zahl der Funde weist jedoch eher auf späte Importe aus dem 10. Jahrh. aus Mähren hin (im 10. Jahrh. verbreitete sich in der Slowakei auch anderer Schmuck Veligrader Prägung, wo auch das geometrisierte und das Verfallsornament, ähnlich jenem aus Koutim auftritt (Předmostí, Mikulčice, Břeclav-Pohansko — Taf. II: 1). Wenn wir die Knöpfe aus dem Grab einer altungarischen Frau aus Heves (Abb. 6: 4)<sup>96</sup> als eine Beute aus Mähren betrachten können, so sind die Knöpfe aus Ptuj (Abb. 6: 8) offenbar eine lokale Nachahmung eines importierten Vorbildes, da sie abgegossen sind, d. h. in einer dem Belobrdsko-Kulturreis eigenen Technik hergestellt sind. Ähnlich verhält es sich mit den Knöpfen aus Matzhausen (Abb. 6: 7),<sup>97</sup> die zwar auf die gleiche Weise hergestellt sind wie die mährischen Exemplare, in ihrer Verzierung jedoch ein im dortigen Milieu beliebtes Motiv aufweisen, eine geometrisierte menschliche Maske, die auch auf älteren Riemenzungen aus Feldmoching eingeritzt war.<sup>98</sup>

Mit Granulation verzierte Knöpfe sind für das grossmährische Milieu der zweiten Hälfte des 9. Jahrh. bis zur ersten Hälfte des 10. Jahrh. ebenfalls charakteristisch. Sie sind uns in vier Varianten bekannt, wobei die erste von ihnen, die über die ganze Fläche mit Granulation (oft in Ringen eingesetzt) bedeckten Knöpfe, nicht nur in Mähren und Böhmen sondern auch in dem Karpatenbecken zum Vorschein kommen. Mit einem gewissen Vorbehalt können wir hierher auch die Knöpfe aus Trilje, die nur zur Hälfte mit Granulation bedeckt sind (Abb. 6: 10), eingliedern. Es ist nicht auszuschliessen, dass die dicht mit Granulation bedeckten Knöpfe aus Kopiječka (Abb. 6: 9), Denis und anderen Orten Russlands<sup>99</sup>

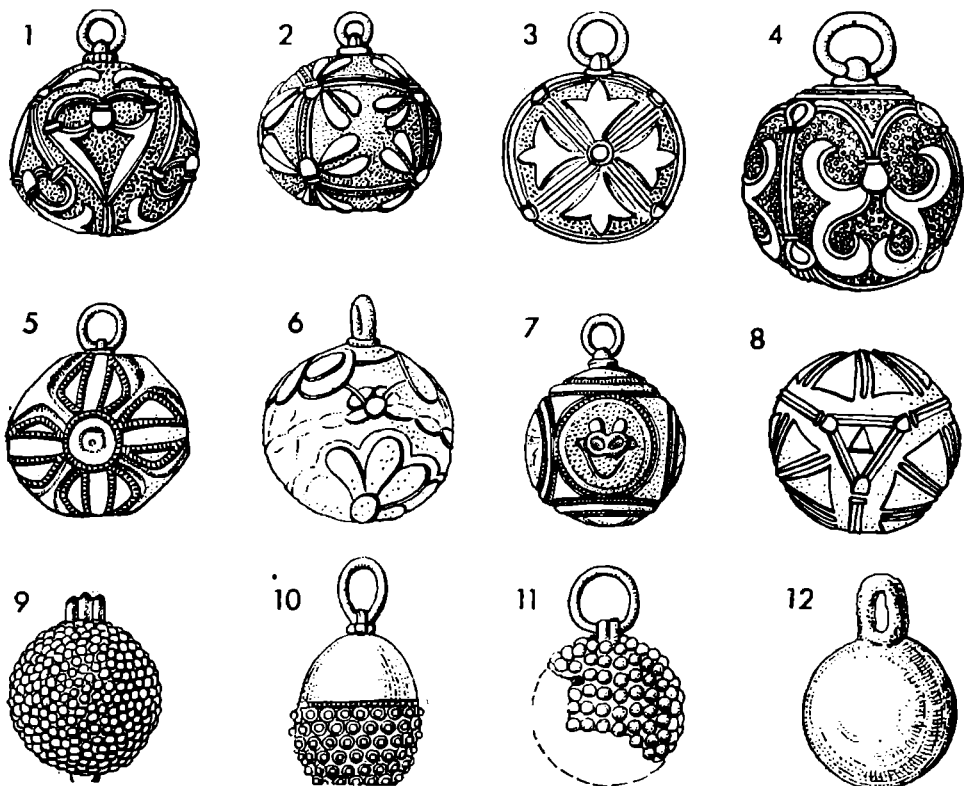


Abb. 6. Haupttypen der grossmährischen Knöpfe: Kugelknöpfe mit gepresster Verzierung (1–8), die mit Granulation bedeckten Knöpfe (9–11) und ein Glasknopf (12). 1, 12 Staré Město „Na valách“ (Grab 251/49, 175/50), 2 Kouřim (Grab 106b), 3 Silas, 4 Heves, 5 Nitra (Grab 38), 6 Rusovce, 7 Matzhausen (Grab 2/3), 8 Ptuj (Grab 355), 9 Kopijevka, 10 Trilje, 11 Tokaj.

in denselben Werkstätten hergestellt wurden wie manche Typen von Ohrringen, die mährische Vorbilder nachahmen.

#### FUNDORTVERZEICHNIS VON DICHT MIT GRANULATION BEDECKTEN KNÖPFEN

Abb. 6: 9–11. Taf. 11: 3. Karte 6. (Die Numerierung knüpft an das Verzeichnis der Blechknöpfe mit gepresster Verzierung an).

27. Liběice [1], L. Niederle, Život starých Slovanů, kult. odd., I/1, 678, Abb. 104: 4. 28. Cluj [1], B. Szöke, Rég. tan. I, 79. 29. Tokaj [1], J. Hampel, Altertümer II, 491 D. 30. Trilje [2], L. Karaman, VHAD 44, 1921, Taf. I. 31. Kopijevka [10], N. Linka – Geppener, Archeologija 2, 1948, Taf. 2: 2, 4, 5, 7; 4: 7, 9, 11. 32. Denis [6], G. F. Korzuchina, Russkije klady, 85, Taf. 8: 1–6. Andere Fundorte sind schon im Verzeichnis der Blechknöpfe mit gepresster Verzierung unter den Nummern 2(6), 3(11), 4(2), 6(9), 7(4), 15(1) angeführt.

**Glasknöpfe mit Metallösen** (eisernen oder bronzenen — Abb. 6: 12) waren nach Niederle zwar vereinzelt in Russland anzutreffen,<sup>100</sup> sonst sind uns jedoch zumeist nur aus grossmährischen Gräbern überwiegend aus dem heutigen Mähren, vereinzelt aus Böhmen, der Slowakei und Österreich bekannt. In Staré Město sind

sic vom letzten Drittel des 9. Jahrh. bis zum Beginn des 10. Jahrh. datiert,<sup>101</sup> aber stellenweise waren sie bis in die zweite Hälfte des 10. Jahrh. im Gebrauch.<sup>102</sup>

**FUNDORTVERZEICHNIS VON GLASKNÖPFEN MIT METALLÜSEN.** Abb. 6: 12. Karte 6. (Die Numerierung knüpft an das Verzeichnis von Knöpfen mit gepresster Verzierung und Knöpfen mit Granulation an).

33. **Blučina** [1], J. Poulík, SM, Taf. 39: 23. 34. **Brankovice** [2], J. Skutil, ČMMB 33, 1946, 46. 35. **Břeclav Stará** [1], B. Dostál, Slov. pohř., Taf. 12: 9. 36. **Dolní Věstonice** [3], J. Poulík, JM, 159–160, Abb. 137: i, j; 129: i (Grab 74, 110). 37. **Modrá** [2], V. Hrubý – V. Hochmanová – J. Pavelčík, ČMMB 40, 1955, 78 (Grab 32). 38. **Nová Dědina** [3], B. Dostál, Slov. pohř., 72. 39. **Nová Ves** [1], B. Dostál, Hmotná kultura II, 222. 40. **Pěčín** [1], I. L. Červinka, Osídlení kraje olomouckého, 1932, 68. 40. **Předmstí** [1], Č. Staňa, PA 53/1, 1962, 206. 41. **Velehrad** [2], A. Zelnitius, Sborn. Velehr. 5, 1934, 22–23. 42. **Žlutava** [1], B. Dostál, SPFFBU E 2, 1957, 45, Abb. 5: 11 (Hüg. 12c). 43. **Prachover Felsen** [1], R. Turek, Prachovské skály, 101, Abb. 64: 4 (Hüg. 15). 43a. **Žižice** [2], V. Schmidt, PA 18, 1898/9, 231, Taf. 26: 14, 15 (Grab 3). 44. **Mást** [2], L. Kraskovská, SIA 2, 1954, 146, Taf. 2: 16, 17. 45. **Sv. Michal** [2], B. Chropovský, SDV II, 239, III, Taf. 199: 7, 8. 18. **Nitra-Lupka** [1], B. Chropovský, SIA 10/1, 1962, Taf. 11: 15 (Grab 34). 46. **Trnovec** [1], Fundbericht des Archäolog. Instituts SAW Nitra, Taf. 14: 2 (Grab 193). 47. **Tvrdošovec** [1], B. Chropovský, SDV, Taf. 212: 3 (Grab 6). 48. **Velký Grob** [2], B. Chropovský, SIA 5/4, 1957, 181, Taf. 8: 6, 7 (Grab 77). 9. **Steinabrunn** [1], K. Krenn, Praehistorica 6, 1939, Taf. 4: 29. Weitere Fundorte sind schon im Verzeichnis der Knöpfe mit gepresster Verzierung unter den Nummern 2(7). (1), 6(19), 7(1) angeführt.

Ein anderer Schmuck donauländischer Herkunft, der für die grossmährische Epoche typisch ist, sind *Blechringe mit verbreitetem Schildchen* in Gestalt eines Rhomboides oder eines Rhombus, eines Ovals oder eines Kreises, verziert mit getriebenen Buckeln oder mit einem eingravierten Ornament. Sie sind fast gleichmässig in Mähren und in der Slowakei vertreten und dringen entlang der östlichen Ausläufer der Alpen bis nach Jugoslawien vor. Mit ihrer Entstehung können wir um die Mitte des 9. Jahrh. rechnen,<sup>103</sup> einige Funde (Bled, Ptuj, Steinabrunn) zeigen, dass sie bis in die zweite Hälfte des 10. Jahrh. überleben. Ihre Herstellung endet jedoch im Verlauf des 10. Jahrh.; die Fingerringe der Belobrdokultur mit verbreitetem Schildchen, das mit verschiedenen Gravierungen geschmückt ist, sind offenbar östlicher Herkunft.<sup>104</sup> Schildchenartige Ringe sind also im wesentlichen auf das Gebiet Grossmährens beschränkt und einige ihrer Fundorte weisen auf einen intensiven Handelsverkehr, auf kulturelle Beziehungen und andere Verbindungen mit dem Süden hin.

**FUNDORTVERZEICHNIS DER SCHILDCHENARTIGEN BLECHRINGE.** Karte 7.

1. **Abony** [2]. 2. **Blučina** [4]. 3. **Boleradice** [4]. 4. **Brno-Maloměřice** [1]. 5. **Fenek** [1]. 6. **Hluk** [1]. 7. **Horní Němci** [1]. 8. **Pottschach** [1]. 9. **Pustiměř** [1]. 10. **Skalice** [11]. 11. **Staré Město „Na valách“** [11]. 12. **Steinabrunn** [1], Lit. zu den Fundorten 1–12. J. Poulík, Bronzové prsteny na nalezištích s keramikou blučinského typu, Historica Slovaca 5, 1948, 153–157. 13. **Boršice** [1], F. Kalousek, SPFFBU E 3, 1958, Taf. 12: 6 (Grab 4). 14. **Břeclav-Pohansko** [2], F. Kalousek, Průvodce, 15 (Grab 242). 15. **Dolní Věstonice** [4], J. Poulík, JM, 157, 161, 167, 168, Abb. 135: h; 37 (Grab 33, 136, 467, 485). 16. **Josefov** [3], E. Sráčková, Přehled výzkumů 1958, Taf. 22 (Grab 26). 17. **Pěčín** [1], B. Dostál, Slov. pohř. 344. 18. **Rebešovice** [3], J. Nekvasil, AR 6, 1954, 436. 19. **Stěbořice** [5], L. Jisl, ČSM 2, 1952, Abb. 5: 1; 4, 1954/5, Abb. 34 (Hüg. 7, 18). 20. **Znojmo-Hradiště** [1], B. Dostál, SPFFBU E 6, 1961, 114. 21. **Děvín** [1], L. Kraskovská, SIA 11/2/ 1963, Taf. 3: 13 (Grab 17). 22. **Sv. Michal** [1]. 23. **Sv. Peter** [1]. 24. **Tvrdošovec** [1]. 25. **Velký Grob** [1], Lit. zu den Fundorten 22–25: B. Chropovský, SDV, Taf. 199: 19; 192: 3; 213: 14. 26. **Absdorf** [1]. 27. **Köttlach** [1]. 28. **Unter Petersdorf** [1], Lit. zu den Fundorten 26–28: R. Pittioni, Köttlach, 38. 29. **Wartmannstetten** [1], F. Hampl, ArchA 29, 1961, Abb. 16 (Grab 11). 30. **Bled** [2], J. Korošec,

Staroslovenska grobišča, Taf. 4: 1, 3. **31. Ptuj** [1], J. Korošec, Ptuj, Abb. 17. **32. Brestovac** [1] J. Hampel, Altertümer III, Taf. 320:9. **33. Vées** [1], J. Hampel, Altertümer II, 465, Abb. 13. **34. Nitra-Lupka** [4], B. Chropovský, SIA 10/1, 1962, 186, 188, Abb. 17:12, 13; 20:10 (Grab 15 34, 43).

## Die Intensität des Einflusses der grossmährischen materiellen Kultur in den Randgebieten des Grossmährischen Reiches und in den Nachbarländern

Wir wollen nun nochmals zu den einzelnen Randgebieten des Grossmährischen Reiches und zu den unmittelbar anliegenden Ländern, wie wir uns mit ihnen bereits in der historischen Übersicht befasst haben, zurückkehren und beurteilen, mit welcher Intensität der mährische Einfluss, der auf archäologischem Wege feststellbar ist, eindrang, in welchem Masse mährische Gegenstände dort Fuss fassten, bzw. inwieweit die heimische Produktion an sie anknüpfte. Zugleich soll auch eine Übersicht der Ansichten über diese Frage in ihrer Entwicklung gegeben werden.

Betrachten wir zuerst *Böhmen*. Über den starken Einfluss Mährens auf Böhmen im Verlauf des 9. Jahrh., der im archäologischen Material zu beobachten ist, schrieb J. Eisner und erblickte ihn in Erzeugnissen des Schmiede-, Töpfer- und Goldschmiedehandwerks; er stellte auch ein Verzeichnis des Schmucks vom Veli-grader Charakter in Böhmen zusammen.<sup>105</sup> Glänzende Funde auf dem Gräberfeld in Stará Kouřim führten M. Šolle zu dem Schluss, dass es sich um ein Ergebnis des Grossmährischen Einflusses auf Böhmen handelt, der sich anfangs auf kulturellem, später auf politischem Gebiet geltend machte, wobei das Zličaner-Gebiet die wichtige Rolle des Vermittlers spielte.<sup>106</sup> Den mährischen Einfluss in Böhmen im 9. Jahrh. betont auch R. Turek.<sup>107</sup> Wenn die Belege dieser Einflüsse in der Keramik und den Schmiedeerzeugnissen im wesentlichen auch gering sind und sich darin die Tatsache widerspiegelt, dass es sich nicht um einen Verkehr von tieferer wirtschaftlicher Bedeutung handelte, sind die Einflüsse im Schmuck, vor allem im höfischen Schmuck der höheren Gesellschaftskreise, sehr stark, namentlich in den zentralen böhmischen Gebieten. Darin lässt sich in gewissem Masse auch ein Beweis dafür erblicken, dass sich diese Einflüsse auf das kulturelle und politische Gebiet beschränkten. Zu den bedeutungsvollen Funden des Schmucks mährischen Charakters in Böhmen muss vor allem das glänzende Inventar der fürstlichen Grabstätten aus Želénky (traubenartige Ohringe, granuliert Knöpfe mit doppeltem Mantel, Gürtelplakette mit eingepresstem Bild eines Pferdes und eines Falken, Medaillon mit aufgesetzter antiker Kamee — möglicherweise handelte es sich hier um die Grabstätte einer Fürstin grossmährischer Herkunft), aus Kolín (Blechköpfe mit gepresster Verzierung, trommelartige Ohringe, Reliquiar), das Inventar aus den Hügelgräbern in den Prachover Felsen (ein Eimer, ein Glasknopf, traubenartige Ohringe)<sup>108</sup> und dem Gräberfeld der privilegierten Gesellschaftsschicht in Kouřim, in dem sich nicht nur mährische Importe, sondern auch Stücke heimischer Erzeugung im Geiste der grossmährischen Traditionen aus einem späteren Zeitabschnitt (910—940) befanden, gezählt werden.<sup>109</sup> Von den weiteren, bereits von J. Eisner angeführten Lokalitäten<sup>110</sup> nimmt das Gräberfeld von Levý Hradec in Žalov eine führende Stellung ein (traubenartige Ohringe, Ohringe mit neun Körbchen, Knöpfe mit gepresster Verzierung, ein Reliquiar). Levý Hradec wird auch in schriftlichen Quellen im Zusammenhang mit mährischen Einflüssen angeführt. Dorthin kam auch der von Methodius ausgebildete Priester Kaich zusammen mit dem getauften Bořivoj und gründete dort eine dem heiligen Klemens

geweihte Kirche, wahrscheinlich eine Rotunde, deren Überreste I. Borkovský aufdeckte und die offenbar nach dem Vorbild mährischer Rotunden des 9. Jahrh. erbaut wurde, die uns aus Mikulčice (Kirche 6, 7, 9) und aus Staré Město (die Kapelle des St. Michael) bekannt sind. Mährische Einflüsse sind auch in Gräbern, die nach mährischem Vorbild errichtet wurden, zu finden (wie das Hügelgrab in Zelénky, die Gräber von Kourim usw.), sowie in Gräbern, die Komplexe von eisernen Gegenständen mährischer Prägung enthalten (Zatec, Oškobrň, Libice u. a.). Über die mährische Herkunft böhmischer Reliquiare und über die Einwirkung Grossmährens über Böhmen auf Polen schrieb H. Preidel eine umfangreiche Studie.<sup>112</sup>

Ein weiteres grosses Gebiet, in welchem sich der Einfluss des Veligrader Schmucks äusserte, ist *Polen und Wolhynien*, wohin sich zum Teil das Gebiet des Grossmährischen Reiches erstreckte. Diesen Einfluss können wir bei einigen Typen von Ohringen aus den Hacksilberfunden durchwegs aus dem 10. und 11. Jahrh. erblicken. Die Zusammenhänge zwischen mährischen Ohringen mit vier Trommelchen und analogen Formen in Polen und Wolhynien erwähnte bereits L. Niederle, sucht den Ursprung beider jedoch im Orient.<sup>113</sup> R. Jakimowicz wies auf die Übereinstimmung des Schmucks seiner I. Gruppe (Polen) mit dem Schmuck der V. Gruppe (Böhmen und Mähren) und besonders mit den Gräberfunden in Mähren hin.<sup>114</sup> Den umfangreichsten Komplex mährischen Schmucks, der mit den polnischen Hacksilberfunden übereinstimmt, führt J. Eisner an; er rechnet zu ihnen trommelartige, körbchenartige und säulchenförmige Ohringe. Er erwähnt sie im Zusammenhang mit der Betrachtung über die Impulse, aus welchen Jakimowiczs I. Gruppe von Schmuck entstand und meint damit den breiten byzantinisch-orientalischen Umkreis.<sup>115</sup> In der Arbeit über die Anfänge des böhmischen Schmucks sieht er noch keine Beweise für den Einfluss des Veligrader Schmucks nach Norden in Richtung Oder und Weichsel.<sup>116</sup> Erst später ist derselbe Autor von dem Einfluss des Veligrader Schmucks auf das obere Weichselgebiet überzeugt.<sup>117</sup> Auf einige Übereinstimmungen zwischen den mährischen und polnischen Schmucksachen wies auch V. Hrubý hin, ohne sich mit der Erklärung dieser Übereinstimmungen näher zu befassen.<sup>118</sup> In einer späteren Arbeit nimmt er jedoch an, dass der grossmährische Schmuck auf dem Gebiet Grossmährens nur eine fremde Blüte darstellte und keine Spuren in der weiteren Entwicklung der slawischen Schmuckerzeugung hinterliess.<sup>119</sup> In weit ausführlicherer Weise behandelte diese Frage M. Šolle, wenn auch einigermaßen dualistisch. Er behauptet einerseits, dass sich in der mährischen und polnischen Fundgruppe die Formen in zwei Epochen hintereinander auffallend wiederholen, seiner Ansicht nach eine verspätete Anwendung derselben Formen im nördlichen Bereich aus der viel älteren orientalischen Basis.<sup>120</sup> Andererseits betrachtet er den Bereich von Kourim als ein selbständiges Erzeugungszentrum, das sich aus den grossmährischen Traditionen zu selbständiger künstlerischer Vollkommenheit entwickelte und durch dessen Einfluss byzantinische und donauländische Traditionen des feinen Kunsthandwerks nach Norden weitergeleitet wurden; er betrachtet sie als ein Glied der weiteren Entwicklung in der Herstellung von Schmuck im 10. und 11. Jahrh., den wir aus den Hacksilberfunden kennen.<sup>121</sup> Die erste Ansicht wurde im Grunde schon durch die Arbeit von Jakimowicz überholt. In ihr wird überzeugend bewiesen, dass Schätze mit denselben arabischen Münzen in verschiedenen Gebieten verschiedene Ziergegenstände enthalten und dass man daher in Zusammenhang mit mährischem und polnischem Schmuck nicht von einem direkten Einfluss der



orientalischen Basis sprechen kann, der in zwei Linien und zwei zeitlichen Intervallen verläuft. Die zweite Ansicht betrachte ich als richtig. Ich glaube jedoch nicht, dass das Kouřimer Gebiet der einzige Vermittler zwischen dem grossmährischen und dem polnischen Schmuck aus den Hacksilberfunden ist. In verschiedenen Randgebieten des ehemaligen Grossmährischen Reiches in der ersten Hälfte des 10. Jahrh. konnten mehrere solcher Zentren der Schmuckerzeugung existieren, z. B. im Odergebiet, im Weichselgebiet, bzw. auch weiter im Osten, auch wenn dies bis jetzt nicht zuverlässig archäologisch bewiesen ist, wie in Kouřim.<sup>122</sup> J. Sláma nimmt übereinstimmend an, dass die gegenseitige Ähnlichkeit einiger grossmährischer Ziergegenstände mit Schmuck aus Hacksilberfunden nicht nur durch gleiche Anregungen (byzantinische und orientalische) bedingt ist, aber dass man sie am besten durch die Umsiedlung einiger Handwerker aus Mähren nach Polen nach dem Zerfall des Grossmährischen Reiches erklären kann.<sup>123</sup> Von der mährischen Herkunft einiger Typen von Ohrringen (Tempelhofer Typ, Ohrringe mit drei Körbchen) aus Hacksilberfunden spricht von polnischen Forschern in letzter Zeit S. Tabaczyński.<sup>124</sup> Eine ganze Reihe neuester Beweise brachte J. Kostrzewski auf Grund der stratigraphischen und kartographischen Methode über die heimische Herkunft des polnischen Schmucks; die Anfänge vieler Stücke sieht er in Mähren (halbmondförmige Ohrringe mit Träubchen, ein Teil der gegossenen traubenartigen Ohrringe, ein Teil der trommelartigen Ohrringe, in gewissem Masse auch halbkreisförmige Ohrringe mit Anhängseln an Kettchen und zum Teil auch körbchenartigen Ohrringe).<sup>125</sup> Auch R. Turek spricht die Ansicht aus, dass die Mehrzahl des Schmucks der I. und der V. Gruppe Jakimowicz böhmisch-mährischer Herkunft ist und auf dem March-Oder-Weg nach Norden gelangte.<sup>126</sup>

Wie ich bereits im vorgehenden Teil dieser Arbeit gezeigt und wie aus der angeführten Übersicht der Ansichten ersichtlich ist, haben praktisch alle Veligrader Ohrringe byzantinisch-orientalischer Prägung ihre Fortsetzung in den Hacksilberfunden: traubenartige, halbmondförmige, trommel- und körbchenartige und offenbar auch säulchenförmige, wenn auch nicht in allen Varianten die wir aus Mähren kennen und in einigermaßen veränderten Formen, zum Teil auch in anderem Material, nämlich in Silber. Ausser Übereinstimmungen in den Grundtypen von Ohrringen aus grossmährischen Gräbern und Hacksilberfunden, gibt es auch Zusammenhänge in den technologischen Details, die an übereinstimmenden oder unterschiedlichen Typen angewandt sind und ziemlich überzeugend auf die enge Beziehung zwischen den beiden Umkreisen der Funde hinweisen. Auf eine Reihe dieser Details wies bereits V. Hrubý hin.<sup>127</sup> Hierher gehört das Aufsetzen einzelner Körnchen der Granulation in feine Drahringe (auf Ohrringen aus Staré Město, Břeclav-Pohansko, Bratislava — Abb. 4: 3, Veča, Alt-Kouřim usw., auf Knöpfen aus Staré Město, Mikulčice, Břeclav-Pohansko — Taf. 2: 3 usw.). Mit Granulation verzierte Buckeln, die auf grossmährischen Knöpfen vorkommen (Taf. II: 8), werden auch mit Vorliebe auf polnischen Metallkorallen des 10. Jahrh. benützt. Kegeln aus Drahringen mit einer Kugel an der Spitze, die Knöpfe aus Břeclav-Pohansko bedecken (Taf. II: 7), erscheinen auch auf polnischen sternförmigen Ohrringen. Die Verzierung von Ohrringen durch Kettchen mit Anhängseln, die auf halbmondförmigen (Taf. II: 5) und trommelartigen Ohrringen in Mähren in Erscheinung tritt, findet ihre maximale Verbreitung in den polnischen Schätzen.<sup>128</sup> Auf späten Ohrringen mit sieben Trommelchen aus Břeclav-Pohansko bemerken wir, dass die ganze Trommelgarnitur aus zwei gepressten Hälften zusammengesetzt ist (Taf. II: 6). Gepresste Blechanhängsel sind in polnischen Schätzen beliebt.

Eine entfernte und sehr fortgeschrittene Entwicklungsform der späten mährischen Ohringe mit sieben Trommelchen könnten wir in polnischen Ohringen mit hohlem Anhängsel mit sieben verschieden grossen Erhebungen, die durch Streifen von Granulation getrennt sind (Abb. 5: 10, Kretki, Dol. Łažyn) erblicken.<sup>129</sup> Diese technischen, häufig auf Schmuck aus Hacksilberfunden angebrachten, Details finden wir auf den relativ jüngsten mährischen Ziergegenständen, die bereits ausschliesslich in Silber ausgeführt sind und aus dem 10. Jahrh. stammen, worauf wir unter anderem auch daraus schliessen können, dass sie oft auch im jüngsten Fundhorizont aus Alt-Kouřim vorkommen (910—940). Das Beispiel von Alt-Kouřim zeigt, dass auch nach dem politischen Zerfall des Grossmährischen Reiches in den Randgebieten dieses ehemaligen staatlichen Gebildes Werkstätten bestanden, die grossmährischen Schmuck, wenn auch in etwas veränderten und gröberen Formen herstellten. Schliesslich blieb nicht einmal Mähren selbst was die Schmuckerzeugung betrifft steril, denn hier finden sich in den Gräbern Gegenstände (Sporen mit langen Stacheln, Kugelknöpfe mit zerfallenem Pflanzenornament Taf. II: 1 u. a.), von denen M. Šolle annimmt, dass sie erst im Kouřimer Zentrum selbstständig in einer späten Phase seiner Entwicklung entstanden — im 10. Jahrh.;<sup>130</sup> es kommen hier auch Gegenstände der Belobrdokultur vor (abgebossene trauben- und trommelartige Ohringe, Fingerringe mit horizontalen Rillen u. a.). Dieser Situation entspricht auch die Ansicht von R. Turek, wonach die Grundlinien des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens nicht verändert wurden, wenn auch das politische Gebilde des Grossmährischen Reiches am Anfang des 10. Jahrh. zerfiel.<sup>131</sup> Diese Tatsache wird übrigens seit einer Reihe von Jahren in den Arbeiten mährischer und slowakischer Archäologen betont.<sup>132</sup> Wie schon bemerkt, arbeiteten die Goldschmiedewerkstätten, die sich mit der Herstellung von mährischem Schmuck befassten, offenbar auch nach dem politischen Zerfall des Grossmährischen Reiches und das nicht nur in Alt-Kouřim, sondern möglicherweise auch in Mähren selbst, im Weichselgebiet, an der Oder, vielleicht auch in den östlichen Gebieten jenseits der Karpaten. Auch wenn alle verschwundenen Glieder dieser vorausgesetzten Entwicklung bisher noch nicht entdeckt sind, deutet die verhältnismässig späte Datierung der jüngsten Gegenstände aus Alt-Kouřim sowie auch aus einigen mährischen Lokalitäten darauf hin, dass der Schmuck aus den Hacksilberfunden in direktem zeitlichen Kontakt mit dem mährischen Schmuck steht.

Die die mährischen Formen der Ziergegenständen nachahmende und weiterentwickelnde Werkstatt musste in der Nähe von Zawada Lanckorońska, wenn nicht direkt auf dem dortigen Burgwall gearbeitet haben. Für diese Annahme spricht der Fund der axtförmigen Eisenbarren aus diesem Burgwall, sowie der Inhalt des dort entdeckten Schatzes. Die dortigen Ohringe mit vier Trommelchen bedeckt mit dichter Granulation (Abb. 4: 5), haben nur in Mähren direkte Analogien, ähnlich wie halbmondförmige durchbrochene Ohringe mit stachelförmigem Träubchen (Abb. 3: 10); schliesslich haben auch traubenartige Ohringe aus diesem Schatz ausser zwei Paaren von Kränzchen ein Träubchen, das den mährischen voll entspricht (Abb. 1: 8). Einigemal quergegliederte Perlen und halbmondförmiger Anhängsel stehen ausserhalb des Rahmens der mährischen Funde, auch wenn wir für sie anderswo mehrere Analogien finden könnten. Während R. Jamka den Schatz ursprünglich in die erste Hälfte des 11. Jahrh. datierte,<sup>133</sup> setzt man heute bei ihm ein grösseres Alter voraus.<sup>134</sup> Ein Verbindungsglied zwischen dem Marchgebiet und Kleinpolen sind die Funde aus Stěbořice, wo sich

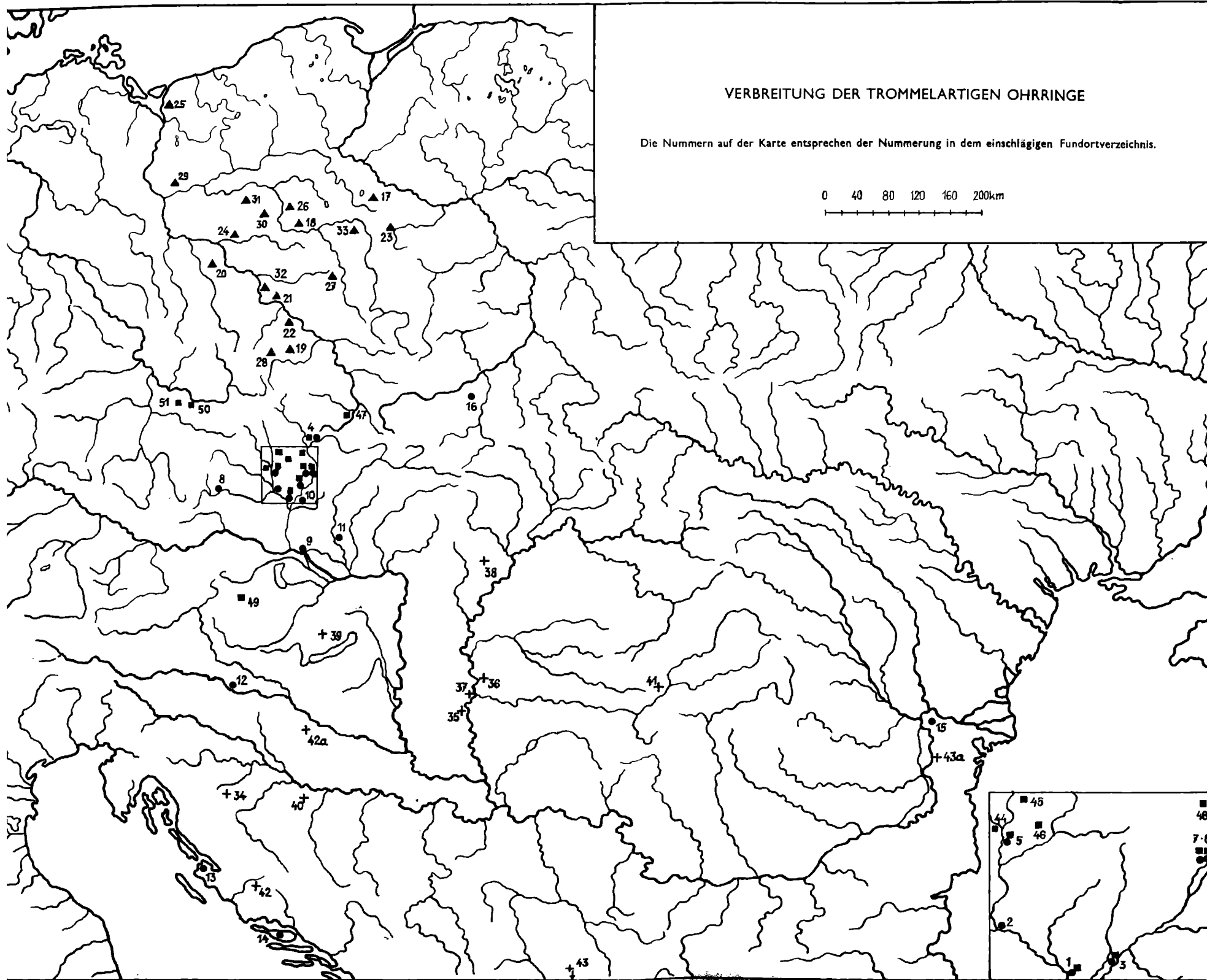
Schmuck nicht nur donauländischer, sondern auch Veligrader Prägung (Ohringe mit sieben Trommelchen, traubenartige Ohringe) sowie auch Schmiedeerzeugnisse — mährische Bartäxte, mit Eisenblech beschlagene Eimer — befinden. Ein weiteres Verbindungsglied in Richtung nach Norden sind Gegenstände aus dem Schatz in Obra Nowa, der zum Beginn des 10. Jahrh. datiert ist<sup>135</sup> und ebenfalls mährische Importe enthält. Die Tatsache, dass Hacksilberfunde weiter im Norden, in Grosspolen und im Osten, in Wolhynien, am häufigsten sind (also nicht in unmittelbarer Nachbarschaft des heutigen Mährens), weist darauf hin, dass die Hypothese von der Existenz von Werkstätten der Schmuckerzeugung mit mährischer Tradition in den Randgebieten des ehemaligen Grossmährischen Reiches sehr glaubwürdig ist, denn auf diese Weise lässt sich der geographische Zusammenhang zwischen den mährischen Produktionszentren und dem hauptsächlichlichen Gebiet des Vorkommens von Hacksilberfunden erklären. Durch das Übertragen der mährischen Traditionen der Schmuckerzeugung weiter nach Norden und Osten lässt sich auch das allmähliche Anwachsen der Unterschiede zwischen dem mährischen Schmuck aus dem 9. und der ersten Hälfte des 10. Jahrh. und dem polnischen aus der zweiten Hälfte des 10. und 11. Jahrhundert erklären.

Im Zusammenhang mit dem Gebiet der Hacksilberfunde bleibt noch die Frage der *Beziehung des mährischen Schmuckes zum Wolhynisch-Kiewer Umkreis* zu erläutern. In den historischen Betrachtungen haben wir festgestellt, dass das Grossmährische Reich bis zu den westlichen Rändern dieses Gebietes reichte; mährische Einflüsse lassen sich dort also voraussetzen. Die vom Westen über unsere Länder, Krakau, Kiew und weiter nach Osten führende Handelsmagistrale bestand schon im 9. Jahrh. (nach der Nachricht ibn Khurdádbih aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrh.)<sup>136</sup> und es ist möglich, dass über sie aus dem Gebiet des Grossmährischen Reiches halbmondförmige Ohringe (Abb. 3: 6) bis nach Kiew und traubenartige sowie halbmondförmige Ohringe aus Mähren nach Wolhynien gelangten; vielleicht kamen auch aus dem Nitragebiet auf einem südlicheren Wege, der über die Karpatenpässe verlief und sich an die Hauptmagistrale anschloss, Ohringe mit gepressten Blechanhängseln, nach deren Vorbild in Wolhynien charakteristische traubenartige und halbmondförmige Ohringe vom wolhynischen Typ entstanden. Es wären dies die ältesten materiellen Beweise von Kulturbeziehungen unserer Länder zu Kiewrussland, die bereits B. A. Rybakov, allerdings auf Grund falsch datierten Materials, erwog. Trinkhornbeschläge aus den Černigover Hügelgräbern lassen sich nämlich nicht im Zusammenhang mit den mährischen Kugelknöpfen mit gepresster Verzierung in dem Sinne anführen, dass die Černigover Gegenstände den mährischen als Vorlage dienten, denn die Kugelknöpfe sind älter als die angeführten russischen Gegenstände;<sup>137</sup> beide entstanden jedoch auf Grund derselben pontischen und iranischen Anregungen. Für die Epoche des 9.—10. Jahrh. lässt sich eher eine gegenseitige Beeinflussung beider Gebiete in Richtung von Westen nach Osten in Betracht ziehen. Wichtig ist für unser Thema die Betrachtung von G. F. Korzuchina über den Ursprung des feinen granulierten und Filigranschmucks in Russland in der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. Die genannte Autorin stellt fest, dass die mondsichelartigen Anhängsel und Ohringe mit Kettchen im Schwarzmeergebiet in der antiken und helenistischen Epoche bekannt waren und dass die Technik der Granulation in Russland bis in das 7. Jahrh. erwiesen ist; zwischen dieser Zeit und der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. ist eine grosse Lücke. Deshalb sucht sie einen Zusammenhang zwischen feinem russischem Schmuck aus den Schätzen der zweiten Hälfte

des 10. Jahrh. und wolhynischen, polnischen und böhmischen Schmuckstücken und nimmt an, dass sich die Kenntnis der Granulations- und Filigrantechnik in diesen Gebieten innerhalb der angeführten zeitlichen Lücke erhalten konnte und sich von da aus nach Russland ausbreitete.<sup>138</sup> Als die Autorin ihre Arbeit schrieb, konnte sie noch nicht genügend mit dem mährischen Schmuck vertraut sein, der formenkundlich, technisch, chronologisch und auch angesichts der Ausdehnung und der weitreichenden politischen Beziehungen des Grossmährischen Reiches am ehesten zur Grundlage des wolhynischen Schmucks werden und durch ihn auch die russische Schmuckerzeugung beeinflussen konnte. Ausser der Sphäre der materiellen Kultur drangen die grossmährischen Einflüsse auch auf anderen Gebieten des kulturellen Lebens nach Russland vor. Das beweisen z. B. auch die altkirchenslawischen literarischen Denkmäler, die allerdings zumeist über die südslawischen Kulturzentren nach Russland gelangten. Ob die Verbreitung des Namens Svato-pluk in Russland direkt auf den zeitgenössischen Ruf dieses bedeutenden mährischen Herrschers zurückzuführen ist oder mit der späteren literarischen Tradition zusammenhängt, lässt sich nicht genau bestimmen. R. Holinka erwägt die Möglichkeit, dass die vertriebenen Schüler des Methodius zu den Poljanen nach Russland kommen und dort als erste das Christentum verbreiten konnten, welches Russland schon vor der Entscheidung Vladimirs kennenlernte; er betont die altertümliche Tradition mährischer Provenienz, die Tschechen, Mährer, Ljachen und Poljanen verband, wie es Nestor in seiner Chronik festhält.<sup>139</sup>

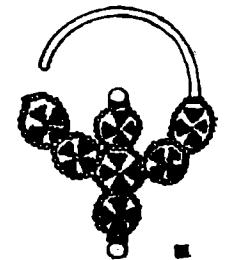
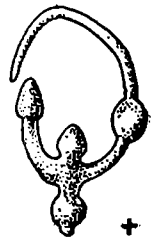
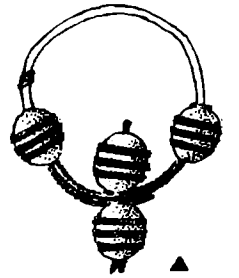
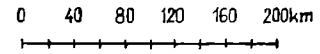
*Den grossmährischen Einfluss in Karpatenbecken* können wir in zwei zeitliche Phasen und zwei Zweige nach dem Ausgangspunkt einteilen. Es kann sich vor allem um den direkten Einfluss Grossmährens handeln, der sich im Verlauf des 9. Jahrh. oder am Anfang des 10. Jahrh. in Zusammenhang mit seinem Zerfall und der Flucht der Bevölkerung und der Handwerker aus einigen besonders bedrohten grossmährischen Gebieten äusserte. Aber auch der sekundäre Einfluss ist in Betracht zu ziehen, wo man den grossmährischen Schmuck in einigen Randgebieten des Grossmährischen Reiches oder mit ihm benachbarten Gebieten nachzuahmen begann; dieser Schmuck verbreitete sich dann von hier aus in die Länder, die zu Grossmähren sonst niemals in irgendwelchen territorialen oder anderen Beziehungen standen. Weiter muss versucht werden den Einfluss des Veligrader Schmucks aus dem unteren Marchgebiet und des Nitrauer Schmucks aus den östlichen Gebieten Grossmährens zu unterscheiden.

Das Ergebnis des primären, eventuell einigermaßen retardierten, Einflusses sind im Grunde alle bisher bekannten Gegenstände Veligrader Prägung aus der Slowakei (Skalica, Bratislava, Trnovec, Veča, Nitra, Sv. Michal, Sv. Peter u. a.), der Kugelknopf aus Heves (Abb. 6: 4), eine Axt aus Sziráč, ein Paar Ohringe aus Zalavár (Abb. 2: 15), ein granulierter Knopf (Abb. 6: 11) und ein halbmondförmiger Ohring aus Tokaj, ein trommelförmiger (Abb. 4: 6) und ein halbmondförmiger Ohring aus Ptuj (Abb. 3: 5) und vielleicht auch ein traubenartiger Ohring aus Brestovac und Trilje (Abb. 2: 16), sowie ein halbmondförmiger Ohring aus Trojan (Abb. 3: 19). Á. Sós erblickt den mährischen Einfluss in Zalavár vor allem in der mannigfaltigen Ausstattung der mit Holz ausgelegten Grabschächte; über den Ursprung der Ohringe wagt sie, auch wenn sie ihre Analogie in Staré Město findet, wegen der geringen Anzahl der Funde kein Urteil abzugeben.<sup>140</sup> Über das Tragen der mährischen Tracht im Transdanubien spricht B. Szöke.<sup>141</sup> Weiter westlich, in den Alpengebieten, sind Ohringe mit sieben



VERBREITUNG DER TROMMELARTIGEN OHRRINGE

Die Nummern auf der Karte entsprechen der Nummerung in dem einschlägigen Fundortverzeichnis.



VERBREITUNG DER BLECHKNÖPFE MIT GEPRESSTER VERZIERUNG,  
 DER DICHT MIT GRANULATION BEDECKTEN BLECHKNÖPFE  
 UND DER GLASKNÖPFE MIT METALLÖSEN

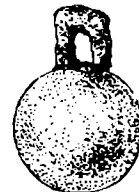
Die Nummern auf der Karte entsprechen der Nummerung in dem einschlägigen Fundortverzeichnis.



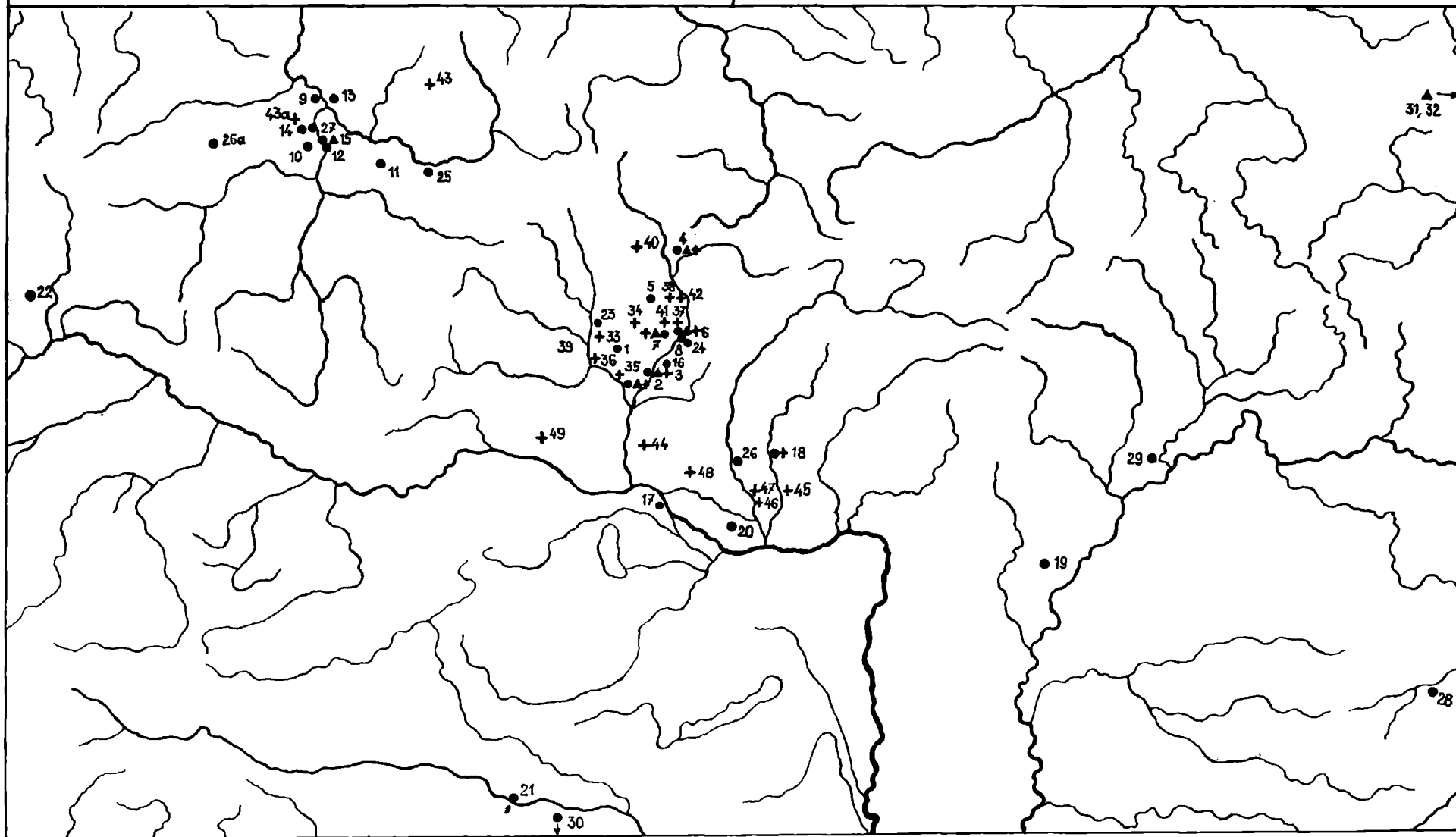
•



▲



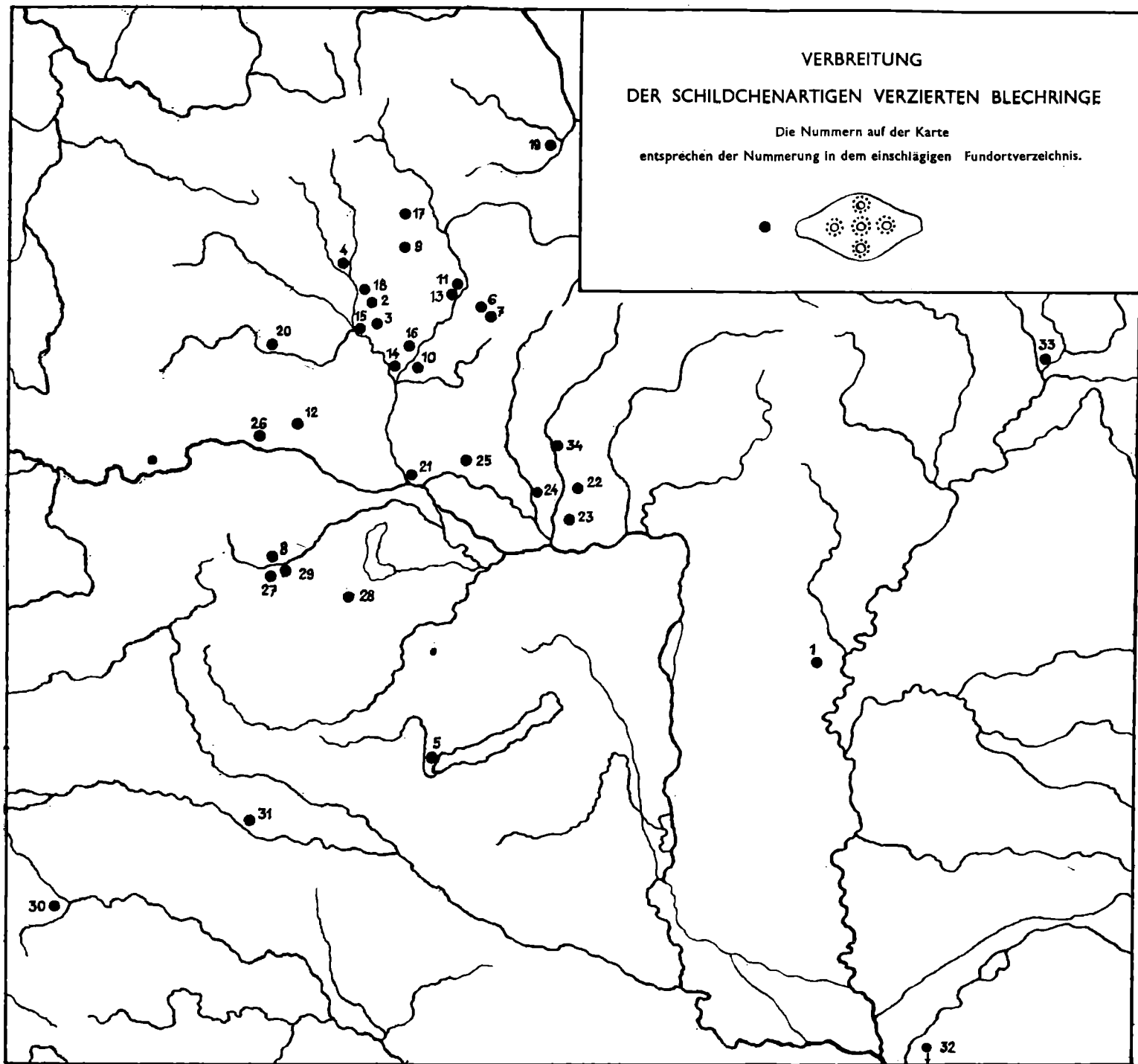
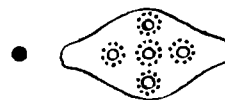
+



## VERBREITUNG

### DER SCHILDCHENARTIGEN VERZIERTEN BLECHRINGE

Die Nummern auf der Karte  
entsprechen der Nummerung in dem einschlägigen Fundortverzeichnis.



Trommelchen aus den Gräbern in Wartmannstetten (Abb. 5: 9) das Ergebnis des primären grossmährischen Einflusses.

Schon infolge des primären grossmährischen Einflusses begannen sich im Karpatenbecken in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts die den Veligrader sehr ähnliche Schmuckformen herauszubilden, die nur kleine formale Unterschiede oder eine gröbere Ausführung aufweisen. Ich meine damit die traubenartigen Ohringe mit zwei Paaren Kränzchen aus Trnovec (Abb. 1: 6), auf deren enge Beziehung zu den Werkstätten im Marchgebiet neben der Form der Träubchen auch der Umstand hinweist, dass sie zusammen mit einem Ohrring mit neun Körbchen (Abb. 5: 4) aufgefunden wurden, dessen Vorhandensein sich nur eng auf das Marchgebiet beschränkt. Dasselbe gilt auch für traubenartige Ohringe mit neun Kränzchen auf dem unteren Bogen aus einem altungarischen Grab in Prša (Abb. 1: 7). Weiter sind es zwei Kugelknöpfe aus Ptuj (Abb. 6: 8), in der Form und der Verzierung mit den mährischen übereinstimmend, aber durch die Herstellungstechnik — Abgiessen — von ihnen verschieden. Schliesslich begann man am Ende der grossmährischen Epoche traubenartige Ohringe in Mähren selbst in Gusstechnik herzustellen, sodass sowohl sie, als auch einige Stücke gegossener mondsichelartiger Ohringe mit Träubchen aus dem Karpatenbecken unmittelbar an mährische Erzeugnisse noch im Verlauf der ersten Hälfte des 10. Jahrh. anknüpfen. Global drückte diesen Gedanken A. Točík aus, der darauf hinwies, dass manche grossmährische Gräberfelder in der Slowakei im Verlauf der ersten Hälfte des 10. Jahrh. allmählich den Charakter der Gräberfelder der Belobrdo-Kultur annehmen.<sup>142</sup> Zu Gräberfeldern dieses Typs gehört auch die I. Phase der Beerdigung (907/925? —  $\pm 970$ ) in Halimba, wo neben einfachen donauländischen Schmucksachen und nur einigen wenigen Gegenständen, die mit den Magyaren offenbar nur als ein Kultureinfluss hierhergelangten (Kauri-Muscheln, rhombische Pfeilspitzen, geraubte Münzen, gegossene Knöpfe) alle wertvollen Schmuckstücke Imitationen prunkvollen grossmährischen Schmuck sind (trauben-, trommel- und mondsichelartigen Ohringe), was auch G. Török nicht ausschliesst.<sup>143</sup> Das Halimber Gräberfeld kann also nicht ausschliesslich dem gemeinen Volk der Magyaren zugeschrieben werden, denn Imitationen von grossmährischen Gegenständen konnten nur von Slawen hergestellt worden sein, denen die grossmährische Herrschaft noch in Erinnerung war, die mit dem Veligrader Schmuck vertraut waren, ihn schätzten und das Bedürfnis fühlten, ihn nachahmen; das gemeine magyarische Volk hätte wahrscheinlich eher den Schmuck seiner eigenen höheren Schichten nachgebildet.

Hiermit kommen wir zur *Frage der Belobrdo-Kultur* und zu dem Problem ihrer Beibehaltung einiger grossmährischer Traditionen. Eine Übersicht der Entwicklung der Ansichten über die Belobrdo-Kultur brachte Z. Váňa.<sup>144</sup> Während über die Datierung der Belobrdo-Kultur relative Übereinstimmung in den Ansichten herrscht ( $\pm 975$  bis  $\pm 1200$ ) abgesehen davon, dass man ein niedrigeres Datum für die Entstehung mancher Schmuckstücke dieser Kultur in Betracht zieht, wurde in ihrer ethnischen Bestimmung keine Einigkeit erzielt. Während die slawischen Forscher von der These Niederles ausgehend, wonach die slawische Bevölkerung im Karpatenbecken ein bedeutungsvolles ethnisches Element darstellte und es auch nach der Ankunft der Magyaren blieb, diese Kultur als eine magyarisch-slawische betrachten,<sup>145</sup> lehnen ungarische Autoren, die die Existenz der Slawen im Karpatenbecken nicht in genügender Weise respektieren, die Benennung Belobrdo-Kultur ab und schlagen die Bezeichnung Kultur des gemei-



nen ungarischen Volkes der Arpadenzeit vor,<sup>146</sup> was zu einseitig ist. Ich habe jedoch nicht die Absicht hier die dieses Problem betreffende Argumentation ausführlicher zu erörtern, sondern nur die einzelnen Elemente der Belobrdokultur, insbesondere das grossmährische, einer Betrachtung zu unterziehen. Z. Váňa unterscheidet in der Belobrdokultur einen keszthelyschen, byzantinischen, ostslawischen und ungarischen Teil; den grossmährischen Teil erwähnt er nicht. Vom Veligrader Schmuck abgeleitete Stücke (trauben-, halbmond- und trommelartige Ohringe, Kugelknöpfe mit gepresster Verzierung, Knöpfe mit Granulation) hält er für Erzeugnisse wandernder byzantinischer Werkstätten, die in bestimmten Gebieten ihre Arbeiten in byzantinischem Geiste, vermischt mit orientalischen und heimischen Elementen ausführen, die bald von einheimischen Handwerkern kunstlos nachgeahmt werden; einige mit den mährischen übereinstimmende Gegenstände betrachtet er als einen Beweis für das Vorhandensein eines gemeinsamen byzantinischen Lieferanten, der seine Erzeugnisse in beide Gebiete (nach Mähren und in das Karpatenbecken) importierte.<sup>147</sup> Einige Jahre später führt J. Eisner neben den von Váňa aufgezählten Elementen auch grossmährische Elemente an und spricht von Schmuck Veligrader Charakters auf Gräberfeldern der Belobrdokultur im Norden des Karpatenbeckens, der mit dieser Kultur auch in den Köttlacher Kreis gelangte.<sup>148</sup> In seiner anregenden Studie über die Belobrdokultur, in der er die Ergebnisse seiner Forschung zusammenfasste und die nach seinem Tode als Monographie herausgegeben wurde, spricht B. Szöke über den mährischen Ursprung gegossener traubenartigen Ohringe mit einem Paar Kränzchen, mondsichelförmiger Ohringe mit Träubchen und Kettchen, der Kugelknöpfe mit gepresster Verzierung und wirft als eine der Eventualitäten auch die mährische Herkunft der gegossenen trommelförmigen Ohringe und Knöpfe mit Granulation auf. Er meint dabei die Vermittlung slowenisch-kroatischer Werkstätten, die mährische und dalmatische Formen einführten und transformierten.<sup>149</sup> Er spricht zwar von der Beeinflussung der ungarischen Kultur des 10. und 11. Jahrh. in den Randgebieten des Karpatenbeckens durch fremde Elemente (mährische, karantanische, dalmatische), betrachtet jedoch den mährischen Einfluss und jenen der dortigen Slawen als den geringsten.<sup>150</sup> Auch G. Török schreibt gegossene trauben-, trommel- und halbmondförmige Ohringe sowie einige andere Formen des Schmucks auf dem Halimbaer Gräberfeld der einheimischen im Karpatenbecken schon im 9. Jahrh. vor der Ankunft der Magyaren ansässigen Bevölkerung zu und spricht bei anderer Gelegenheit von der mährischen Herkunft dieses Schmucks,<sup>151</sup> d. h. von der örtlichen Nachahmung mährischer Vorbilder durch die slawischen Einwohner des Karpatenbeckens, insbesondere im Transdanubien. Von unseren Archäologen erwägt den Einfluss des grossmährischen Schmucks auf die Belobrdokultur A. Točík, der diese Kultur als ein Ergebnis des Integrationsprozesses des ländlichen grossmährischen Schmucks mit neuen von den Magyaren aus dem Osten eingeführten Elementen ansieht.<sup>152</sup> B. Chropovský spricht von der Fortsetzung der grossmährischen materiellen Kultur im 10. Jahrh. und von ihrem Einfluss in der Keramik, den Arbeitsgeräten und in dem sich allmählich veränderndem Schmuck auf die Magyaren.<sup>153</sup> Aus der angeführten Übersicht geht hervor, dass eine Reihe von Schmuckstücken typisch grossmährischer Produktion, zu der ich auch traubenartige Ohringe mit zwei Paaren Kränzchen rechne, die Kultur des Karpatenbeckens im 10. Jahrh. einschliesslich der Belobrdokultur beeinflusste und das durch die Vermittlung der slawischen Bevölkerung, die im Karpatenbecken bereits vor der Ankunft der

Magyaren ansässig war, sich eine bestimmte Zeit hindurch unter der Oberhoheit des Grossmährischen Reiches befand und infolgedessen den prunkvollen Schmuck der höheren mährischen Schicht nachahmte und darin auch nach dem Zerfall des Grossmährischen Reiches fortfuhr. Diese Bevölkerung übernahm einen Teil des grossmährischen Kulturerbes, das wir archäologisch besonders deutlich im Schmuck verfolgen können (teilweise auch in der Keramik und in Werkzeugen). Dieses Kulturerbe erstreckte sich zweifellos auch auf andere bedeutendere Gebiete des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, wie es das philologische Studium andeutet und wurde im Verlauf des 10. und 11. Jahrh. von den Magyaren übernommen. Einzelne auf der Basis des mährischen Erbes entstandene Schmuckstücke der Belobrdokultur drangen dann nicht nur in entlegenere Gebiete des Karpatenbeckens, aber auch entlang der Donau bis zu ihrem Unterlauf in Rumänien vor. Das zeigt ein Ohrring mit sternförmigem Anhängsel aus Sultana (Abb. 7: 15),<sup>154</sup> der eine genaue Analogie in Staré Město und Skalica hat,<sup>155</sup> ein traubenförmiger Ohrring aus Pacuiul lui Soare (Abb. 2: 12), ein gegossener halbmondförmiger Ohrring aus Garvan (Abb. 3: 12), ein Ohrring mit vier granulierten Trommelchen aus derselben Lokalität (Abb. 4: 4), ein anderer mit glatten Trommelchen aus Pietra Frecatei (Abb. 4: 11) und schliesslich eine gegossene Imitation aus Karlsburg (Abb. 4: 18). Es handelt sich hier in der Mehrzahl nicht um direkten grossmährischen, sondern um einen sekundär vermittelten Einfluss.

Bei Betrachtungen über die grossmährischen Einflüsse im Karpatenbecken, sowie auch an der unteren Donau und in Dalmatien, müssen wir sehr vorsichtig verfahren und zwischen grossmährischen und unmittelbar byzantinischen Einflüssen unterscheiden, die sowohl bei den Ungarn,<sup>156</sup> als auch in den beiden weiter angegebenen Gebieten bewiesen sind. Während in der hohen Kunst die byzantinischen Elemente gut zu verfolgen sind, unterscheiden sich kleinere Erzeugnisse des byzantinischen Kunsthandwerks in den Formen und der Qualität (aber keineswegs in der Technik)<sup>157</sup> wesentlich von Schmuckstücken aus Gebieten, wo die byzantinischen Einflüsse wirksam waren. Darum können wir im Karpatenbecken, das teilweise ein Bestandteil des Grossmährischen Reiches war und unter seinem starken Einfluss stand, einige Schmuckformen aus dem 10. und dem Anfang des 11. Jahrh. eher von grossmährischen Vorbildern, die nahe und zahlreich vertreten sind, als von fiktiven und entfernten byzantinischen Prototypen ableiten. Im kleinen Kunsthandwerk spielte die grossmährische Schmuckerzeugung die Rolle des Vermittlers zwischen Byzanz und der Belobrdokultur. Es darf nämlich nicht vergessen werden, dass der Belobrdoker Schmuck ein volkstümlicher war, in beträchtlicher Weise in der einheimischen, später unterworfenen slawischen Einwohnerschaft wurzelte und nichts gemeinsames mit jenen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen hatte, welche die höheren ungarischen Schichten unterhielten.

Nun ist es notwendig wenigstens noch kurz die Frage des Einflusses des Nitraer Schmucks im Karpatenbecken zu erwähnen. Wenn das Nitragebiet einerseits unter dem Einfluss des Veligrader Schmucks stand, allerdings erst am Ende der Existenz des Grossmährischen Reiches, so brachte es andererseits selbst eine eigenartige Gattung Schmuck hervor, der eine auffallende Ähnlichkeit mit Siebenbürger und südslawischem Schmuck zeigt. In Siebenbürgen und vereinzelt auch an anderen Orten in Rumänien können wir Schmuckstücke feststellen, die von rumänischen Autoren als aus Staré Město stammend bezeichnet werden; bei näherem

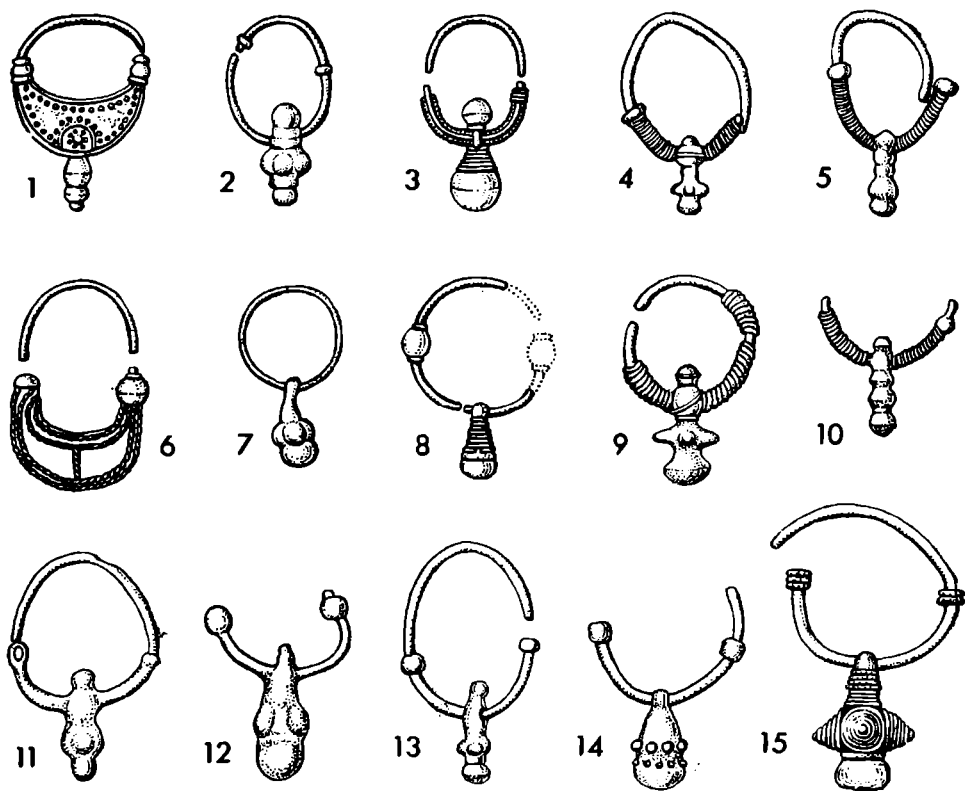


Abb. 7. Ohringe des Nitraer Typs und ihre Analogien. 1–5 Nitra-Lupka (Grab 30, 43, 51), 6–8 Ciumbrud, 9 Kurvingrad, 10 Vinča, 11–12 Trojan, 13 Galiče, 14–15 Sultana.

Vergleich stellen wir jedoch fest, dass sie dem Nitraer Schmuck näher stehen. Es handelt sich hier vor allem um Funde aus Ciumbrud (Abb. 7: 6–8), die Á. Dankanits und I. Ferenczi in die erste Hälfte des 10. Jahrh. datieren und ihre Entstehung mit dem Verkehr Transsylvaniens mit dem Grossmährischen Reich im 9. Jahrh. und am Anfang des 10. Jahrh. verbinden und um einen Fund aus Sultana (Abb. 7: 14) aus dem Skelettgräberfeld des 9. und der ersten Hälfte des 10. Jahrh.<sup>159</sup> Auch M. Comsa betrachtet manche Komplexe und vereinzelt Funde wie das Ciumbruder Gräberfeld, Sporen aus Tartaria, den Fund eines doppelkonischen Topfes und einer böhmischen Flasche aus dem südlichen Transsylvanien als einen Beweis dafür, dass kleinere Gruppen mährischer Slawen zur Zeit der Kämpfe mit den Ungarn am Anfang des 10. Jahrh. auf das Gebiet des benachbarten bulgarischen Reiches flüchteten.<sup>160</sup> Ein Verbindungsglied zwischen den Siebenbürger und den Nitraer Funden sind Funde aus der Karpatoukraine.<sup>161</sup> B. Chropovský nimmt mit Recht an, dass diese Gegenstände im Verlauf des 9. Jahrh. hierhergelangen mussten,<sup>162</sup> zur Zeit der Expansion Svatopluks in das Gebiet jenseits der Theiss, da wir es uns schwer vorstellen können, dass über das Gebiet des ältesten und kompaktesten ungarischen Zentrums an der oberen Theiss

nach dem Fall des Grossmährischen Reiches irgendwelche Gruppe von Slawen nach Osten durchdringen konnten.

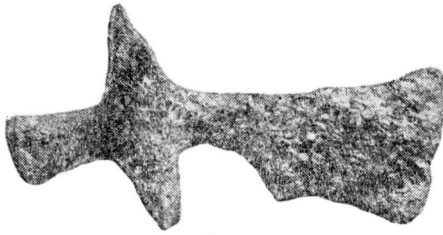
Komplizierter und auf Grund des bekannten Materials nicht näher zu lösen ist die Frage der südslawischen Analogien zum Nitraer Schmuck, obschon aus dem Gebiet des heutigen Jugoslawien (Abb. 4: 14; 7: 9—10) oder Bulgarien (Abb. 7: 11—13).<sup>163</sup> Es bleibt zu erwägen, ob diese Gegenstände nicht durch eine örtliche konvergente Entwicklung, durch die Entfaltung der älteren donauländischen Grundlage entstanden, allein angesichts dessen, dass einige südslawische Schmuckstücke mit jenen aus Nitra direkt identisch und im Süden verhältnismässig schwach vertreten sind, ist nicht ganz auszuschliessen, dass es sich in diesen Fällen um Importe aus dem Nitragebiet handelt. Die Beziehung zu bulgarischen, in gewissem Masse den Nitraer nahen Funden, ist bis jetzt ungeklärt. Sie dürften am ehesten erst mit der Belobrdo-Kultur zusammenhängen, deren vereinzelte Funde bis zu den nördlichen Ausläufern des Balkangebirges (Stara Planina) sowie nach Rumänien und an die untere Donau vordrangen.

### Schlussfolgerungen

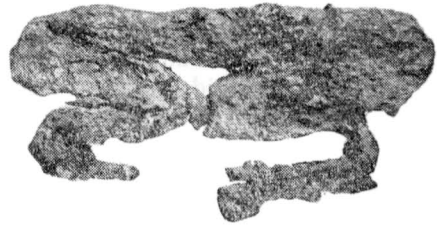
Die sich aus dieser Studie ergebenden Schlüsse können in Kürze folgendermassen zusammengefasst werden:

1. Die grossmährische materielle Kultur ist weder zeitlich noch territorial einheitlich. Wenn wir sie auch in bestimmten Phasen auf dem Gebiet der volkstümlichen Kultur nicht zuverlässig unterscheiden können, so lässt sie sich doch in der Kultur der höheren Gesellschaftsschicht relativ gut verfolgen. Wir unterscheiden in ihr drei zeitliche Horizonte: a) den Blatnica-Mikulčicer Horizont aus der ersten Hälfte des 9. Jahrh., charakterisiert vor allem durch männlichen Schmuck (Gürtelgarnituren, Verzierung der Sporen usw.); b) den Veligrader Horizont (von Staré Město) aus der zweiten Hälfte des 9. bis zur Mitte des 10. Jahrh., der sich besonders durch weiblichen Schmuck byzantinisch-orientalischer Prägung kennzeichnet; c) den Horizont nach der grossmährischen Epoche aus der zweiten Hälfte des 10. und dem Anfang des 11. Jahrh., der sich vor allem in der Keramik im heutigen Mähren und in Imitationen von Veligrader Schmuck in der heutigen Slowakei und im Umkreis der Belobrdo-Kultur äussert. Während auf dem ganzen Gebiet des ursprünglichen Grossmähren (annähernd das heutige Mähren und die Slowakei) übereinstimmende Schmiedeerzeugnisse während des ganzen 9. und eines Teiles des 10. Jahrh. existieren und auf ihn sowohl der Blatnicer Horizont, als auch der nachgrossmährische Horizont, vertreten ist, findet man in der Slowakei weiblichen Schmuck Veligrader Prägung nur selten (es sind späte Funde) und es hat den Anschein, dass dort im Verlauf des 9. Jahrh. Schmuck Nitraer Prägung überwog, der sich enger an die donauländische Tradition der Schmuckerzeugung anlehnte. Einfluss auf die Nachbarländer zeigte vor allem der Veligrader Schmuck.

2. Als spezifisch grossmährische Formen in der materiellen Kultur lassen sich unter den Schmiedeerzeugnissen Bartäxte, Feuerstähle mit mehrfach gebogenen Armen, mit Eisenblech beschlagene Eimer und axtförmige Eisenbarren bezeichnen. Unter dem Schmuck sind es Ohrringe byzantinisch-orientalischer Prägung (trauben-, mondsichel-, trommel-, körbchen- und säulchenförmige — Abb. 1—5), Kugelknöpfe mit gepresster Verzierung, mit Granulation bedeckte Knöpfe (Abb.

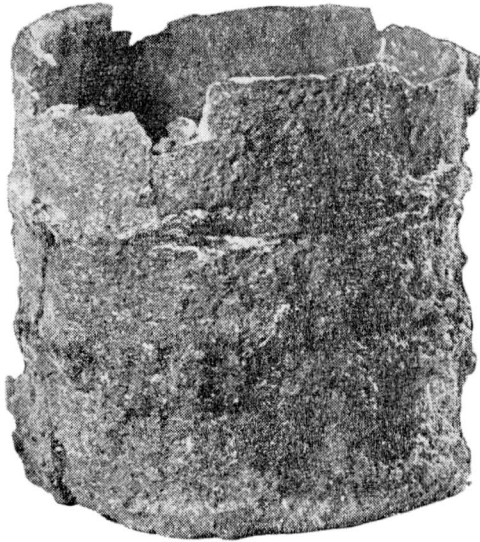


1



2

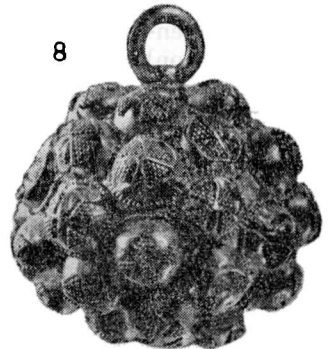
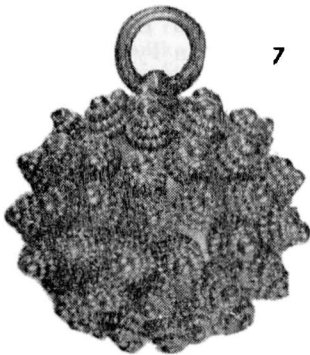
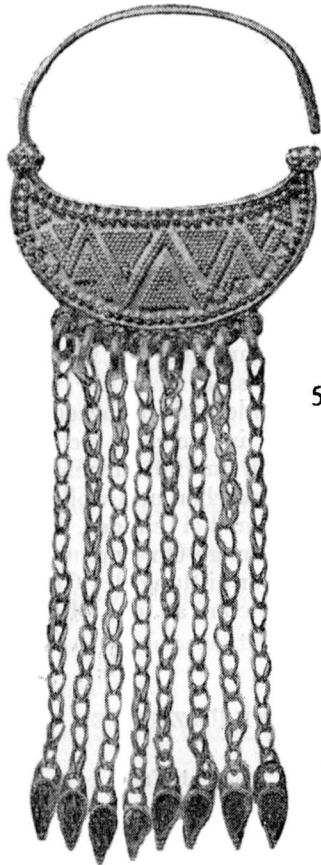
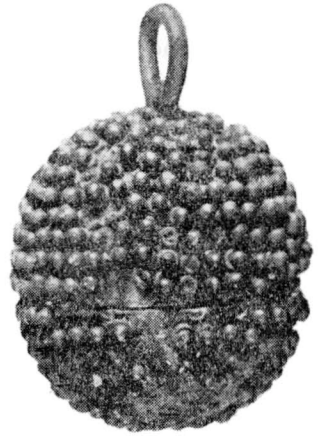
3



4



*Taf. 1. Typisch grossmährische Schmiedeerzeugnisse aus den Funden in Břeclav-Pohansko. 1 Bartaxt, 2 Feuerstahl mit mehrfach gebogenen Armen, 3 mit Eisenblech beschlagener Eimer, 4 Artbarre.*



Taf. II. Grossmährischer Schmuck aus Břeclov-Pohansko mit technologischen Details, die im Schmuck der Hacksilberfunde erscheinen.

6), schildchenartige Fingerringe und Ohringe mit gegossenen traubenartigen Anhängseln aus Nitra (Abb. 7).

3. Während sich Schmiedeerzeugnisse und einige Typen besonders überwuchernder Schmuckformen (Ohringe mit sieben oder neun Trommelchen, säulchenförmige durchbrochene Ohringe usw.) fast ausschliesslich auf das ursprüngliche Gebiet Grossmährens (Karte 1) beschränkten, drangen manche einfachere Schmuckstücke byzantinisch-orientalischen Charakters (traubenartige Ohringe mit glatten und verstärktem unterem Bogen, mondsichelartige Ohringe mit Träubchen, Ohringe mit vier Trommelchen, mit granulierten Blechsäulchen, mit drei Körbchen) und donauländische Stücke (Glasknöpfe, schildchenartigen Fingerringe mit getriebener Verzierung, zum Teil auch Ohringe vom Nitraer Typ) auch in die Randgebiete des Grossmährischen Reiches und in die benachbarte Länder ein (Karte 2—7), wurden dort hergestellt, nachgeahmt und blieben auch nach dem Zerfall des Grossmährischen Reiches in Gebrauch.

4. Die Funde der grossmährischen materiellen Kultur verbreiteten sich aus den zentralen Gebieten Grossmährens durch den Handel, als Geschenke, Kriegsbeute, durch Umsiedlung von Handwerkern und Angehörigen der höheren Gesellschaftsschicht und insbesondere im Zusammenhang mit dem Anschluss weiterer Randgebiete an das Grossmährische Reich. In allen Gebieten, mit welchen Grossmähren wirtschaftliche oder kulturelle Beziehungen unterhielt, bzw. die längere Zeit hindurch Bestandteile des Grossmährischen Reiches waren, finden wir grossmährische Denkmäler und das entweder originale (aus dem 9. — Anfang des 10. Jahrh.) oder abgeleitete (aus dem 10. und dem Anfang des 11. Jahrh.). Ein starker primärer Einfluss äussert sich vor allem in Böhmen, weiter zeichnet sich deutlich die entlang der östlichen Ausläufer der Alpen zur Adria (und nach Dalmatien) führende Trasse von Funden ab, zahlreiche Belege gibt es auch an der oberen Weichsel, dem Durchgangsfeld für bis nach Kiewrussland durchdringende Handelsartikel. In Ungarn sind zwar nur wenige Belege eines primären Verkehr mit Grossmähren zu finden, doch bezeugen ihre Existenz zahlreiche Denkmäler der Belobrdokultur, in welchen sich der grossmährische Einfluss sekundär äussert; diese sind auch im nördlichen Teil Jugoslawiens in grosser Zahl vorhanden. Im schlesisch-polnischen und wolhynischen Gebiet äusserten sich grossmährische Einflüsse sekundär bei einigen Schmucktypen in Hacksilberfunden (trauben- und halbmondförmige Ohringe vom wolhynischen Typ, Knöpfe mit Granulation), die durch die Vermittlung der Goldschmiedewerkstätten in den ehemaligen grossmährischen Gebieten an der oberen Oder und Weichsel hingingen.

## ABKÜRZUNGEN

### Zeitschriften

Acta arch.	Acta archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae
ArchA	Archaeologia Austriaca
Arch. Ért.	Archaeologiai Értesítő
AR	Archeologické rozhledy
ČMMB	Časopis Moravského muzea v Brně
ČSM	Časopis Slezského muzea v Opavě
HČ	Historický časopis

MCA	Materiale si cercetari arheologice
OP	Obzor praeistorický
PA	Památky archeologické
SCIV	Studii si cercetari de istorie veche
SHS	Slovanské historické studie
Sl. Ant.	Slavia Antiqua
SIA	Slovenská archeológia
SPFFBU	Sborník prací filosofické fakulty university v Brně
SSb	Slezský sborník
SS	Slovanské štúdie
VAHD	Vjesnik za arheologiju i historiju dalmatinsku
WA	Wiadomości archeologiczne
ZOW	Z otchłani wicków
VPS	Vznik a počátky Slovanů

## MONOGRAPHIEN

- V. B u d i n s k ý — K r i č k a, *Skalica*  
Slovanské mohyly v Skalici, Bratislava 1959.
- I. L. Č e r v i n k a, *SMRV*  
Slované na Moravě a říše Velkomoravská, Brno 1928.
- B. C h r o p o v s k ý, *SDV*  
Slovensko v dobe velkomoravskej, Nitra 1960, unveröffentlichte Dissertation.
- B. D o s t á l, *Hmotná kultura*  
Hmotná kultura moravských Slovanů v době říše Velkomoravské, Brno 1957, unveröffentliche Diplomarbeit.
- B. D o s t á l, *Slov. pohř.*  
Slovanská pohřebišťe ze střední doby hradištní na Moravě, Brno 1962, unveröffentlichte Dissertation.
- J. H a m p e l, *Altertümer*  
Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn, Braunschweig 1905.
- V. H r u b ý, *SMV*  
Staré Město, velkomoravské pohřebišťe „Na valách“, Praha 1955.
- F. K a l o u s e k, *Průvodce*  
Velkomoravské hradištní město Břeclav-Pohansko. Průvodce po výzkumech. Břeclav 1962.
- L. K a r a m a n, *Starohrvatsko groblje*  
Starohrvatsko groblje na Majdanu kod Solina, Split 1936.
- J. K o r o š e c, *Ptuj*  
Staroslovansko grobišťe na Ptujskem gradu, Ljubljana 1950.
- J. K o r o š e c, *Staroslovenska grobišťa*  
Staroslovenska grobišťa v severni Sloveniji, Celje 1947.
- G. F. K o r z u c h i n a, *Russkije klady*  
Russkije klady IX — XIII vv., Moskva—Leningrad 1954.
- L. N i e d e r l e, *Rukověť*  
Rukověť slovanské archeologie, Praha 1931.
- J. L. P í ř í, *Starožitnosti III/1*  
Starožitnosti země české III/1, Čechy za doby knížecí, Praha 1909.
- R. P i t t i o n i, *Köttlach*  
Der frühmittelalterliche Gräberfund von Köttlach, Landkreis Gloggnitz, Niederdonau, Brünn—München—Wien 1943.
- J. P o u l í k, *JM*  
Jižní Morava — země dávných Slovanů, Brno 1950.
- J. P o u l í k, *Rotundy*  
Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích, Praha 1963.
- J. P o u l í k, *SM*  
Staroslovanská Morava, Praha 1948.
- J. S c h r á n i l, *Země české*  
Země české za doby knížecí, Praha 1932.



B. Szőke, *Rég. tan. I*

A honfoglaló és kora Árpád-kori magyarság régészeti emlékei, Régészeti tanulmányok I, Budapest 1962.

G. Török, *Halimba*

Die Bewohner von Halimba im 10.—11. Jahrhundert, Budapest 1962.

R. Turek, *Prachovské skály*

Prachovské skály na úsvitě dějin, Praha 1946.

RKoVM

Referáty z konference o Velké Moravě a byzantské misii, Brno—Nitra, 1.—4. 10. 1963.

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Die Hauptergebnisse bringen folgende Veröffentlichungen: V. Hrubý, *Staré Město, velkomoravské pohřebiště Na valách*, Praha 1955; J. Poulík, *Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti Valy u Mikulčic*, PA 48, 1957, 241—388; derselbe, *Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích*, Praha 1963; F. Kalousek, *Velkomoravské hradištní město Břeclav-Pohansko. Průvodce po výzkumech*. Břeclav 1962.

<sup>2</sup> Zusammenfassend behandelt es K. Benda, *Contribution à l'étude du style des parures de la Grande Moravie*, Byzantinoslavica 22, 1961, 55.

<sup>3</sup> A. Pitterová, *K otázce jednoty slovanské hmotné kultury*, Slavia 24, 1955, 200—210; J. Eisner, *Archeologie o kulturní jednotě slovanské*, PA 52/2, 1961, 459—464; I. I. Ljapuškin, *K voprosu o kulturnom jedinstvě slavjan*, Issledovanija po archeologii SSSR, Leningrad 1961, 203—209.

<sup>4</sup> J. Poulík, *Rotundy*, 124—125, 71, auch auf dem Umschlag des Buches.

<sup>5</sup> L. Havlík, *Územní rozsah velkomoravské říše v době posledních let krále Svatopluka*, SŠ 3, 1960, 72.

<sup>6</sup> J. Poulík, *Rotundy*, 43.

<sup>7</sup> Abgesehen von der überholten Zeitstellung J. Schránils, der sie dem Ende des 10. und dem 11. Jahrh. zuschreibt (OP 4, 1925, 183), setzen sie neu J. Poulík (SM, 56) und V. Hrubý (SMV, 210) an das Ende des 9. und in die erste Hälfte des 10. Jahrh. zum Unterschied von J. Cibulka (*Velkomoravské kostely objevené v roce 1949 ve St. Městě*, Praha 1950, 15) und K. Benda (*Věda a život 1963*, Nr. 9, 513), die ihr Aufkommen schon in die erste Hälfte des 9. Jahrh. setzen.

<sup>8</sup> Ein ausführliches Verzeichnis der Typen, ihre Zeitstellung, territoriale Verbreitung und Hinweise auf einschlägige Literatur siehe bei B. Dostál, *Slov. pohř.* 37—41, Abb. 7.

<sup>9</sup> J. Eisner, *Počátky českého šperku*, PA 46, 1955, 217—218; Z. Váňa, *Lahvovité tvary v západoslovanské keramice*, PA 47, 1956, 143.

<sup>10</sup> Man kann nur vom byzantinisch-orientalischen Gepräge dieses Schmuckes sprechen, weil auf ihm bloss bestimmte Zierelemente und Techniken byzantinisch und orientalisches sind, aber formenkundlich entfaltet er die lokale donauländische Grundlage.

<sup>11</sup> B. Chropovský, *Velkomoravské období na Slovensku*, RKoVM, 4—5.

<sup>12</sup> A. Točík, *Súčasný stav archeologického badania najstarších dejin slovenského národa*, AR 15, 1963, 603.

<sup>13</sup> B. Chropovský, *Slovanské pohrebisko v Nitre na Lupke*, SIA 10/1, 1962, 211—212.

<sup>14</sup> L. L. Červinka, *SMRV*, Taf. 1:3,5 (Jarohněvice); Č. Staňá, *Přehled výzkumů 1960*, 90—91 (Předmostí); J. Poulík, *SM*, Taf. 40: 2—6 (Brno-Maloměřice), Taf. 50: 6 (Blučina); V. Budinský—Krička, *AR* 2, 1950, Abb. 53 links (Královský Chlmec); zwei Ohringe vom Nitraer Typ führt auch L. Kraskovská an: *Velkomoravské hradisko v Jure pri Bratislave (Výzkumy na hradisku)*, Sborník Slovenského národného múzea, Hist., 3, (Jahrg. 57), 1963, 96, Taf. 3:1,2; möglicherweise gehört hierher auch ein trommelartiger Ohrring aus dem Grabe 3 in Mikulčice I — Těšice (B. Novotný, *AR* 8, 1956, 520).

<sup>15</sup> M. J. Brajčevskij, *K voprosu o genetičeskich svjazach juvelirnogo remesla antov i Kijevskoj Rusi*, Kratkije soobščeniia Instituta archeologii, Kijev, I, 1952, 43—49; G. F. Koruchina, *K istorii Srednego Podněpřovja v seredině I tysjačletija n. e.*, Sovetskaja archeologija, 22, 1955, 61—82; zur Datierung einiger Schatzfunde derselbe, *Russkije hlady*, passim.

<sup>16</sup> M. Čorovič-Ljubinković, *Metalni nakit belobrdrskog tipa*, *Starinar* 2, 1951, Abb. 4: 7; 12: 1—3, 6.

<sup>17</sup> Auf Unterschiede zwischen der materiellen Kultur des eigentlichen Mähren und des Nitra-Gebietes sowie auf ihre Gründe verwiesen schon J. Dekan, *Predcyrilometodejské styky našich zemí s neskoroantickou a byzantskou oblastou*, RKoVM 13, und B. Chropovský, *Velkomoravské období na Slovensku*, RKoVM 19.

<sup>18</sup> A. Točík, AR 15, 1963, 604, 607.

<sup>19</sup> M. Šolle, *Dokončení výzkumu slovanské akropole na Staré Kouřimi*, AR 7, 1955, 70, Abb. 51, 82; derselbe, *Křižáci pohřebiště na Staré Kouřimi*, PA 50/2, 1959, 467; R. Turek, *Cechy na úsvitě dějin*, Praha 1963, 153; derselbe, *Velkomoravský horizont v českých mohylách*, PA 54/2, 1963, 230—231 — er weist darauf hin, dass die Ähnlichkeiten in der Keramik nur formal sind.

<sup>20</sup> B. Chropovský, SIA 10/1, 1962, 200—211, besonders Abb. 21—23.

<sup>21</sup> J. Poulik, SM, passim; A. Točík, SIA 11/1, 1963, Taf. 1—20 u. a.

<sup>22</sup> Vergleiche z. B. J. L. Pič, *Starožitnosti* III/1, Taf. 9—11, 13, 16—17 u. a.; R. Turek, *Slavníkova Libice*, Praha 1946, Taf. 3—11 u. a.

<sup>23</sup> Z. Váňa, *Die Keramik der slawischen Stämme in Ostdeutschland*, VPS 3, 1960, 162, Abb. 9; J. Kostrzewski, *Kultura prapolska*, Poznań 1947, 258.

<sup>24</sup> V. Budinský — Krička, *Pohrebisko z neskorej doby avarskej ríše v Zitavskej Toni na Slovensku*, SIA 4/1, 1956, Taf. 11—12, 17, 21, 22, 26, 28—30, 34—38; H. Mitscha-Märheim, *Die frühmittelalterlichen Gräberfunde von Mistelbach, Katzelsdorf, Münchendorf und Schwechat*, Wien—Leipzig 1941, Taf. 3—4, 6—9, 21—23; J. Hampel, *Altertümer* I, Abb. 314, 321, 323—324, 328, 330—335, 337; A. Točík, *Keramika so značkami na dne zo slovansko-avarských pohrebisk na juhozápadnom Slovensku*, PA 53/2, 1962, Abb. 1—12.

<sup>25</sup> G. Török, *Halimba*, Taf. 46—58, 90—95; Á. Cs. Sós, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely Fenékpusztja*, Acta arch. ASH 13, 1961, Taf. 68—73; J. Korošec, *Ptuj*, Abb. 1—28 auf Seite 229—261; R. Ložar, *Staroslovansko in srednjeveško lončarstvo v Sloveniji*, Glasnik muzejskega društva za Slovenijo 20, 1939, Taf. 15—17; R. Pittioni, *Köttlach*, Taf. 14—22 u. a.

<sup>26</sup> Flaschengefäße in Böhmen (Z. Váňa, PA 47, 1956, 105—150), doppelkonische Gefäße im nördlichen Slawengebiet (Z. Váňa, VPS 3, 1960, 123—168), Töpfe mit zylindrischem Hals und tönernen Nachbildungen von Eimern aus Polen (K. Musianowicz, *Mazowieckie naczyńia z cylindriczną szyjką na tle słowiańskiego materialu porównawczego*, WA 18, 1951, 345—384; R. Jakimowicz, *Przyczynki do poznania ceramiki grodziskowej*, Księga pamiątkowa, Poznań 1930, 354—355).

<sup>27</sup> J. Žak, *Najstarsze ostrogi zachodniosłowiańskie. Wczesnośredniowieczne ostrogi o ząszenach haczykowato zagitych do wnetrza*, Warszawa—Wrocław 1959, 82.

<sup>28</sup> F. Graus, *Velkomoravská ríše v české středověké tradici*, Československý časopis historický 11, 1963, 304, Anm. 109.

<sup>29</sup> L. Havlík, SŠ 3, 1960, 9—79.

<sup>30</sup> L. Havlík, SŠ 3, 1960, 38, 72.

<sup>31</sup> M. Vach, *K etnickým a politickým vztahům staré Moravy a severní Panonie*, Sborník historický 10, 1962, 9, 28—29.

<sup>32</sup> L. Havlík, SŠ 3, 1960, 38—40, 72—74.

<sup>33</sup> H. Bulín, *Z diskuse o počátcích Velkomoravské ríše*, *Slavia occidentalis* 22, 1962, 95—102.

<sup>34</sup> F. Graus, *Ríše velkomoravská, její postavení v současné Evropě a vnitřní struktura*, RKoVM, 48, Anm. 144.

<sup>35</sup> L. Havlík, SŠ 3, 1960, 41.

<sup>36</sup> L. Havlík, *Tři kapitoly z nejstarších česko-polských vztahů*, SHS 4, 1961, 72, 82—83.

<sup>37</sup> L. Havlík, SŠ 3, 1960, 42.

<sup>38</sup> H. Bulín, *Slezsko a ríše Velkomoravská*, SSB 58, 1960, 19—38.

<sup>39</sup> L. Havlík, SŠ 3, 1960, 74—75.

<sup>40</sup> H. Bulín, SSB 58, 1960, 23; L. Havlík, SŠ 3, 1960, 48—55; F. Graus, RKoVM, 14,

47, Anm. 131 u. a.

<sup>41</sup> H. Bulín, SSB 50, 1960, 20.

<sup>42</sup> P. Ratkoš, *K otázce hranice Velké Moravy a Bulharska*, HČ 3, 1955, 206—216.

<sup>43</sup> L. Havlík, SŠ 3, 1960, 60—67.

<sup>44</sup> J. Melich, *Bolgárok és Szlávok*, Magyar Nyelv 17, 1921, 71—77; E. Moor, *Die slawischen Ortsnamen in der Theiszebene*, Zeitschrift für Ortsnamenforschung 6, 1930, 3—37, 105—140; J. Stanislav, *Slovenský juh v stredoveku*, Bratislava 1944, 5; J. Hodál, *Věle-*

nenie sa starých Maďarov do staroslovenského spoločenského zriadenia, Hist. zborník 4, 1946, 298; O. Halaga, *Slovanské osídlenie Potisia a východoslovenskí gréckokatolíci*, Košice 1947, 23.

<sup>45</sup> P. Ratkoš, *Východné oblasti Velkej Moravy a starí Maďari*, RKoVM, 103–116.

<sup>46</sup> Für die Auskunft und die Gelegenheit die Ausgrabungen zu besichtigen bin ich Doz. Dr. V. Hrubý zu grossen Dank verpflichtet.

<sup>47</sup> J. Poufík, PA 48, 1957, 320–321.

<sup>48</sup> Es ist nicht auszuschliessen, dass die Töpfermeister, die diese Keramik erzeugten, mit der byzantinischen Mission zu uns gekommen sind, wie V. Hrubý ursprünglich annahm.

<sup>49</sup> A. Cs. Sós, *Acta arch.* ASH 13, 1961, 289, 291.

<sup>50</sup> V. Hrubý, *SMV*, 160; J. Poufík, PA 48, 1957, 273.

<sup>51</sup> R. Pleiner, *Slovanské sekerkovité hřivny*, SIA 9, 1961, 442.

<sup>52</sup> H. Ohlaver, *Frühmittelalterliche Eisenbarren aus Staré Město in Mähren, Germania* 23, 1939, 119–122; R. Pleiner, SIA 9, 1961, 431–432.

<sup>53</sup> R. Pleiner, SIA 9, 1961, 435.

<sup>54</sup> V. Hrubý, *SMV*, 117–118.

<sup>55</sup> J. Eisner, *Základy kovářství v době hradištní v Československu*, Sl. Ant. 1, 1948, 393.

<sup>56</sup> J. Sláma, *K česko-polským stykům v 10. a 11. st.*, VPS 4, 1963, 235. Fundortverzeichnisse der Eisenschalen, die in dieser Arbeit angeführt sind (Anm. 56), sind auch nach *nenie sa starých Maďarov do staroslovenského spoločenského zriadenia*, Hist. zborník 4, 1946, schalen nicht speziell beschäftigte, kann ich auf Grund meiner Anmerkungen weitere, meist ordentlich veröffentlichte Funde anführen: Ivanovice, Krumvíř, Nížkovice, Prasklice, Mikulčice, Břeclav-Pohansko, Nejdk, Popczyce.

<sup>57</sup> J. Eisner, Sl. Ant. 1, 1948, 370, 377.

<sup>58</sup> J. Sláma, VPS 4, 1963, 235.

<sup>59</sup> Von den Handelsartikeln, die Gegenstand des Fernhandels waren, spricht H. Preidel, *Handwerk und Handel im frühgeschichtlichen Mitteleuropa*, Stifter Jahrbuch 6, 1959, 85; B. A. Rybakov, *Torgovlja i torgovyje puti, Istoriya kulturny drevnej Rusi I*, Moskva–Leningrad 1948, 327–334; J. Sláma, VPS 4, 1963, 263.

<sup>60</sup> Der russische Fürst Vladimir hatte Gattinen russischen, byzantinischen, tschechischen und bulgarischen Ursprungs (*Nestorův letopis ruský*, ed. K. J. Erben, Praha 1954, 71); der tschechische Fürst Boleslav III. hatte eine russische Prinzessin — die Tochter Vladimirs — zur Frau; diese Beispiele könnte man leicht vermehren.

<sup>61</sup> Vergleiche z. B. die Abbildungen der Ohringe bei A. Točík, *Pohrebiska a sídlisko z doby avarské říše v Pršt*, SIA 11/1, 1963, Taf. 9: 2, 3; 11: 17, 22, 23; 16: 6 u. a.

<sup>62</sup> Auf die Kontinuität des byzantinischen Kultureinflusses auf unsere Länder in der awarischen und grossmährischen Epoche verwies J. Dekan, *Předcyrilometoděské styky*, RKoVM, 14. Auf den Tatbestand, dass die traubenartigen Ohringe originale mährische Erzeugnisse sind, die nur auf byzantinische Anregung geschaffen wurden und die nicht in Byzanz hergestellt und von dort exportiert wurden, verweist B. Szöke; er nimmt richtig an, dass eine Reihe von Funden von Byzanz zu Mähren existieren musste, wenn es sich so verhielte; es ist dies aber nicht der Fall (B. Szöke, *Über die Beziehungen Moraviens zu dem Donauegebiet in der Spätawarenzeit*, *Studia Slavica* ASH 6, 1960, 106).

<sup>63</sup> T. Lewicki, *Nowe znaleziska arabskich dirhemów w Lublinie*, ZOW 20, 1951, 61–63.

<sup>64</sup> R. Jakimowicz, *O pochodzeniu ozdób srebrnych znajdujących w skarbach wczesnohistorycznych*, WA 12, 1933, 121, Taf. 23. Er weist auf den Zusammenhang seiner XIII. Gruppe mit dem böhmischen und mährischen Schmuck hin.

<sup>65</sup> J. Kostrzewski, *O pochodzeniu ozdób srebrnych z polskich skarbów wczesnośredniowiecznych*, Sl. Ant. 9, 1962, 180.

<sup>66</sup> Darauf verweist B. Szöke, *Rég. tan. I*, 47: er meint, dass die Ohringe aus Trnovec von einem Meister, der in Staré Město sein Handwerk erlernte und für den ungarischen Kundenkreis arbeitete, hergestellt wurden.

<sup>67</sup> Auf die Konzentration der gegossenen traubenartigen Ohringe mit zwei Paaren von Kränzchen im südlichen Teil des Karpatenbeckens verwies B. Szöke, *Rég. tan. I*, 47.

<sup>68</sup> B. Szöke nimmt von den Ohringen und Knöpfen im Schatzfund aus Trilje an, dass sie mährischen Ursprungs sind, ähnlich wie der traubenartige Ohrring von Brestovac (*Studia Slavica* ASH 6, 1960, 106).

<sup>69</sup> Allgemein behandelt dieses Problem J. Böhm, *Kronika objeveného věku*, Praha 1941, 143–144.

<sup>70</sup> B. Szöke, *A bjelobrdoi kultúráról*, AF 86, 1959, 40: derselbe, *Rég. tan. I*, 47.

<sup>71</sup> J. Mac ůrek, *Dějiny Maďarů a uherského státu*, Praha 1934, 30; P. Ratkoš, RKoVM, 105—106.

<sup>72</sup> J. Sláma, VPS 4, 1963, 262; G. F. Korzuchina, *Russkije klady*, 22—23, Karte 2.

<sup>73</sup> V. Hrubý, SMV, 233—234.

<sup>74</sup> V. Hrubý, SMV, 234.

<sup>75</sup> B. Szöke, *Rég. tan.* I, 48—49.

<sup>76</sup> B. Szöke, AE 86, 1959, 40; derselbe, *Rég. tan.* I, 48.

<sup>77</sup> Ā. Cs. Sós, *Wykopaliska w Zalawár*, Sl. Ant. 7, 1960, Abb. 17: 2.

<sup>78</sup> Zemiansky Vrbovok (B. Svoboda, *Poklad byzantského kovotepce v Zemianském Vrbovku*, PA 44, 1953, Abb. 4); Pastyrskoje (M. J. Brajčevskij, *Pastyrskij skarb 1949 g.*, *Archeologija* 7, 1952, Taf. 1: 4, 2: 1—2, 6; Z. Vinski, *Naušnica zvezdolikog tipa...*, *Starohrvatska prosvjeta* III/2, 1952, 29—56.

<sup>79</sup> I. L. Červinka, SMRV, Taf. 10: 4—7; V. Hrubý, SMV, Taf. 37: 7—9; B. Dostál, *Výzkum velkomoravského hradiska Pohanska u Břeclavi*, *Slovácko* 3, 1961, Abb. 4: 5.

<sup>80</sup> J. Hampel, *Altertümer* II, 492 E; I. Welkow, *Völkerwanderungszeitliche Funde aus Bulgarien*, *Germania* 26, 1942, Taf. 9: 36.

<sup>81</sup> J. Kostrzewski, Sl. Ant. 9, 1962, 160, Karte 5; das Fundortverzeichnis auf Seite 157—160 ist durch die Funde von Rusovce zu ergänzen (B. Szöke, *Rég. tan.* I, Taf. 9: 12). Auch B. Szöke vergleicht die Ohringe mit halbkreisförmiger Platte und Kettchen mit den Funden aus Staré Město (a. a. 0. 50—51).

<sup>82</sup> V. Hrubý, *Zlatá náušnice z doby velkomoravské z Brna-Lišně*, *Almanach MM* 1962, 95; eine ähnlich angebrachte mondsichelartige Platte hat auch ein trommelartiger Ohring aus dem unbekanntem Fundort in Dalmatien — M. Čorović — Ljubinković, *Archaeologia Yougoslavica* 3, 1959, Taf. 41: 3; J. Hampel, *Ujabb tanulmányok a honfoglalási kor emlékeiről*, Budapest 1907, Taf. 85: 1, 2 (Grab 4); J. Korošec, *Ptuj*, Abb. 19 (Grab 104), 95 (Grab 296).

<sup>83</sup> R. Janka, *Wczesnohistoryczny skarb znaleziony na grodzisku w Zawadzcie Lancko-roskiej*, WA 13, 1935, Taf. 15: 1, 3; Slaski — S. Tabaczyński, *Wczesnośredniowieczne skarby srebrne Wielkopolski*, Warszawa—Wrocław 1959, Taf. 25.

<sup>84</sup> J. Kostrzewski, Sl. Ant. 9, 1962, 163.

<sup>85</sup> B. Szöke, *Rég. tan.* I, 52.

<sup>86</sup> F. Hampl, *Ein frühgeschichtliches Gräberfeld in Wartmannstetten*, *Arch A* 29, 1961, 18—37, Abb. 14.

<sup>87</sup> L. Niederle, *Přspěvky k vývoji byzantských šperků ve 4.—10. st.*, Praha 1930, 145.

<sup>88</sup> Fundortverzeichnis der körbchenartigen Ohringe in ČSSR. Ohringe mit 9 Körbchen: 1. Břeclav—Pohansko (2). 2. Staré Město „Na valách“ (20). 3. Staré Město „Spitálky“ (5). 4. Trnovec (4). 5. Kouřim (1). 6. Žalov (1). — Ohringe mit 8 Körbchen: 1. Modrá (2). — Ohringe mit 7 Körbchen: 1. Břeclav—Pohansko (4). 2. Mikulčice (4). 3. Předmostí (1). 4. Rebešovice (?). 5. Staré Město „Na valách“ (11). 6. Trnovec (2). 7. Kouřim (1). — Ohringe mit 6 Körbchen: 1. Břeclav—Pohansko (7). 2. Mikulčice (6). 3. Staré Město „Na valách“ (8). — Ohringe mit 4 Körbchen: 1. Mikulčice (1). 2. Předmostí (1). 3. Kouřim (1).

<sup>89</sup> L. Karaman, *Iskopine društva Bihaća u Mravincima i starohrvatska groblja*, Rad JAZU, kn. 268/4, Zagreb 1940, Abb. 26.

<sup>90</sup> V. Šikulová, *Moravská pohřebiště z mladší doby hradištní*, *Pravěk východní Moravy* I, 1958, 125—126; auf den Unterschied zwischen den polnischen und russischen Ohringen mit drei Körbchen verweist K. Jazdzewski, *Cmentarzysko wczesnośredniowieczne w Lutomiersku pod Łodzi w świetle badań z r. 1949*. *Materiały wczesnośredniowieczne* 1, 1949, 136; auch J. Kostrzewski, Sl. Ant. 9, 1962, 168.

<sup>91</sup> J. Kostrzewski, Sl. Ant. 9, 1962, 168.

<sup>92</sup> J. Slaski — S. Tabaczyński, *Wczesnośredniowieczne skarby*, Taf. 15: 1 links.

<sup>93</sup> B. Szöke, *Studia Slavica* ASH 6, 1960, 75—92.

<sup>94</sup> J. Schránil, *Několik příspěvků k poznání kulturních proudů v zemích českých v X. a XI. věku*, OP 4, 1925, Taf. 9: 1a, 2a; 10: 1b; 11: 1b; 12: 1a, 2b.

<sup>95</sup> M. Šolc, PA 50/2, 1959, 462.

<sup>96</sup> V. Pataki, *A hevesi honfoglaláskori női sirlelet*, *Folia arch.* 1/2, 1939, Taf. 1: 1b; Abb. 1.

<sup>97</sup> A. Stroh, *Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz*, MzBV 14, 1954, Taf. 1: 1, 2; 8: 3, 9.

<sup>98</sup> H. Dannheimer — G. Ulbert, *Die bajuwarischen Reihengräber von Feldmoching und Sendling*, *Stadt München*, Kallmünz 1956, MzBV 8, Taf. 7: 2, 8, 11, 14—16, 18—19;

F. Wagner, *Denkmäler und Fundstätten der Vorzeit Münchens und seiner Umgebung*, Kallmünz 1962, Abb. 10.

<sup>99</sup> N. Linka-Geppener, *Kopiivskij skarb*, *Archeologija* 2, 1948, Taf. 2: 2, 4, 5, 7; 4: 7, 9, 11; G. F. Korzuchina, *Russkije klady*, 85, Taf. 8: 6; L. Niederle, *Rukovět*, 172.

<sup>100</sup> L. Niederle, *Rukovět*, 172 (bei Nicacha).

<sup>101</sup> V. Hrubý betrachtet sie als bezeichnend für die slawische Gräber des Grossmährischen Reiches, *SMV*, 204.

<sup>102</sup> In Mást erscheinen sie zugleich mit dem Schmuck der Belobrd-Kultur; in *Nová Dědina* tauchen sie noch auf dem Reihengräberfeld des ausgehenden 10. und des 11. Jahrh. auf.

<sup>103</sup> J. Poulík, *SM*, 54.

<sup>104</sup> Z. Váňa, *Maďari a Slované v světle archeologických nálezů X.—XII. stol.*, *SlA*, 2, 1954, Taf. 3: 36, 41—43, 46—48; J. Eisner, *Sl. Ant.* 7, 1960, 207.

<sup>105</sup> J. Eisner, *Počátky českého šperku*, *PA* 46, 1955, 215—224; einen kurzen Überblick gibt; derselbe, *Archeologie o Velké Moravě*, *Slavia* 25, 1956, 287—288.

<sup>106</sup> M. Šolle, *PA* 50/2, 1959, 481 aj.

<sup>107</sup> R. Turek, *Cechy na úsvitě dějin*, 148—149, 152—153; derselbe, „*Národy české\* lublaňského breviáře*“, *Slavia* 32, 1963, 458—463.

<sup>108</sup> J. Schránil, *Země české*, Taf. 1—7; R. Turek, *PA* 54/2, 1963, 224—233.

<sup>109</sup> M. Šolle, *PA* 50/2, 1959, 477—479, 482—483.

<sup>110</sup> J. Eisner, *PA* 46, 1955, 220—222 führt einerseits die Fundorte mit ausgesprochen grossmährischen Schmuckstücken (Blechknöpfe mit gepresster Verzierung, mit Granulation, Glasknöpfe, traubenartige Ohringe, Reliquiare — Budeč, Kolín, Libčice, Litoměřice, Praha, Prachov, Rousovice, Radim, Tušovice, Úholičky, Zabrušany, Zákolany, Zelenky, Žižice), andererseits Fundorte mit Gegenständen allgemeinerer Verbreitung (Ohringe mit Ösen, mit mehrfacher mäanderartigen Schlinge, olivenförmige Perlen), die wahrscheinlich mit anderen grossmährischen Schmuckstücken nach Böhmen gelangt sind, an; ausser auf den oben angeführten Fundorten sind diese Schmuckstücke auch anderswo gefunden worden: Bělčice, Cvrčovice, Chýnov, Libčice, Pňovice, Radětice, Stehelčevy, Zelenice.

<sup>111</sup> I. Borkovský, *Výzkum Levého Hradce v r. 1948*, *AR* 1, 1948, 105; J. Kudrnáč, *Slovanský výzkum v Čechách po r. 1945*, *AR* 15, 1963, 637, Abb. 218. Zwischen den beiden Aufsätzen zeigt sich eine Differenz in der Ansicht auf die Lokalisation der Rotunde aus dem 9. Jahrh.: I. Borkovský erblickt sie in den Grundmauern einer Rotunde unterhalb der heutigen Kirche in Levý Hradec, während sie J. Kudrnáč in einem anderen rotundenartigen Gebilde am südlichen Rande des Burgwalls voraussetzt.

<sup>112</sup> H. Preidel, *Archäologische Denkmäler und Funde zur Christianisierung des östlichen Mitteleuropas*, Die Welt der Slawen 5, 1960, 78—86.

<sup>113</sup> L. Niederle, *Přispěvky*, 135; L. Niederle—A. Zelnitius, *Slovanské pohřebiště v Starém Městě u Uherského Hradiště*, *Zprávy Stát. archeol. ústavu* 1, 1929, 27, 30.

<sup>114</sup> R. Jakimowicz, *WA* 12, 1933, 117, Taf. 13.

<sup>115</sup> J. Eisner, *K dějinám našeho hradištního šperku*, *Časopis Národního musea* 116/2, 1947 (Hist.), 149—150, 155.

<sup>116</sup> J. Eisner, *PA* 46, 1955, 216.

<sup>117</sup> J. Eisner, *Slované a Maďari v archeologii*, *Sl. Ant.* 7, 1960, 200, Anm. 56.

<sup>118</sup> V. Hrubý, *SMV*, 233, 234, 239, 241, 259, 310.

<sup>119</sup> V. Hrubý, *Velkomoravské šperky z Uherského Hradiště — Starého Města*, *Tvar* 7, 1955, 188.

<sup>120</sup> M. Šolle, *PA* 50/2, 1959, 429.

<sup>121</sup> M. Šolle, *PA* 50/2, 1959, 433, 478, 479.

<sup>122</sup> B. Dostál, *K moravským prvům v polských pokladech zlomkového stříbra*, *SPFFBU E* 9, 1963, 198.

<sup>123</sup> J. Sláma, *VPS* 4, 1963, 262.

<sup>124</sup> S. Tabaczyński, *Z badań nad wczesnośredniowiecznymi skarbami srebrnymi Wielkopolski*, Warszawa—Wrocław 1958, 27, 28.

<sup>125</sup> J. Kostrzewski, *Sl. Ant.* 9, 1962, 139—211.

<sup>126</sup> R. Turek, *Zum polnisch-mährischen Handelsweg am Anfang des XI. Jahrhunderts*, *Sl. Ant.* 9, 1962, 218.

<sup>127</sup> Siehe die Anmerkung 116.

<sup>128</sup> J. Kostrzewski, *Sl. Ant.* 9, 1962, 157—160, Karte 5.

<sup>129</sup> R. Jakimowicz, *WA* 12, 1933, Taf. 14: 4; L. Niederle, *Zivot starých Slovanů* I/2, 623, Taf. 33: 8.

<sup>130</sup> Auf diese Erscheinung verwies ich ausführlicher in meiner Arbeit *Slov. pohř.*, 68–69, 90–91, 114–115.

<sup>131</sup> R. Turek, *Čechy na úsvitě dějin*, 163.

<sup>132</sup> V. Hrubý, *SMV*, 293; J. Poulik, *VPS* 1, 1956, 254; A. Točík, *IIČ* 3, 1955, 418 bis 419; B. Chropovský, *SDV*, 13, 173.

<sup>133</sup> R. Jamka, *WA* 13, 1935, 95–100.

<sup>134</sup> M. Zeylandowa, *O pochodzeniu niektórych ozdób ze skarbu w Zawadzie Lancko-rońskiej, pow. Brzesko*. Sprawozdania archeologiczne 9, 1960, 104; J. Eisner, *Sl. Ant.* 7, 1960, 200, Anm. 56.

<sup>135</sup> J. Slaski—S. Tabaczyński, *Wczesnośredniowieczne skarby*, 44; J. Kostrzewski, *Sl. Ant.* 9, 1962, 177.

<sup>136</sup> R. Holinka, *K česko-ruským vztahům v 10. století*, *SPFFBU* 2, Nr. 2–4, 1953, 220.

<sup>137</sup> B. A. Rybakov, *Remeslo dřevněj Rusi*, Moskva 1948, 289, 475–477; unrichtige Zeitstellung einiger Funde übernimmt auch V. A. Florovskij, *Česko-ruské obchodní styky v minulosti*, Praha 1954, 31–38.

<sup>138</sup> G. F. Korzuchina, *Russkije klady*, 64–65.

<sup>139</sup> R. Holinka, *SPFFBU* 2, 1953, 222–223.

<sup>140</sup> Á. Cs. Sós, *Sl. Ant.* 7, 1960, 234–235.

<sup>141</sup> B. Szöke, *Studia Slavica ASH* 6, 1960, 105.

<sup>142</sup> A. Točík, *AR* 15, 1963, 611.

<sup>143</sup> G. Török, *Halimba*, 24–25.

<sup>144</sup> Z. Váňa, *SIA* 2, 1954, 52–53.

<sup>145</sup> Z. Váňa, *SIA* 2, 1954, 84–87; J. Eisner, *Sl. Ant.* 7, 1960, 208–209.

<sup>146</sup> B. Szöke, *Rég. tan.* I, 32, 34, 101–102; derselbe, *AE* 86, 1959, 39, 45–46.

<sup>147</sup> Z. Váňa, *SIA* 2, 1954, 82–84.

<sup>148</sup> J. Eisner, *Sl. Ant.* 7, 1960, 199–201.

<sup>149</sup> B. Szöke, *AE* 86, 1959, 32–47; derselbe, *Rég. tan.* I.

<sup>150</sup> B. Szöke, *AE* 86, 1959, 40, 42–44; derselbe, *Rég. tan.* I, 49–52, 79.

<sup>151</sup> G. Török, *Halimba*, 16, 24–25.

<sup>152</sup> A. Točík, *AR* 15, 1963, 611.

<sup>153</sup> B. Chropovský, *RKoVM*, 20.

<sup>154</sup> B. Mitrea, *Sapaturile de salvare de la Sultana*, *MCA* 7, 1961, 535–537, Abb. 5.

<sup>155</sup> V. Hrubý, *SMV*, Taf. 55: 24–25; V. Hochmanová, *CMMB* 47, 1962, Taf. 20: 4 (Grab 44/58); 22: 5 (Grab 12/59).

<sup>156</sup> Über die byzantinisch-ungarischen Beziehungen gewinnen wir einen elementaren Überblick bei Z. Kádár, *Dix années des recherches relatives aux monuments byzantins de Hongrie (1945–1955)*, *Byzantinoslavica* 18, 1957, 275–291; Gy. Moravcsik, *Die Problematik der byzantinisch-ungarischen Beziehungen*, *Byzantinoslavica* 19, 1958, 206–211, wo auch weitere Literatur angeführt ist.

<sup>157</sup> Vergleiche einige Muster der byzantinischen Schmuckstücke im Katalog *Early Christian and Byzantine Art*. The Baltimore Museum of Art, Baltimore 1947, Taf. 58–65.

<sup>158</sup> Á. Dankanits—I. Ferenczi, *Sapaturile arheologice de la Ciunbrud*, *MCA* 6, 1960, 605–612, Abb. 4.

<sup>159</sup> B. Mitrea, *MCA* 7, 1961, 535–537, Abb. 4.

<sup>160</sup> M. Comsa, *Die bulgarische Herrschaft nördlich der Donau während des IX. und X. Jahrhunderts im Lichte der archäologischen Forschungen*, *Dacia* 4, 1960, 419.

<sup>161</sup> K. V. Bernjakovič, *Drevněslavjanskije pamjatniki Zakarpatskoj oblasti (SSSR)*, *SIA* 5, 1957, Taf. 5: 8.

<sup>162</sup> B. Chropovský, *SIA* 10/1, 1962, 212–213.

<sup>163</sup> M. Čorović-Ljubinković, *Starinar* 2, 1951, Abb. 4; 12: 1–3, 6; I. Welkow, *Germania* 26, 1942, Taf. 9: 16, 17, 21; B. Nikolov, *Rannobългарski nachodki kraj Ostrovskija okop*, *Archeologija* 4/2, 1962 (Sofia), 33–37, Abb. 3; M. Mirčev, *Novootkrit srednovjekoven nekropol pri Kavarna*, *Izvěstija na Varnenskoto archeologičesko družestvo* 12, 1961, Abb. 3a, 6, 8, 10a.

Die Zeichnungen wurden nach J. Brunšmid, P. Čaplovič, M. Čorović-Ljubinković, I. Dankanits, A. Ferenczi, J. Hampel, F. Hampl, K. Horedt, V. Hrubý, B. Chropovský, R. Jakimowicz, R. Jamka, L. Karaman, M. K. Karger, J. Korošec, G. F. Korzuchina, L. Kraskovská, T. Lewicki, N. Linka-Geppener, L. Niederle, V. Pataky, P. Aurelian, J. Poulik, H. Seger,

## PRONIKÁNÍ VELKOMORAVSKÉ HMOTNÉ KULTURY DO SOUSEDNÍCH ZEMÍ

### Resumé

Závěry plynoucí z této studie lze stručně shrnout takto:

1. Velkomoravská hmotná kultura není jednotná ani časově ani územně. Nedovedeme-li ji spolehlivě odlišit v určitých časových fázích v oblasti lidové kultury, můžeme ji poměrně dobře sledovat v kultuře vyšší společenské vrstvy. Rozlišujeme v ní tři časové horizonty: a) blatnicko-mikulčický, z první poloviny 9. st., charakterizovaný především mužským šperkem; b) staroměstský neboli veligradský, z druhé poloviny 9. až poloviny 10. st., vyznačující se zejména ženským šperkem byzantsko-orientálního rázu; c) povelkomoravský, projevující se především v keramice na dnešní Moravě a v imitacích veligradského šperku na dnešním Slovensku a v okruhu belobrdské kultury. Jsou-li na celém území původní Velké Moravy (přibližně dnešní Morava a Slovensko) shodné kovářské výrobky pro celé 9. i část 10. st. a je-li na něm zastoupen jak blatnický tak povelkomoravský horizont, je na Slovensku vzácný ženský šperk veligradského rázu (jeho nálezy jsou pozdní) a zdá se, že tam v průběhu 9. st. převládal šperk rázu nitranského, který úžeji navazoval na podunajské klenotnické tradice. Vliv na okolní země vykazoval především šperk veligradský.

2. Za specificky velkomoravské tvary v hmotné kultuře lze mezi kovářskými výrobky označit sekery-bradavice, ocíčky se složenými rameny, vědra cele okovaná plechem a sekerkovité hřivny. Mezi ozdobami jsou to náušnice byzantsko-orientálního rázu (hrozníčkové, lunicové, bubínkové, košíčkové a sloupečkové — obr. 1—5), gombíky, knoflíky pokryté granulací a z podunajských šperků skleněné knoflíky (obr. 6), štítkové prsteny a náušnice s litými hrozníčkovitými závěsy (nitranské — obr. 7).

3. Zatímco kovářské výrobky a některé typy zvláště přebujelých forem šperků (sedmibubínkové, devítikošíčkové, prolamované sloupečkové aj.) se svým výskytem omezily téměř výlučně jen na původní oblast Velké Moravy (mapa 1), některé jednodušší kusy šperků byzantsko-orientálního rázu (náušnice hrozníčkové s hladkým i zesíleným spodním obloukem, lunicové s hrozníčkem, čtyřbubínkové, s plechovými sloupečky, tříkošíčkové) i podunajské (skleněné knoflíky, štítkové prsteny, částečně i náušnice nitranského typu) pronikly i do okrajových oblastí velkomoravské říše a do území sousedních (mapa 2—7), začaly tam být vyráběny a napodobovány a nosily se tam i po zániku velkomoravské říše.

4. Památky velkomoravské hmotné kultury se šířily z centrálních oblastí Velké Moravy obchodem, jako dar, válečná kořist, přestěhováním řemeslníků a příslušníků vyšší společenské vrstvy a zejména v souvislosti s připojováním dalších okrajových oblastí k velkomoravské říši. Ve všech oblastech, s nimiž měla Velká Morava obchodní a kulturní styky, případně které byly delší dobu součástí velkomoravské říše, nacházíme velkomoravské památky, buď původní (tj. z 9. — počátku 10. st.) nebo odvozené (tj. z 10. a počátku 11. st.). Silný primární vliv se projevuje především v Čechách, dále se výrazně rysuje trasa nálezů jdoucí podél východních svahů Alp k Jaderskému moři (a do Dalmatie), dosti jeho dokladů je i v horním Povislí, které se stalo i průchodistěm obchodních artiklů pronikajících až na území Kyjevské Rusi. V Maďarsku je sice dokladů primárních styků málo, ale o jejich existenci svědčí četné památky kultury belobrdské, v nichž se projevuje velkomoravský vliv druhotně; ty jsou hojné i v severní části Jugoslávie. V oblasti slezsko-polské a volynské se projevil druhotně velkomoravské vlivy v některých typech šperků v pokladech zlomkového stříbra (hrozníčkové a lunicové náušnice volynského typu, knoflíky s granulací), které se tam dostaly prostřednictvím klenotnických dílen v bývalých velkomoravských oblastech v horním Poodří a Povislí.

ANNÄHERNDE AUSDEHNUNG DES GROSSMÄHRISCHEN REICHES  
 ZUR ZEIT SEINES GRÖSSTEN AUFSCHWUNGS (nach L. Havlík)  
 UND DIE LOKALITÄTEN MIT FUNDGUT GROSSMÄHRISCHEN URSPRUNGS  
 ODER MIT SOLCHEM, DAS IN DER GROSSMÄHRISCHEN TRADITION  
 ERZEUGT WURDE.

